This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

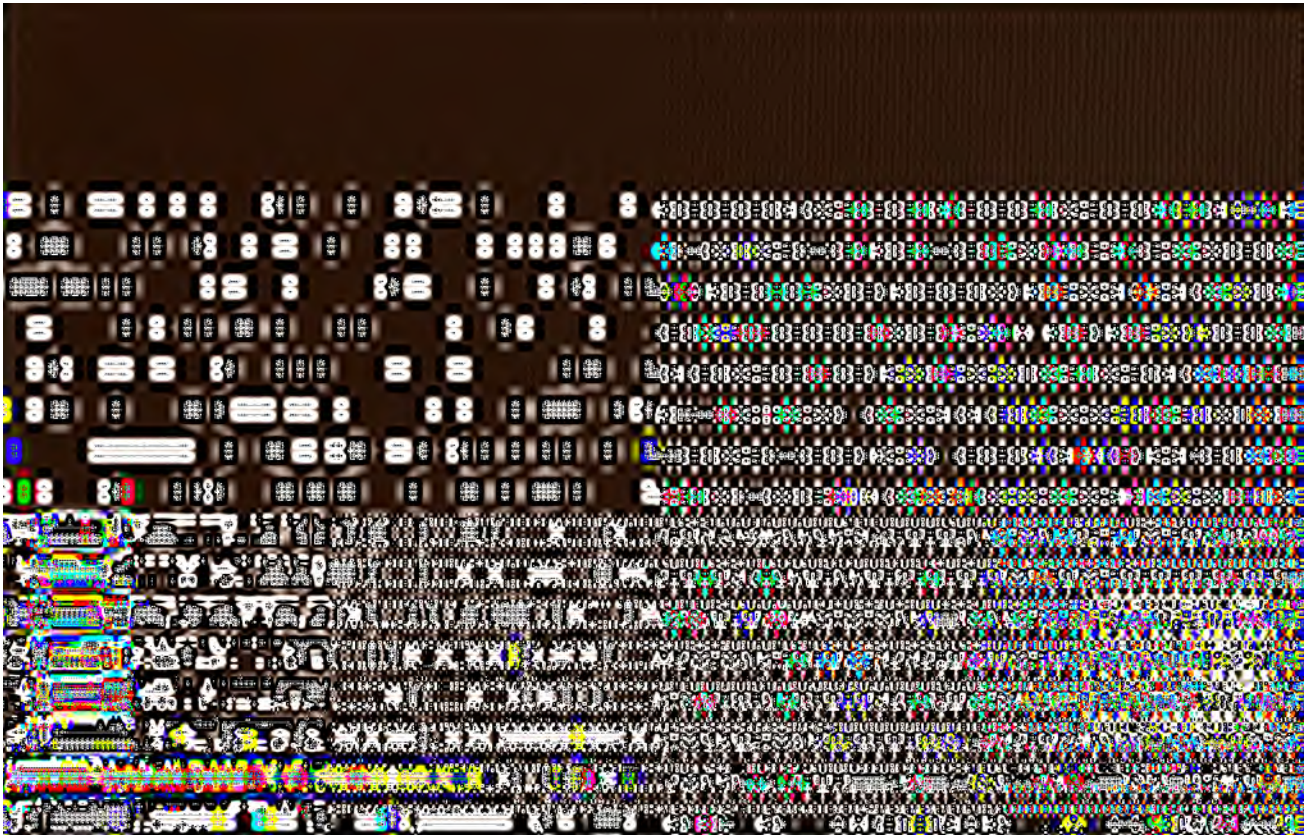
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

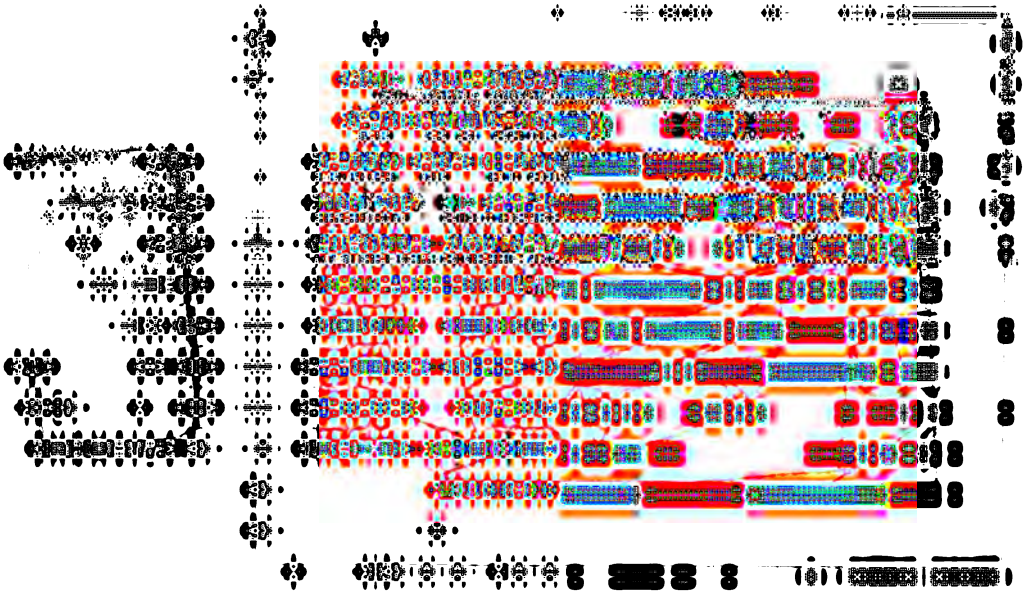
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

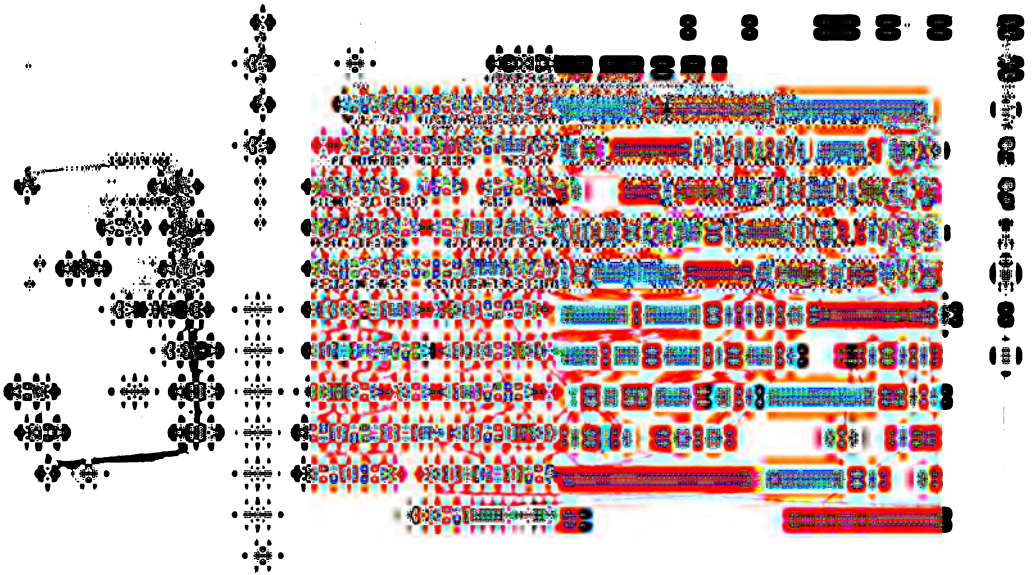
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



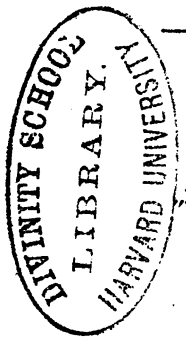




Geiſtliche Blüten

aus

Heinrich Suso.



„Daß wort ſie ſollen laßen ſtan".

Bonn,
bei Adolph Marcus.
1834.

83 1°
47

624.7
596.2
1834

Vorwort.

Nach dreijähriger Arbeit in dem lieblichen Wonnegarten, den Heinrich Suso uns eröffnet hat, sind diese Blüten gelesen, auf daß verlangende Seelen, die suchend umhergehn und an Blüten noch Freude finden, unter ihnen ruhen und in der Stille sich erquicken mögen. Rohen Menschen, die alles Zarte plump zerknicken, und kämen sie mit dem Schwerte eines meinenden und vermeinten Zeitgeistes oder mit der Feder einer strengen und angestrengten Wißenschaft, sind sie nicht gelesen. Dürre Herzen, die an allen Bächen des Lebens vorübergegangen sind und in der Erbärmlichkeit einer geistigen Schwelgerei ihr Nichts zu laben gedenken, werden hoffentlich bald, ehe diese Blütenwelt ihnen erlischt und verbleicht, an die heilige Schrift gehn und sich dort an dem einfachsten, lautersten Quell lagern, von wannen alle menschliche Lieblichkeit und Blüte ihren Ursprung hat. Wer aber von da kommt und ge-

ficismus so genau und sicher ihrem Gedächtniße anzuvertrauen, daß sie ihnen beim Lesen" (keinem Blütenlesen, sondern strengem Federrupfen) „allezeit gegenwärtig sind"; das Dekret ist abgefaßt, unterschrieben und wir folgen dem Leichnam, der den vier Elementen anheimfällt. Have pia anima! sit tibi terra levis! Geläutet wird nicht, nur geklappert; gebetet wird nicht, es wird „begriffen". Man bringt den Sarg, man öffnet ihn; der H. D. nennt den Namen, liest die Personalien des Entseelten; dieser wird geviertheilt, damit er rascher verwese, und dann noch Stück für Stück ausgepackt und vorgezeigt; denn altmodisch ist's, nur zu viertheilen und die vier Elemente haben „Potenzen". Manch edles Stück kommt da ans Licht; was Andre nicht geahnt haben (man darf freilich nicht ahnen, nur wißen!) das „weiß" der H. D. zu finden; wir Laien können die Kunstausdrücke nicht faßen, und wenn auch die „Elemente" ins Gedächtniß geschlagen sind: es brennt uns der Kopf beim Lernen der Potenzen; doch hören wir dann und wann schnurren und brummen: „theoretische, theosophische, theurgische, asketische, nihilistische, quietistische, pietistische, Griechen, Inder, Parsen, Juden, Gnostiker, Kabbalisten, Gymnosophisten, Fo — Fo—hi, Tader, Nasiräer, Pharisäer, Therapeuten, Karthäuser" u. s. f.: aber, Gott steh uns bei! wir bedauern, daß Alles nicht gereimt sei, um es dem „Gedächtniße" leich-

ter „anzuvertrauen", und würden zuletzt mut- und theilnamlos werden, wenn nicht eben itzt das Herz dem armen Mysticismus aus dem Leibe geholt werden sollte. Da hat ers! Ach es zappelt in seiner Hand, als obs um Mitleid schriee und nicht genannt und geschändet sein wollte. 's hilft nicht! Es muß Alles „scharf bestimmt" sein. Du heißt „Tauler" und bist — „wahnsinnig quietistisch". — Liebster Herr Doktor, laßen Sie ab! Die Leichenschau läßt uns frösteln, wir meinen Wahnsinnsschauer zu fühlen! — 's hilft nicht; des Doktors Wißenschaft hat einen „Anhang", einen Pflasterkasten, Mittel vor und nach („der Verhütung", „der Heilung"). Was hats denn für Not? Schade, daß dein Herzblut nicht mehr quillt, edle Leiche! Aber du wolltest keine „Mittel"! Wie bist du doch so eigensinnig, oder, beßer, so unsinnig gewesen? — Das gebrochne Herz antwortet nicht. Der D. wischt mit grobem Linnen, auf dem der Stammbaum der Leiche zu sehen ist, uns die Thränen aus den Augen: sie hat ja ein ziemliches Alter erreicht (von den „hebräischen Patriarchen" bis über „Jung Stilling"), ist kindisch worden (Jung Stilling „meinte, Mittel zur Subsistenz, die ihm dann und wann zuflosen, durch Beten herbeizuzaubern"), die Alte ist bei dem Eigensinne, der alle Mittel ausschlug, stehn geblieben; drum zurück in die Elemente! — Itzt wird die Predigt gehalten, eine Stand- und Schand-

rede über die Fetzen des Kadaver. Nach einer Einleitung, die uns sagt, daß er „im Allgemeinen und Besonderen" nicht getaugt habe, kommen, versteht sich, drei Theile: No. 1. „Der Unwerth der vier Elemente"; No. 2. „Der Unwerth der Potenzen"; No. 3. „Der Unwerth aller Elemente und Potenzen". Das heißt doch gründlich den mystischen Schlucker abgethan und scharfgerichtet! Manchem von uns blutet das Herz dabei; aber wer darfs sagen? Es ist ja streng wißenschaftlich, geschichtlich erläutert, und wir müßen doch gestehn: so genau kennen wir den Verstorbenen nicht von Alters her und nach allen seinen Theilen, pudendis et non pudendis! Der H. D. hat sichs gegeben „zu wißen." Er ist nun auch so freundlich, uns wenigstens vor der Schlachtbank zu wahren; arme Sünder sollen wir nicht werden, und eines natürlichen Todes sollen wir am Ende unsrer Tage sterben. Der D. bemitleidet das Schicksal des Verblichenen, vermahnt die Umstehenden, ein Beispiel zu nehmen, stärkt insbesondere alle unter uns, die Doktoren oder Prediger sein wollen, gibt Winke für Kindererziehung, und —, nachdem er uns alle heimlichen Gelüsten nach „Konventikeln," in denen wir um den Verstorbenen weinen und die Auferstehung, wo nicht erwarten, doch geschehen laßen und annehmen möchten, aus der Seele gedonnert hat, es blitzt in „Flammenzügen": „ich kenne euch nicht!" Er hats gespro-

chen, und der Doktor geht von dannen; ohne Wolke, Thron und Engel, mit „Begriff, Urſprung und Unwerth.“

Hic jacet! Und ſiehe, in tiefem Schmerze über dieſe Strenge der Wißenſchaft, deren Opfer, mit Hohn und Schmach getödtet, eingeſenkt wurde, ſteht eine treue Schar ums Grab und wartet des Lebens, das aus dem Geiſte wiederkehrt, nachdem es im Tode allen Geiſtern ſeine ſiegende Liebe gepredigt hat; und ſiehe, es kommt nicht ein Heiland aus dem Grabe, aber (nicht ein traurig verheerter Kranker, ſondern) ein Geheilter aus dem Grabe, der auf Jeſum hinweiſt, der auf dem Throne, dem von dem Strengwißenſchaftlichen verachteten, ſitzet, auf Jeſum, den Stephanus ſah, als er — geſteinigt ward, auf Jeſum, der, was ein leerer Geiſt hat entſeelen wollen, durch die Fülle ſeines Geiſtes lebendig macht. Aus jenem Grabe ſind dieſe Blüten hervorgeſproßen und die höher Gebildeten mögen nun richten, ob der zu Grabe Getragene ſchon verweſet ſei.

Heinrich Suſo iſt dem gelehrten H. D. entgangen und noch am Leben und reichet holdſelig lächelnd ihm dieſe Blüten hin. Soll er nun auch mit Titel und Namen ins Leichenregiſter eingetragen werden müßen, ſo bittet er doch um ein ehrlich Begräbniß und, wenn die ſtrenge Wißenſchaft noch nicht predigen kann, vorläufig nur um eine chriſtliche Predigt. Deren hat er ſich nicht

unwerth gezeigt; denn, ob er von Fo oder den Patriarchen hergekommen ſei, oder ob er gar mit dem Teufel gleiches Unweſen habe, weiß er zwar nicht, begehrt auch nicht, es vom H. D. zu hören; dagegen tritt er ohne Anſprüche auf allgemeine und beſondere Tauglichkeit auf, will es vielmehr beim Einzelnen bewenden laßen. Er kommt aus der Stille und Einſamkeit, obgleich aus keinem „Konventikel", und wird vielleicht künftig, wenn dieſe und andere Blüten zu einer Roſe ſich entfaltet haben, wißenſchaftlich ſich darſtellen und irgendwo ins Regiſter der Potenzen, etwa unter die „wahnſinnig nihiliſtiſchen", für die noch kein Chriſtennamen gefunden iſt, ſich mit gehörigen Erläuterungen einſchieben laßen. Vielleicht iſt die betreffende Rubrik dann ſchon mit einem paßenderen Namen beſetzt und es wird, wenn nicht ob allen Potenzen völlige Impotenz eingetreten iſt, eine neue ergriffen werden müßen.

In wie fern dieſe Leſe eine Arbeit des Geiſtes iſt, mögen diejenigen entſcheiden, die Regiſtriren nicht als wißenſchaftliche Darſtellung, Schmähen nicht als geſchichtliche Erläuterung begriffen haben. Man wird es dem Herausgeber zutrauen, daß er dieſe Blüten hätte regelrecht einnähen und in einen Rahmen ſpannen, in netter Ueberſicht den Inhalt der Nummern geben, und durch Räſonniren und Diskurriren eine ſtrenge (Un-) Wißenſchaft gebaren können. Das wahrhaft Wißenſchaftliche, das einer

solchen Arbeit zukommt, wird man hoffentlich nicht vermißen. Ueber das Wesen der Mystik in der Theologie hat Daub *) so viel Gründliches geleistet, daß wir ihm noch nachzudenken haben. Und diejenigen, die in gefälligerer Weise einiges hieher Bezügliche lesen wollen, können sich des, so anziehenden, wie bescheidenen, „Versuches" erfreuen, den Theremin **) über die mystische Theologie angestellt hat.

So praktisch, wie H. D. Matthäi, sind wir auch nicht. Dieß Büchlein wird getrost ausgeworfen, ob die Zeit, die Rosen bricht und Blüten liest, ihrer brauche. Getrost, weil wir weder bei „Eltern, Lehrern" u. s. w. „Wahnsinn" u. s. w. erregen wollen, noch, daß gesunde Glieder am Leibe Christi durch den Anhauch dieser Blüten erkranken, irgendwie fürchten. Erläutert ist nichts im Buche: dem Mystiker wird freie Rede zugestanden. In der Stellung und Ordnung ist das strenge Handhaben vermieden; wir haben das Doppelte zu erreichen gesucht, das bei jedem solcher Traktate, der nicht zum geschmacklosen Auswurf gehören soll, zu beachten sein wird: die innere Entwickelung der Sache, des Schriftstellers u. s. f. darzustellen oder einfach sich selbst darstellen zu laßen, und die Fortbildung

*) Daub: die dogmatische Theologie jetziger Zeit. Heidelberg 1833.

**) Theremin: Abendstunden. Berlin 1833.

des günstigen Lesers möglich zu machen. Also wird mit wißenschaftlicher Treue hier ein Mittel für den Mysticismus dargeboten, der ewig jung ist und bei den Mitteln des H. D. nur scheinbar erblaßt war. Das arme Kind ist wahrlich zu beklagen, das einen solchen Unterricht in den „Elementen" leiden muß, wie in dem oben erwähnten „Anhange" geschulmeistert wird. Der trockne, gesunde Menschenverstand bringt für Geist und Leben Abzehrung, das „heutige Abendland", für welches so manche Worte der Schrift nicht mehr sich eignen sollen, ist ein flaches, ödes Land ohne Sonne, gewiß ohne die dem heutigen H. D. so verhaßte „Gnadensonne", und die Pilze, die aus solcher Erde wachsen möchten, sind giftig, ohne lebendigen Kern und Saft, und fallen ins Irdische zurück. Beklagenswerthe Jugend, die nicht Gott und Gottes Wort lieben dürfte, ohne von einem Altklugen sich erinnern zu laßen, bei Leibe keine Lehre für „höchstwesentlich" zu halten; die so schnöde um die Wunderwelt des kindlichen Glaubens gebracht würde, daß man ihr sagte: „Es gibt keine Geheimlehren", Alles ist klar „durch den Begriff des unendlichen Geistes", (höre, Wißenschaft!) „zu dem Jesus Christus in seinen Reden allerhöchst anregt und befähigt"! Wohl wäre es endlich Zeit, daß unsere Jugend, die so oft durch geschraubte Lehrbücher und Katechismen gequält, abgemagert und ausgemergelt wird, Frische und Blüte bekäme aus

der Jugendzeit unſres Volkes. Der geſchichtliche Unterricht wird, wenn er innerlich, geiſtlich, leitet, mit einem Blick voll Wahrheit und Liebe zurückeſchaun auf das entfaltete Leben des Geiſtes. Die Wahrheit iſt für ihn gemäß dem Evangelium, deſſen treue Erforſchung vorgeht und begleitet, zu meßen; die Liebe kommt aus dem Geiſte, der in Unvollendetem nicht ein Geendetes und Abgethanes, ſondern mit Notwendigkeit Gewordenes und Werdendes erkennt. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, wie gleichgültig dieſe Sammlung denen ſein muß, die ſich in das bekannte Deutſch des neunzehnten Jahrhunderts verliebt haben, denen, die das Gefühl für ein Beſtialiſches halten, und denen, die das Denken im Chriſtenthum als unnütz oder gar unevangeliſch anſehen. Unevangeliſches iſt von dieſen Blüten ferne gehalten, z. B. der Mariendienſt, dem Suſo freilich poetiſcher ſang, als mancher Tagespoet die Mutter Natur anlallt. Die Sammlung iſt, obgleich nicht erläutert, eine geläuterte, und man wird ohne Bedenken von evangeliſchem Boden aus die Blüten flattern ſehn. Den Blütenſtaub, der auf die Grundlehre von der Dreieinigkeit gefallen iſt, wolle man nicht abfegen. Nur gilt es hier insbeſondere, geſchichtlich der Bibel nachzugehn und von ihr zu nehmen. Worüber neulich Sack in den „theologiſchen Studien und Kritiken" Feines bemerkt hat.

Unter der heilsbedürftigen Jugend werden

Viele sein, die eben durch Suso, den Liebwerthen, eine theuerwerthe Seite des christlichen Geisteslebens am leichtesten kennen lernen, eine Seite, die allerdings anderen Seiten Platz räumen und geben muß, aber niemals als jugendliche Ueberschwenglichkeit verlacht werden darf. Sogar manche Konfirmanden der Kirche können bereits in Suso's Glaubens- und Liebewelt neu athmen, wenn sie nur nicht als Säuglinge oder solchen ähnliche konfirmirt werden. *)

Alle Spreu, die dieser Sammlung noch beigemischt sein mag, zerstiebe! Was lieblich ist, weil es aus der Wahrheit kommt und in das Land schönster, ewiger, Blüten hindeutet, wird Herzen finden, die es aufnehmen.

Bonn. Am Dinstag in der Charwoche 1834.

G. Ch. H. St.

*) Diese Blüten sollen kein Beispiel abgeben, wie man die Mystik des 14ten Jahrhunderts in unser 19tes als ein unverbeßerliches Gut einführen könne. Kundige Leser werden den Herausgeber nicht eines solchen eitlen und undankbaren Versuchs bezüchtigen. S. in Rheinwalds Repertorium f. 1834 die Anzeige der „Nachfolgung des armen Lebens Christi von Johann Tauler. Frkf. 1833."

1. Ach, Herze meines, ſehe, wannen fleußt Minne und alle Leutſeligkeit? wannen kommt alle Zartheit, Schönheit, Herzensluſt und Lieblichkeit? kommt es nicht Alles von dem ausquellenden Urſprung der bloßen Gottheit? Wohlauf, wohlauf denn, Herz und Sinn und Mut, hin in den grundloſen Abgrund aller lieblichen Dinge! Wer will mir nun wehren? ach, ich umfahe dich heute noch nach meines brennenden Herzens Begierde!

Das iſt eine fröhliche Stunde! Gelobet ſey der milde Herr, der alle wiederkehrenden Menſchen fröhlich will empfahen!

2. Minniglicher zarter Herr! mein Gemüt hat von meinen kindlichen Tagen an etwas geſucht mit einem eilenden Durſt, und was das ſei, das hab ich noch nicht vollkommentlich begriffen; Herr! ich hab ihm manch Jahr hitziglich nachgejagt, und es konnte mir noch nie recht werden; denn ich weiß nicht, was es iſt, und iſt doch etwas, das mein Herz und Seele nach ſich zeucht, und ohne das ich nimmer in rechte Ruhe kann geſetzt werden. Herr, ich wollte es in den erſten Tagen meiner Kindheit ſuchen, wie ich vor mir thun ſah, in den Kreaturen; und ſo ich je mehr ſuchte, ſo ich je minder

fand, und so ich je näher ging, so ich demselben je mehr fernte. Herr, nun wütet mein Herz darnach, denn es hätte es gern, und hat wohl so oft als einst empfunden, was es nicht ist; Herr, was es aber ist, deß bin ich noch unbewiesen.

„Ich bin es, die ewige Weisheit, die dich in Ewigkeit ihr selber hat auserwählt mit dem Umfang meiner ewigen Fürsichtigkeit. Ich habe dir den Weg so oft unterstanden, als oft du von mir geschieden wärest, ob ich dich gelassen hätte. Du fandest in allen Dingen immer etwas Widerstandes; und das ist das gewährteste Zeichen meiner Auserwählten, daß ich sie mir selber haben will."

3. Es ist Jammer, daß weltliche Herzen fleißiger sind um schnöde, vergängliche Dinge, denn Gottes Auserwählte um das höchste Gut, das Gott heißt und ist. Da ich nicht war, da gabst du mir Wesen; da ich mich von dir geschieden hatte, da wolltest du nicht von mir scheiden; da ich dir entrinnen wollte, da hieltest du mich so süßiglich gefangen. Eya, ewige Weisheit, möchte dich mein Herz umfahen und mit stäter Minne und ganzem Lobe alle meine Tage mit dir verzehren: das wäre meines Herzens Gierde; denn wahrlich, der Mensch ist selig, dem du also minniglich zuvorkommst, daß du ihn nirgend recht ruhen läßest, bis daß er seine Ruhe in dir allein suche. Ach, auserwählte Weisheit, so ich nun an dir gefunden habe, den meine Seele minnet, so

verschmähe nicht deine arme Kreatur! Siehe an, wie mein Herz erstummet ist gen aller Welt in Lieb und in Leid. Herr, soll mein Herz auch gen dir immer stumm sein? Gib Urlaub, geminnter Herr, meiner elenden Seele, ein Wort zu dir zu sprechen, denn mein volles Herz mag es nicht mehr allein tragen; so hat es auch in dieser weiten Welt niemand, gen dem es sich erkühle, denn gen dir, auserwählter Herr, Vater und Bruder! Herr, du siehest und weißt allein die Natur eines minnereichen Herzens, daß niemand minnen mag, was er in keiner Weise erkennen kann. Darum, seit ich dich nun allein minnen soll, so gieb dich mir doch fürbaß zu erkennen, daß ich dich auch gänzlich minnen könne. Soll ich minnen, das ich nie sah, das ich nicht weiß, was es ist?

4. „Den höchsten Ausfluß aller Wesen von ihrem ersten Ursprung nimmt man, nach natürlicher Ordnung, durch die edelsten Wesen in die niedersten; aber den Wiederfluß zu dem Ursprung nimmt man durch die niedersten in die höchsten. Darum, willst du mich schauen in meiner ungeworbenen Gottheit, so sollst du mich hier lernen erkennen und minnen in meiner gelittenen Menschheit: denn das ist der schnellste Weg zu ewiger Seligkeit. So ich je versehrter, je tödtlicher von Minnen bin: so ich einem rechtgeordneten Gemüte je lieblicher bin. Meine grundlose Minne erzeiget sich in der großen Bitterkeit meines Leidens wie

die Sonne in ihrem Glaſt, wie die ſchöne Roſe in ihrem Geruch, und wie das ſtarke Feuer in ſeiner inbrünſtigen Hitze. Lägeſt du in dem Gerichte des Todes: der den Todesſtreich für dich empfinge, wie könnte er dir mehr Treue und Minne erzeigen, oder dich beſſer reizen, ihn hinwieder zu minnen? Wen dann meine grundloſe Minne, meine unſägliche Barmherzigkeit, und meine klare Gottheit, meine allerleutſeligſte Menſchheit, brüderliche Treue, gemahliſche Freundſchaft nicht bewegen zu inniger Minne: was ſoll dem das erſteinte Herz erweichen? Frage aller Kreatur ſchöne Ordnung, ob ich je in einer bequemlicheren Weiſe meine Gerechtigkeit möchte behalten, meine grundloſe Barmherzigkeit erzeigen, menſchliche Natur adeln, meine Güte entgießen, Himmelreich und Erdreich verſöhnen, — denn mit meinem bittern Tode?"

5. Herr, ich kehre meine Augen zu dir, in der ſpielendſten Freude und herzlichſten höchſten Minne, als kein einiges Lieb je ward von ſeinem Geminnten angeſehn; Herr, mein Herz ſchleußt ſich auf, dich zu empfahen, als die zarte Roſe gen der klaren Sonne Glaſt; Herr, meine Seele zerbreitet weit ihre Arme gen dir in grundloſer Begierde. Eya, minniglicher Herr, in der inbrünſtigſten Begierde umfahe ich dich heute mit Dank und Lob, und drücke dich in das Innerſte meines Herzens und meiner Seele, und ermahne dich der minniglichen Stunde deines Sterbens, daß du die nim-

mer an mir lasseſt verloren werden; und begehre, daß weder Leben, noch Tod, noch Lieb, noch Leid dich von mir nimmer ſcheide. Herr, meine Augen durchſchauen dein tödtliches Antlitz, meine Seele durchküſſet alle deine friſchen blutigen Wunden; alle meine Sinne werden geſpeiſet von dieſer ſüßen Frucht unter dieſem lebendigen Baume des Kreuzes, und das iſt billig: denn einer tröſtet ſich ſeines unſchuldigen Lebens, der andere ſeiner großen Uebungen und ſeines ſtrengen Lebens, einer dieſes, der andere deß; — aber all mein Troſt und meine Zuverſicht liegt gänzlich an deinem Leiden, an deiner Beßerung und an deinem verdienten Lohn. O wonniglicher Glanz des ewigen Lichtes, wie biſt du nun durch mich ſo gar erloſchen! Erliſch in mir die brennende Begierde aller Untugend! O lauterer klarer Spiegel der göttlichen Majeſtät, wie biſt du nun verunreinigt! Reinige die großen Maſen meiner Miſſethat! O ſchönes Bild der väterlichen Güte, wie biſt du ſo entſäubert, und ſo gar entſtellet! Wiederbringe das entſtellte verblichene Bild meiner Seele! O du unſchuldiges Lämmlein, wie biſt du ſo jämmerlich gehandelt! Beßere und büße für mein ſchuldiges ſündliches Leben! O du König aller Könige, und Herr aller Herren, wie ſteht dich meine Seele ſo jämmerlich und tödtlich hier liegen! Verleihe mir, als dich meine Seele mit Klage und Jammer umfahet in deiner Verworfenheit, daß ſie von dir um-

fangen werde mit Freuden in deiner ewigen Klarheit! Amen!

6. Sehet an, alle Minner, der Welt Spiel! Ich hatte einen Schatten umfangen; ich hatte einen Traum gemählet; ich hatte den Wahn beſeſſen. Eya, wo nun des Wahnes Bild, des Traumes Gelübd, des Schattens Geſtalt? Hätte ich dich, Frau Welt, nun tauſend Jahre beſeßen, wie wäre es nun als ein Augenblick dahin! Deiner Natur Eigenſchaft iſt ein Hinſcheiden: ich wähnte, ich hätte dich umfangen, — ach wie biſt du mir nun verſchwunden! Den, der dich nicht vorhin läßt, den läßeſt aber du! O weh, du Mörderin! Darum Ade, Ade! — O weh, Herr, wäre mir nur eine Königin gemählet, deß freute ſich meine Seele; o weh, nun biſt du meines Herzens Kaiſerin, du aller Gnaden Geberin! In dir hab ich Reichthums genug, Gewalt ſo viel ich will; Alles, was das Erdreich hat, wollte ich nicht mehr haben! Ach Gott, möchte ich die Liebe nur einſt ſehen, möchte ich nur einſt zu ihrer Rede kommen! Ach, wie iſt das Lieb geſtaltet, das ſo viel luſtlicher Dinge in ſich verborgen hat? Hätte doch ein Menſch tauſend Leben, die ſollte er daran wagen, daß er erwerben könnte deine Minne. Ach Herze meines, leg ab, thu hin alle Trägheit, und lug, ob du vor deinem Tode dahin mögeſt kommen, daß du ſeiner ſüßen Minne empfindeſt. Der ſeinem Lieb ſpät aufthut, der bedarf wohl eines geſchwin-

den Elends. Gott, der allmächtige Herr, der will dein minnereiches Herz haben in allen Zügen geistlich, als es vor war weltlich. Und darum leg all deinen Fleiß und Witz, die du da vor verkehrtest auf das Zeitliche, nun auf das, das da würdig ist und ewig.

7. „Da begehrte nie ein durstiger Mund so hitziglich eines kalten Brunnens, noch ein sterbender Mensch des fröhlichen Lebtagen, als ich begehrte, daß ich allen Sündern hülfe, und mich ihnen geliebte. Eher hat man die vergangenen Tage herwiedergebracht, eher hat man alle erdorrte Blumen wieder ergrünet, und alle Regentröpflein wieder gesammelt, ehe man meine Minne zu dir und zu allen Menschen möge ermeßen."

8. Nun wohlauf, Seele meine! sammle dich gänzlich von aller Außerkeit in ein stilles Schweigen rechter Innigkeit, daß du mit ganzer Kraft aufbrechest, und dich verlaufest und verwildest in die wilde Wüste eines grundlosen Herzenleids, auf die hohen Felsen des hinterdachten Elends, und schreiest mit deinem sehnenden traurigen Herzen, daß es über Berg und Thal hoch durch die Lüfte in den Himmel vor alles himmlische Heer aufdringe, und sprich in deiner kläglichen Stimme also: Ach, ihr lebendigen Felsen, ihr wilden Thiere, ihr lichten Auen! wer gibt mir das inbrünstige Feuer meines vollen Herzens und das heiße Wasser meiner kläglichen Zähren, euch zu wecken, daß

ihr mir klagen helfet das grundlose Herzenleid, das mein armes Herz so togentlich trägt! O weh! mich hatte der himmlische Vater über alle leibliche Kreatur gezieret und ihm selber zu einer zarten wonniglichen Gemahl auserwählt; nun bin ich ihm entronnen! O weh, ich habe mein einiges auserwähltes Lieb verloren! O weh und weh meinem elenden Herzen, immer weh, was hab ich gethan, was hab ich verloren! Ich bin mir selber, und alles himmlische Heer, und Alles, das Freud und Wonne mochte geben, das ist mir entronnen; ich sitze bloß, denn meine falschen Minner waren Trüger. O weh Mord! wie habt ihr mich so fälschlich und elendiglich gelassen, und ab mir gezerret all das Gut, damit mich mein einiges Lieb gekleidet hatte! O weh Ehre, o weh Freude, o weh aller Trost: wie bin ich dein so gar beraubt! Denn Ach und Weh soll mein Trost immer seyn. Wo soll ich mich hinkehren? Mich hat doch alle diese Welt gelaßen, weil ich mein einiges Lieb gelaßen habe. O weh und weh, da ich das je gethan, wie eine jämmerliche Stunde das war! Sehet an mich späten Zeitlosen, sehet an mich einen Schlehdorn, alle rothe Rosen, weiße Lilien! nehmet wahr, wie bald verbleichet, erdorret und erdarbet die Blume, die diese Welt bricht! Denn ich soll nun immer also lebend sterben, also blühend dorren, also jung veralten, und also gesund siechen. O weh, zarter Herr, es ist aber alles klein zu wägen, was

ich leide, gegen das allein, daß ich dein väterliches Antlitz erzürnet habe; denn das ist mir eine Hölle und ein Leid ob allem Leiden. O weh, daß du mir so freundlich bist zuvorgekommen, mich so zärtlich mahnest und so minniglich zeuhest, und daß ich das Alles so gar verachtet habe! O menschlich Herz, was magst du erleiden! wie bist du so stahlhart, daß du nicht ganz von Leid zerspringest! Ich hieß doch hievor seine liebe Gemahl: o weh und weh, ich bin nicht würdig, daß ich nun heiße seine arme Wäscherin; ich getar doch meine Augen vor bitterer Scham nimmermehr aufheben; mein Mund muß doch immer ein Stummer gegen ihn sein in Lieb und Leid. Wie ist mir in dieser weiten Welt so eng! O Gott, wäre ich in einem wilden Wald, da mich niemand sähe noch hörte, daß ich mich wohl erschriee nach meines Herzens Begierde, daß doch meinem armen Herzen desto leichter würde; denn anderes Trostes hab ich nicht. O Sünde, wozu hast du mich gebracht! Weh, weh, du falsche Welt! weh dem, der dir dienet! Wie hast du mir gelohnt, daß ich mir selbst und aller Welt eine Bürde bin und immer sein muß. Gesahe Gott die reichen Königinnen, die reichen Seelen, die mit fremdem Schaden witzig geworden, die in ihrer ersten Unschuld und Reinigkeit an Leib und Mut geblieben sind: wie sind die so unwissend selig! O lauteres Gewissen, ledig freies Herz, wie ist dir so unkund, wie es um ein sün-

diges beladenes schwermütiges Herz steht! O ich armes Weib, wie war mir so wohl bei meinem Gemahl, und wie hab ich das so wenig erkannt! Wer gibt mir des Himmels Breite zu Pergament, des Meeres Tiefe zu Tinte, Laub und Gras zu Federn, daß ich vollausschreibe mein Herzenleid, und das unwiederbringliche Ungemach, das mir das leidige Scheiden von meinem Geminnten gethan hat! Weh mir, daß ich je geboren ward! Was ist mir nun mehr zu thun, denn daß ich mich selber verwerfe in den Abgrund des Verzweiflens? —

9. „Du sollst nicht verzweiflen: bin ich doch um dich und alle Sünder in diese Welt gekommen.“ O was ist das, das da so süßiglich erklinget in einer erstorbenen hingeworfenen Seele? „Erkennest du mich nicht? Wie bist du so gar niedergesunken, oder ist dir von Herzenleid geschwunden? mein zartes Kind! Ich stehe hier bleich und blutig und minniglich, als ich stand an dem hohen Galgen des Kreuzes, zwischen dem strengen Gerichte meines Vaters und dir. Ich bin es, dein Bruder; lug, ich bin es, dein Gemahl! Ich habe also gar vergessen Alles, das du je wider mich thatest, als ob es nie geschehen wäre: so du dich nun nur gänzlich zu mir kehrest und dich nicht mehr von mir scheidest. Wasche dich in meinem kostbaren Blute, richte auf dein Haupt, thu auf deine Augen und gewinne einen guten Mut. Sieh, ich habe dich so recht sauer erarnet;

darum, wäre alles Erdreich ein inbrünstiges Feuer, und läge mitten darin eine Handvoll Flachses, das wäre nach seiner natürlichen Art nicht so bald empfänglich der feurigen Flamme, als der Abgrund meiner Barmherzigkeit einem wiederkehrenden Sünder."

10. Gedenke, daß du alle deine Freunde, Ehre und Gut mit beschnittenem Mut aufgegeben hast, und biß fest in diesem Willen. Thu nicht als etliche thörichte Mägde, die sich gleichen den wilden eingeschlossenen Thieren: so man die Thore beschleußt, so gehen sie durch die Zäune aus. Solche sind halb außen und halb innen. Eya! was verlieren die große Arbeit mit kleinen Dingen! Gott dienen ist ihnen ein Kerker; geistliche Zucht ist ihnen ein Notstall. Für die eheliche Gemahlschaft bekümmern sie sich mit zeitverkierender, herzberaubender und alles geistliche Leben zerstörender, üppiger Freundschaft. Sie versehnen sich mit Wünschen und dem Einreden mit inneren Bilden, als ein durstiger Mensch, der von kaltem Wasser träumet; und so sie es hin und her kehren, so verschwindet es, und sie finden eine leere Hand, ein traurig Herz und eine gnadlose Seele. Ihnen geschieht als dem Altwater, dem der Teufel auf die Matte saß, die er für einen langen Mantel angelegt hatte, und zu ihm spottweise sprach: Armer Mann, möchtest du mehr, du thätest auch mehr. Das ist ein armes elendes Leben und ein Vorhof

der Hölle, die Welt nicht mögen haben und des allmächtigen Gottes ohne sein, weltliches und göttliches Trostes beraubt sein, beidenthalb verloren haben. Wie werden die so lästerlich und so kläglich stehn an dem jüngsten Tage vor Freunden und Feinden. Aber Gott fleißiglich dienen ist ein sicheres freies Leben hier und dort: denn sie gehen hier mit dem Leibe auf dem Erdreich, aber ihre Wohnung ist stetiglich in dem Himmelreich. Eya, gedenke an die alten Tage; nimm hervor die langen Jahre und lug, wie recht lange du geschlafen hast! oder ist es nicht allesammt als ein Traum gewesen, womit dir nach deinem Dunk so wohl war? Steh auf, es beginnt zu zeiten. Der Herr, den du so oft vertrieben hast, der will nicht ablaßen. Es ist nicht gut, der seinem Freunde lange versagt. Schleuß auf dein Herz, laß ein den Geminnten, ergetze dich der langen Zeit, die du versäumt hast. Es ist nicht um dich als um viele andere Menschen, die lau sind und weder Gott noch die Welt minnen.

11. Minniglichen Gut, wie kleinen Kehr ich aus dir thue, so geschieht mir als einem Rehlein, das von seiner Mutter mißtreten hat, und in einem starken Gejäge ist, und sich mit flüchtigen Werken aufhält, bis daß es wieder hin an seine Statt entrinnet. Herr, ich fliehe, ich jage zu dir mit hitzigem inbrünstigem Ernst, wie der Hirsch zu dem lebendigen Brunnen. Herr, ein einiges Stündlein

ohne dich ist ein ganzes Jahr; einen Tag dir fremd sein, das sind tausend Jahre einem minnenden Herzen. Eya, darum, du Seidenzweig, du Mayenthau, du rothblühende Rosenstaude, schleuß auf deine Arme, zerthue und zerbreite die blühenden Aeste deiner göttlichen Natur! Herr, dein Antlitz ist so voll Gnaden, dein Mund so voll der lebenden Worte, aller dein Wandel so gar ein lauterer Spiegel aller Zucht und Sanftmütigkeit!

12. Gegrüßet seist du himmlischer Mai der ewigen Weisheit, auf dem da gewachsen ist die Frucht der ewigen Seligkeit! Zum ersten, dir zu ewiger Zierde für alle rothe Rosen biete ich dir heute eine herzliche Minne; zum andern, für alle kleine Violen ein demütiges Neigen; zum dritten, für alle zarte Lilien ein lauterliches Umfahen; zum vierten, für allerlei schön gefärbte und glänzende Blumen, die je Haid oder Anger oder Wald oder Aue, Baum oder Wiese in diesem schönen Maien hervorgebracht, oder die je wurden oder immer werden, beut dir mein Herz ein geistliches Küssen; zum fünften, für aller wohlgemuten Vöglein Gesang, den sie je auf einem Maienreise fröhlich sangen, beut dir meine Seele ein grundloses Loben; zum sechsten, für alle die Zierde, womit je ein Maie in der Zeit geziert ward, erhebet dich mein Herz heute mit einem geistlichen Singen, und bitte dich, daß du, gesegneter Maie, mir helfest, daß ich dich in dieser kurzen Zeit also

lobe, daß ich deine lebendige Frucht ewiglich möge nießen.

13. Man soll die Luſt nicht nehmen nach den Sinnen, man soll ſie nehmen nach der Wahrheit. Gott will uns nicht berauben der Luſt; er will uns nach Allheit Luſt geben, das iſt, er will uns alle Luſt geben. Wenn ich mich finde das Eine, das ich ſein soll, und das All, das ich ſein soll: was iſt größere Luſt? Wie ſind die weltlichen Herzen ſo gar bezaubert, die ihre Luſt auf vergängliche Dinge ſetzen. Sie ſtehen in tiefer Blindheit, ſie haben manch großes Fechten nach Freuden, die ihnen weder zur Liebe oder zur wahren Freude werden. Ehe ihnen ein Ding zu Liebe wird, begegnen ihnen zehn Leiden, und je mehr ſie ihre Begierden jagen, je unruhiger werden ſie.

14. O du allerſchönſte lichtreicheſte ewige Weisheit! meine Seele hat heute Nacht nach dir verlanget, und nun an dieſem Morgen früh bin ich in der Herzlichkeit meines Geiſtes zu dir, mein Lieb, erwacht, und bitte dich, gnädiger Herr meiner, daß deine begierliche Gegenwart von mir alles Uebel an Seele und Leib vertreibe, und die gnadloſen Winkel meines Herzens mit deiner ſonderen Gnade reichlich durchgieße, und mein kaltes Herz in deiner göttlichen Minne inbrünſtiglich entzünde. Eya, allerſüßeſter Jeſu Chriſte, nun kehre dein liebliches Antlitz freundlich her gen mir, denn an dieſem Morgen ſo kehret ſich meine Seele mit

allen ihren Kräften hin zu dir, und ich grüße dich heute begierlich von dem innerſten Grunde meines Herzens. Lieber Herr und himmliſcher Vater, ich bitte dich durch deine ewige Weisheit, deinen eingebornen Sohn Jeſum Chriſtum, daß du gnädiglich und barmherziglich zu Hülfe kommeſt der heiligen Chriſtenheit in allem Leiden und aller Widerwärtigkeit, und ihr gebeſt ganzen Frieden und Sühne, daß ſie dir deſto löblicher dienen möge. Amen.

15. Ach zarter Herr, wäre meine Geſtalt und mein Mund ſo roſig, wie aller rothen Roſen Schein, das wollte dein Diener dir behalten und niemand anderm geben; und wiewohl du allein das Herz anſiehſt und des Aeußeren nicht viel achteſt, lieber Herr, ſo beut dir doch mein Herz ein Minnezeichen, daß ich damit zu dir und zu niemand anderm kehre.

16. „Sieh, welche Menſchen durch mich zergängliche Minne laßen, und mich mit rechter Treue und Minne allein empfahen und darin ſtet bleiben, die will ich hier mit meiner göttlichen Minne und Süßigkeit gemählen, und will ihnen an ihrem Tode meine Hände bieten, und ſie auf den Thron meiner Würdigkeit vor allem himmliſchen Heer erhöhen. Siehe, gottloſe Herzen müſſen doch zu allen Zeiten in Furcht und in Schrecken ſein; daſſelbe kurze Freudlein, das ihnen wird, das wird ihnen gar ſauer, denn es geht ihnen zu

mit Arbeit, und sie genießen es mit großen Aengsten, und verlieren es mit großer Bitterkeit. Die Welt ist voll Untreue, Falschheit und Unstetigkeit; wenn des Nutzens ein Ende ist, so ist auch der Freundschaft ein Ende; und daß ich dir es kürze: weder rechte Minne, noch ganze Freude, noch steten Herzensfrieden gewann nie ein Herz in der Kreatur. Dieß wißen sie, das empfinden sie alle Stunde, und laßen doch nicht davon; sie wißen es, und wollen es doch nicht wißen; sie beschönen es, als den unganzen Grund, mit lichtem Schein, der doch der bloßen Wahrheit ungleich ist, wie ihrer viele zujüngst empfinden werden, so es zu spät ist. Da wollen sie Ungemach und Leiden entrinnen, und fallen mitten darein; und so sie mich, das ewige Gut, und mein süßes Joch nicht tragen wollen, so werden sie von der Verhängde meiner strengen Gerechtigkeit mit mancher schweren Bürde überladen. Sie fürchten den Reif und fallen in den Schnee. Ich bin zu allen Zeiten bereit zu helfen, wären sie mir nur bereit; ich gehe ihnen nicht ab."

17. „Siehe, war je eines Menschen Beiseln so unschädlich, als das meine bei meinen lieben Jüngern? Da war nicht unnützer Worte, da war nicht verlaßener Geberde es ward da nicht hoch im Geiste angefangen und in Tiefe unendlicher Worte niedergelaßen; da war nichts anderes, denn rechter Ernst und ganze Wahrheit ohn alles Falsch-

Und doch, ſo mußte ihnen meine leibliche Gegenwärtigkeit entzogen werden, ehe daß ſie des Geiſtes empfänglich wurden. Was muß dann erſt menſchlich Beiſein Hinderniß geben? Ehe daß ſie von Einem eingeführt werden, werden ſie von Tauſend ausgeführt; ehe ſie einſt mit Lehre gewieſen werden, werden ſie oft mit böſem Bilde verwieſen; daß ich es kürze: wie der kalte Reif im Maien die Blüte verdörret und verreiſet, alſo verdörret zergängliche Minne göttlichen Ernſt und geiſtliche Zucht. Zweifelſt du noch daran, ſo lug um dich in die ſchönen blühenden Weingärten, die hievor ſo wonniglich in ihrer erſten Blüte ſtanden, wie gar die verblichen und verreiſet ſind, daß man inbrünſtiges Ernſtes und großer Andacht wenig mehr da ſpüret. Aber das thut den unwiederbrinlichen Schaden, daß es kommen iſt in eine Gewohnheit und geiſtliche Ehrbarkeit, das da ſo verborgentlich verwüſtet alle geiſtliche Seligkeit. Es iſt ſo viel ſchädlicher, ſo viel es unſchädlicher ſcheinet. Wie iſt ſo manch edler Wurzgarten, der geziert mit wonniglichen Gaben und ein himmliſches Paradies war, in dem Gott luſtig war zu wohnen, der nun von zergänglicher Minne zu einem wilden Unkrautgarten worden iſt; da vor die Roſen und Lilien wuchſen, das ſteht nun voll Dornen, Neſſeln und Diſteln; und da vor die heiligen Engel zu wohnen pflegten, da wühlen nun die Schweine. Wehe, wehe, wehe an der Stunde,

so man alle verlorne Zeit, alles versäumte Gute soll wiederrechnen, so man alle unnütze Worte, gesprochene, gedachte, geschriebene, heimlich oder öffentlich, vor Gott und aller Welt öffentlich wird lesen, und ihre Meinung ohne alles Verbergen wird verstehn!"

18. Wer ein kühn verwegen Gemüt hätte mit einem stet bleibenden Willen, dem käme Gott sicherlich zu Hülfe. Wahrlich, du mußt entweder haben oder laßen, anders geschieht dir nimmer kein Geld. Mag jemand zween Herren dienen? Nein, wahrlich! Thu einen freien Sprung, so magst du bleiben. Du sollst früh und spät bekümmert sein, wie du dein sündliches Leben besserst, wie du deiner mannigfaltigen Gebrechen ledig werdest. Wahrlich, du hast daran noch nicht genug, daß du in den Klee wohl höflich beißest: du mußt deinen Leib tapfer angreifen, deine geschliffene Zunge binden, deinen ungesammelten Mut wieder sammeln, daß dein Herz nicht sei als ein gemeines Gasthaus, als ein offenes Weinhaus, eine Taverne, da jederman seinen Niederlaß findet. Eya, treib aus, treib aus das Unvolk, oder sicherlich, du magst den werthen Herrn nicht empfahen. Wer in dem Innigsten will sein, der muß sich aller Mannigfaltigkeit entschütten. Man muß sich setzen in ein Verruchen alles dessen, das das Eine nicht ist. Wo man minnet Bild oder Person, da minnet Zufall Zufall, und dem ist unrecht; doch so

leide ich mich darin, bis daß es abfällt. Es ist aber etwas von innen Einfältiges, da der Mensch nicht minnet Gegenwärtigkeit des Bildes, sondern da der Mensch und alle Dinge Eins sind, und das ist Gott. Es ist nichts lustlich, denn das da einförmig ist dem innersten Grunde göttlicher Natur. Eya, wie selig ist der Mensch, der stet bleibet vor Mannigfaltigkeit; was empfindet der heimliches himmkisches Eingangs!

19. Eine Wurzel aller Untugend und ein Bedecken aller Wahrheit ist zergängliche Minne. Der Herr will empfahen werden in ein reines Gewißen, mit mancherhand Blumen der Tugend verziert; und das ist wohl billig; denn wie ungleich ist ein wonniglich Bett, das schön mit Rosen, Lilien und mancherlei Blumen bespreitet ist, da man süßiglich innen rasten und schlafen mag, gegen einen ungerotteten Acker, der voll Disteln und Dornen steht, also ungleich ist es um das Gewißen eines ungeordneten Menschen. Es ist Gottes Herzen eine Lust, in der geblümten Statt zu rasten.

20. Ach du bist doch, Lieb, mein fröhlicher Ostertag, meines Herzens Sommerwonne, meine liebe Stunde, du bist das Lieb, das mein junges Herz allein minnet und meinet, das alle zeitliche Minne um dich verschmähet hat; deß laß, Herzentraut, mich genießen, und laß mich heute einen Kranz von dir erwerben. Ach, mildes Herz, thu es durch deine göttliche Tugend, durch deine na-

türliche Güte, und laß mich heute an dieſem eingehenden Jahre nicht leer von dir gehen. Eya, wie geziemte es dir, ſüße Süßigkeit? Gedenke, daß deiner lieben Knechte einer uns von dir ſagt: daß in dir nicht ſei Nein und Ja, in dir ſei nur Ja und Ja; darum, meines Herzens Lieb, beut mir heute ein liebliches Ja deiner himmliſchen Gabe, und wie den tauben Minnern ein Kranz wird gegeben, alſo muß meiner Seele heute zu einem guten Jahr etwas ſonderlicher Gnaden oder etwas neues Lichtes von deiner ſchönen Hand geboten werden, zarte Traute mein, göttliche Weisheit!

21. Allerſüßeſter Jeſu Chriſte! ich lade dich mit großer Begierde meines Herzens und bitte dich, wie du mich mildiglich ſpeiſeſt, daß du mir auch heute deine zarte Gegenwärtigkeit verleiheſt.

22. „Es genüget nicht daran, daß man eine Zeit des Tages mir gibt; er muß ein ſtätes Innebleiben haben, der Gottes Innigkeit empfinden, und ſeine heimlichen Worte hören, und ſeine togen Sinne gemerken will. Eya, wie läßeſt du deine Augen und dein Herz ſo unbedächtiglich umgehen, da du doch das wonnigliche ewige Bild vor dir ſtehen haſt, das mit einem Augenblicke ſich nimmer von dir wendet? Wie läßeſt du dir deine Ohren entrinnen, da ich zu dir ſo manches ſüße Wort ſpreche. Wie vergißeſt du dein ſelbſt ſo bärlich, da du mit dem ewigen Gut ſo gegenwärtiglich umgeben biſt? Was ſuchet deine Seele in der Außer-

keit, die das Himmelreich so togentlich in sich trägt?“ Herr, was ist das Himmelreich, das in der Seele ist? „Das ist Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.“ Herr, ich erkenne an dieser Rede, daß du manchen verborgenen Wandel hast in der Seele, der ihr gar verborgen ist, und daß du die Seele zenhest togentlich, und weisest sie wohl müßiglich in die Minne und Erkenntniß deiner hohen Gottheit, die davor allein bekümmert war mit deiner süßen Menschheit. Ach, herzliches Gut, diese Stunde mag von meinem Herzen nimmermehr kommen!

23. „Es mag niemand kommen zu göttlicher Hochheit, noch zu ungewöhnlicher Süßigkeit, er werde denn zuvor gezogen durch das Bild meiner menschlichen Niedrigkeit und Bitterkeit. So man ohne das Durchgehen meiner Menschheit je höher aufklimmet, so man je tiefer fällt. Meine Menschheit ist der Weg, den man gehen, mein Leiden ist das Thor, durch das man dringen muß, der zu dem will kommen, das du da suchest. Darum thu hin deines Herzens Kleinmut, und tritt zu mir in den Ring ritterlicher Festigkeit; denn dem Knechte ziemet nicht wohl Zartheit, da der Herr steht in streitbarlicher Kühnheit. Ich will dir mein Waffenkleid anlegen, denn all mein Leiden muß von dir nach deinem Vermögen gelitten werden. Setze dich vorhin auf eine Verwegenheit, denn dein Herz muß oft ersterben, ehe daß du deine Natur über-

windeſt, und du mußt von Aengſten den blutigen Schweiß ſchwitzen wegen manchem peinlichen Leiden, in dem ich dich mir bereiten will; denn ich will deinen Wurzgarten mit rothen Blüten düngen. Du mußt wider alte Gewohnheit gefangen und gebunden werden; du wirſt von meinen Widerwarten oft heimlich gefälſchet und öffentlich geſchändet werden; manch falſch Urtheil der Leute wird über dich ergehen; meine Marter ſollſt du dann emſiglich in deinem Herzen mit mütterlicher herzlicher Minne tragen. Du gewinneſt manchen argen Richter deines göttlichen Lebens; ſo wird auch deine göttliche Weiſe von menſchlicher Weiſe oft thörlich verſpottet; dein ungeübter Leib wird gegeißelt mit dem harten ſtrengen Leben; du wirſt ſpöttlich gekrönet mit einem Verdrücken deines heiligen Lebens; darnach wirſt du mit mir ausgeführt den elenden Kreuzgang, ſo du deinem eignen Willen ausgehſt und dich dein ſelbſt verzeiheſt, und aller Kreatur als wahrlich ledig ſtehſt in den Dingen, die dich deines ewigen Heiles geirren mögen; als ein ſterbender Menſch, ſo er hinzeuhet und mit dieſer Welt nichts mehr zu ſchaffen hat.“

24. „Du ſollſt mein troſtloſes Kreuz oft vor deine Augen ſtellen, und dir meine bittere Marter zu Herzen gehn laßen, und all dein Leiden darnach bilden. Wenn ich dich in troſtloſem Leiden, in Härtigkeit erdarben und erdorren laße ohne alle Süßigkeit, als mich mein himmliſcher Vater ließ,

ſo ſollſt du nicht fremden Troſt ſuchen. Dein elendes Rufen ſoll aufſehen zu dem himmliſchen Vater, mit einem Verzichten deiner ſelbſt in Luſt, nach ſeinem väterlichen Willen. Siehe, ſo dann dein Leiden auswendig je bitterer iſt, und du inwendig je gelaßener biſt, ſo du mir je gleicher und meinem himmliſchen Vater je lieber biſt; denn darin werden die Frömmſten auf das allernächſte verſucht. Wenn auch deine Begierde ein durſtiges Heiſchen hat, Genügde und Luſt in ichts zu ſuchen, das ihr luſtlich wäre, das ſollſt du laßen von Minne, ſo wird mit mir dein durſtiger Mund mit Bitterkeit getränket. Dich ſoll durſten nach aller Menſchen Heil. Du ſollſt deine guten Werke auf ein vollkommnes Leben richten, und bis an das Ende vollbringen. Du ſollſt haben einen unterthänigen Willen und ſchnellen Gehorſam deiner Meiſterſchaft, ein Aufgeben der Seele, nach aller Eigenheit, in des himmliſchen Vaters Hände, und einen hinſcheidenden Geiſt von Zeit in Ewigkeit, in einer Vorbildung deines jüngſten Hinzuges; ſiehe, ſo iſt dein Kreuz nach meinem elenden Kreuz gebildet, und wird in ihm adelig vollbracht.“ Ach minniglicher Herr, nun zeuch mich, durch Lieb und Leid, von aller dieſer Welt zu dir an dein Kreuz; vollbringe an mir deines Kreuzes allernächſte Gleichheit, daß meine Seele dich werde nießend in deiner allerhöchſten Klarheit.

25. „Du mußt den Durchbruch nehmen durch

meine gelittene Menschheit, sollst du wahrlich kommen zu meiner bloßen Gottheit. Nimm wahr und lug du, wie ich stand durstig in sterbender Not mit wenig Essig und Galle, und waren doch alle kühle Brunnen des Erdreichs mein eigen, denn ich habe sie allesamt und alle andere Dinge geschaffen und geordnet dem Menschen zum Aufenthalt; darum sollst du dich auch geduldiglich leiden in Abbruch und Mangel, willst du mein Nachfolger sein."

26. „Erschrick nicht ob dem Nachfolgen meines Leidens; denn wem Gott also innerlich ist, daß ihm das Leiden leicht wird, der hat nicht zu klagen. Mich neußt niemand mehr nach ungewöhnlicher Süßigkeit, denn die, die mit mir stehen in der harten Bitterkeit. Es klaget niemand so sehr über die Bitterkeit der Hülsen, als der, dem unkund ist die innere Süßigkeit des Kerns. Es ist halb erstritten dem, der da hat einen guten Gehülfen. Es erzeiget niemand daß, wie nahe ihm mein Leiden geht, denn der es trägt mit mir in Erzeigung der Werke. Mir ist lieber ein lediges Herz, unbekümmert von aller zergänglichen Minne, und stets beflißen, zu erfolgen das Nächste, nach einem Auswirken meines vorgebildeten Leidens, denn ob du mich immer klagtest, und so manche Zähre von Beweinen meiner Marter verrertest, als manch Tröpflein Wassers vom Himmel je geregnet ist; denn das Nachfolgen war die Sache,

darum ich den bittern Tod litt, wiewohl mir die Zähren auch gefällig und genehm seien."

27. Du, mein einiger Trost, zarte auserwählte ewige Weisheit! wie kann ich dir je volldanken des Uebergeltens alles Gutes, daß du mit deinen Wunden und Schmerzen sauer versöhnt und geheilt hast den Bruch, den alle Kreatur nicht mochte wiederbringen. Und darum, meine ewige Freude, so weise mich, wie ich deine Wunden und Minnezeichen an allem meinem Leibe trage, und zu allen Zeiten in meiner Behut habe, daß alle diese Welt und alles himmlische Heer sehe, daß ich dankbar sei dem grundlosen Gut, das du an meiner verlornen Seele gethan hast allein von deiner grundlosen Güte. Wahrlich, dein Joch ist sanft und deine Bürde ist leicht; das wißen alle die, die es empfunden haben, und mit der schweren Last der Sünde je überladen wurden.

28. „Du kannst noch nicht wohl leiden: ich will es dich lehren. Schau, wenn du in einem Leiden bist, so sollst du nicht sehen auf des gegenwärtigen Leidens Ende, daß du wähnest, dann zur Ruhe zu kommen; du sollst dich unterdem, dieweil das Leiden währet, bereiten, ein anderes Leiden geduldiglich zu empfahen; das gehört dazu. Du sollst thun wie eine Jungfrau, die Rosen bricht: so sie eine Rose ab der Rosenstaude gebrochen hat, so genügts ihr nicht; sie nimmt in ihrem Sinn einen Vorsatz, wie sie noch mehrere herabgewinnen wolle."

29. „Gott will, daß du nun Ritter seiest.“ Seit nun Gott will, daß ich Ritter sei, wäre ich dann löblich in einem Streite Ritter worden, so wäre es mir lieber. „Sei ohne Sorge, dir soll noch Streites genug werden. Wer die geistliche Ritterschaft Gottes will unverzaglich führen, dem soll viel mehr großes Gedränges begegnen, denn es je that zuvor bei den alten Zeiten den berühmten Helden, von derer kecken Ritterschaft die Welt pflegt zu singen und zu sagen. Du wähnest, Gott habe dir dein Joch abgelegt und deine Bande hingeworfen, und solleſt nun Gemaches pflegen. Es geht noch nicht also: Gott will dir deine Bande nicht ablegen, er will sie nur ändern, und will sie viel schwerer machen, denn sie je wurden.“ Eya, Gott! was willst du mit mir beginnen? Ich wähnete, es hätte ein Ende, so geht es erst hervor; es geht mir nun die Not erst an, wie mich dünkt. Ach Herr vom Himmel, was meineſt du mit mir? Bin ich allein ein Sünder und ist allmänniglich gerecht' daß du deine Ruthe an mir Armen also übest, und sie an manchen Menschen also spareſt? Dieß treibst du mit mir von meinen kindlichen Tagen an, in denen du meine junge Natur mit schweren langwierigen Siechtagen gekreuzigt haſt; ich wähnete, es wäre nun genug. „Nein es ist noch nicht genug; du mußt zu Grund in allen Dingen versucht werden, soll dir recht beschehen.“ Herr, zeige mir, wie manch Leiden ich vor mir

habe. „Siehe über dich an den Himmel: magst du die unzählige Menge der Sterne zählen, so magst du auch deine Leiden zählen, die dir noch künftig sind; und wie die Sterne klein scheinen und doch groß sind, also sind deine Leiden klein scheinend vor ungeübter Menschen Augen, die doch nach eigner Empfindung dir groß werden zu tragen." Ach Herr, zeige mir die Leiden vorhin, daß ich sie wiße. „Nein, es ist dir beßer, nicht zu wißen, darum daß du nicht vorhin verzagest."

30. „Wie manchen bittern Tod du dir selber angethan hast, so ist dir doch das bliehen von Gottes Verhängniß, daß du eine zarte minnesuchende Natur hast; und es wird geschehen, daß an den Stätten, da du sonderliche Minne und Treue suchest, daß du da große Untreue und großes Leiden und Ungemach wirst haben; das wird so mannigfaltig sein, daß dennoch die Menschen, die dich mit besonderer Treue meinten, mit dir müßen vor Erbärmde leidend werden. — Du bist bisher ein saugender unentwöhnter Zärtling gewesen, und hast in göttlicher Süßigkeit wie ein Fisch in dem Meere geschwebt. Das will ich dir nun zucken, und will dich laßen darben und dorren, daß du beide, von Gott und der Welt sollst verlaßen werden, und mußt von Freunden und Feinden härlich durchächtet werden. Daß ich dir es kurz sage: Alles, was du anfahest dir zu Lieb oder zu Trost, das muß alles hinter sich gehn."

31. Ach lieber Gott, wer von Juden oder Heiden, oder offnen Sündern nur litte, der könnte es etwa ertragen; nun aber scheinen diese Menschen deine guten Freunde, die mich so gar schwer peinigen, und darum thut es so viel weher. „Gedenke, daß Christus, der Herr, nicht allein wollte seinen lieben Jünger Johannem, oder den getreuen sankt Peter in seiner reinen Gesellschaft haben, er wollte auch den bösen Judas bei sich leiden: und du begehrest ein Nachfolger Christi zu sein, und willst ungern deinen Judas leiden?" O weh Herr, hätte ein leidender Gottesfreund nur Einen Judas, so wäre es leidlich; so sind aber zu diesen Zeiten alle Winkel voll Judas, und wenn einer abgeht, so kommen vier oder fünfe hervor. „Einem Menschen, dem recht ist, dem soll kein Judas Judas sein in seinem Sinne: er soll ihm ein Gottes Mitwirker seyn, durch den er ausgewirkt werden soll auf sein Bestes. Da Judas mit dem Kuß Christum verrieth, da nannte ihn Christus seinen Freund, und sprach: Freund meiner, wozu bist du kommen?" „Gehab dich wohl! Ich selbst will mit dir sein und will dir helfen dieß Wunder alle gnädiglich überwinden. Gedenke, daß ich, dein Herr, mein schönes Antlitz nicht kehrte von denen, die mich anspien."

32. „Du sollst wißen, daß Gott nicht von dir genüget eines gütigen Herzens, das du hast; er will noch mehr von dir. Er will auch, wenn

du von jemand mit Worten oder Weisen bärlich mißhandelt wirst, daß du das nicht allein geduldiglich leidest; du mußt dir selbst auch also gar untergehn, daß du nicht schlafen gehest, ehe daß du hin zu deinem Widerwart kommest, und, sofern es möglich ist, sein wütendes Herz beruhigest mit deinen süßen Worten und Geberden; denn mit solcher sanftmütigen Demut benimmst du ihm Schwert und Meßer, und machst ihn ohnmächtig in seiner Schalkheit. Siehe, dieß ist der alte vollkommne Weg, den der liebe Christus seine Jünger lehrte, da er sprach: Sehet, ich sende euch als Schäflein unter die Wölfe."

33. Es ist leicht von Leiden zu sprechen und auch zu hören; es thut aber weh ein gegenwärtiges Empfinden. Ob aber ein Mensch zu allen Zeiten nicht gleich ergebentlich darin steht, darum hat er Gott doch nicht verloren. Morgen und Abend ist ein ganzer Tag. So nur ein Mensch nicht widerspännlich wider Gott will. Mein Kind, du gedenkest vielleicht, wenn dich Gott so fest angegriffen hat, daß deine Leiden die allergrößten sind. Das sollst du nicht gedenken. Jeder liegt sich selber allernächst; und darin finde ich mich selber auch, daß unterweilen Gedanken in mir aufstunden, die mein Leiden gar größlich wogen. Aber das soll man Gott empfehlen. „Hab guten Mut, Gott will dich bald erfreuen und trösten; nicht weine, frommer Ritter, gehab dich wohl!"

34. Vollkommen Leben liegt nicht an Trost haben, es liegt an einem Aufgeben seines Willens in Gottes Willen, er sey sauer oder süß. Ach zarter Herr, daß Leiden dem Menschen so gar weh thut, und es ihn doch geistlich so schön zieret, das ist ein wunderlich Gefüge von Gott!

35. Lug einwärts, Genoß, so findest du dich selbst noch eigentlich, und merkest, daß du noch mit allen deinen äußern Uebungen, die du dir selbst aus deinem eigenen Grunde anthatest, ungelaßen bist zu empfahen fremde Widerwärtigkeit. Du bist noch als ein erschrockenes Häslein, das in einem Busch verborgen liegt und ab jeglichem fliegenden Blatt erschrickt; also ist auch dir: ab zufallendem Leiden erschrickst du alle deine Tage; ab dem Anblick deiner Widersacher entfärbest du dich; so du solltest untergehn, so fleuhest du; so du dich solltest bloß darbieten, so birgst du dich; so man dich lobet, so lachest du; so man dich schilt, so trauerst du.

36. Es muß noch manch wandelbar Wetter über dich gehn, eh daß die himmlische Heitere in dir bestätet werde. Ging es dir hievor gleich eben wohl? Nein, es war Lieb und Leid, Leid und Lieb; darnach als es gab des Glückes Rad. Dasselbe nimm auch gen dem werthen Gott, dem du billig warten sollst, deß Zürnen beßer ist denn falsches Liebkosen. Hab ein ganzes Vertrauen zu Gott, denn er läßt dein nicht. Ein Mensch soll

ſich herzlich mit Gott allzeit vereinen; und dazu gehört Stillſchweigen und hohe Betrachtung, wenig Worte und viel ſtrenger Werke. Was Gott einem Menſchen zu leiden gibt, das ſoll er fröhlich empfahen, aller Menſchen Gebrechen geduldiglich überſehen, ſich von den anzügigen Dingen kehren, niemand viel geloſen, ſeiner Sinne hüten, zuviel Zeit oder Worte niemand geben, ſein ſelbſt fleißig wahrnehmen, ſich unter Gott und unter alle Menſchen verdrücken, von allen Menſchen wohlſprechen und ſich ſelbſt vernichten, Gott fröhlich dienen, den Menſchen gut Bild vortragen, ſich vor dem Mindeſten als vor dem Meiſten hüten, Gott den allmächtigen Herrn in allen Dingen meinen, und alſo allezeit mit dem ewigen Gott umgehen.

37. Du biſt itzund in dem Bitterſten, da du kommen magſt. Kommſt du über dieſen ſchmalen Steg, ſo kommſt du ſchier fürbaß auf die weite ſchöne Haide eines ruhigen geiſtlichen Lebens. Nach großem Gewitter kommt gern der lichte Tag. Gedenke, daß manche ſchönere, edlere und zartere Menſchen, denn du biſt, deinen Streit ritterlich überwunden haben, die in dem Gefecht, in dem du nun biſt, manche Zeit ſtunden und viel bitterlicher angefochten wurden; und das iſt nun ihres Herzens Freude.

38. „Wo iſt nun vornehme Ritterſchaft? Was ſolch ein ſtroherner Ritter und ein tuchener Mann

itzt für große Verwegenheit hat in Liebe, und dann verzaget in Leid!“ Herr, ich habe Unrecht; erlaube mir nur zu weinen in meinem Leiden, denn mein Herz ist recht voll. „Wehe dir, willst du weinen wie ein Weib, du schändest dich selbst vor dem himmlischen Hof; wisch deine Augen und geberde dich fröhlich, daß es weder Gott noch Menschen inne werden, daß du um Leidens willen geweint habest.“

39. Dir gebricht etwas, du weißt aber nicht was; habe ein Vertrauen auf Gott, es wird besser, du wirst noch oft in seinem Lobe erfreuet. Diese Traurigkeit ist die Natur, und hat tausend Menschen von ihrem guten Anfang wieder hinter sich getrieben; denn unter allen Menschen in der Zeit bedarf niemand also viel gutes Gemütes, als der Mensch, der ritterlich durchbrechen soll die harten Streite seiner eigenen Gebrechen. Was mag einem Menschen schwer fallen an einiger leiblichen Krankheit, der inwendig ein getrost Gemüt in Gott hat? Und was mag dem Menschen lustlich sein, der zu aller Zeit mit bösem, schwerem Gemüte beladen ist? „Stehe auf, und ergehe dich in meinem Leiden, so verlierst du all dein Leiden.“

40. Herr, ich habe dich bisher in meinem Dichten gelobt mit allem dem, das lustlich oder wonniglich sein mag in allen Kreaturen: eya, aber nun so muß ich fröhlich aufbrechen mit einem neu-

en Reihen und seltsamen Lob, das ich nimmer erkannte, weil es mir nun erst bekannt worden ist in dem Leiden, und das ist also: Ich begehre von meines Herzens grundlosem Abgrund, daß alles Leiden und Leid, das ich je gelitten, und darzu aller Herzen Wehthun und Herzenleid, aller Wunden Schmerz, aller Siechen Aechzen, aller traurigen Gemüter Seufzen, aller weinenden Augen Zähren, aller verdrückten Menschen Schmach, aller dürftigen Wittwen und Waisen Not, aller armen und hungrigen Menschen dürrer Mangel, aller Märterer vergoßen Blut, aller fröhlichen blühenden Jugend Willenbrechen, aller Gottesfreunde wehthuende Uebung, und all das verborgene und offenbare Leiden und Leid, das ich oder irgend ein arbeitseliger leidender Mensch je gewann an Leib, an Gut, an Ehre, an Freude oder an Unmut, oder das je ein Mensch immermehr erleiden soll bis an den jüngsten Tag, daß dir das ein ewiges Lob sei, himmlischer Vater, und deinem eingebornen leidenden Sohne eine ewige Ehre von Ewen zu Ewen. O ihr alle mit mir leidenden Menschen, sehet mich an und loset, was ich euch sage: Wir armen Glieder sollen uns trösten und freuen unsers würdigen Hauptes, das ist, des minniglichen eingebornen Gottessohnes, daß er uns vorgelitten hat, und auf Erdreich nie guten Tag gewann. Ach du würdiges Haupt unser aller Glieder, sei uns gnädig, und wo uns gebricht

rechte Geduld in einiger Widerwärtigkeit, aus menschlicher Krankheit, das vollbringe du vor deinem lieben himmlischen Vater. Wir, des kaiserlichen Herrn fromme Ritter, verzagen nicht; wir, des würdigen Vorgängers edele Nachfolger, gehaben uns wohl und leiden nicht ungern; denn wäre nichts anderes Nutzens und Gutes am Leiden denn allein, daß wir dem schönen klaren Spiegel Christo so viel gleicher werden, so viel wir ihm nachfolgen, es wäre wohl angelegt. Mich dünkt Eines in der Wahrheit: obwohl Gott gleichen Lohn geben wollte den Leidenden und den Nichtleidenden nach diesem Leben, wahrlich, wir sollten dennoch den leidenden Theil aufnehmen, allein um der Gleichheit willen; denn Liebe gleichet sich und huldet sich, wo sie kann und mag. Eya, mit welcher Keckheit getaren wir uns deß annehmen, daß wir dir mit unserm Leiden gleich sollen werden, edler Herr? O Leiden und Leiden, wie bist du so gar ungleich! Herr, du bist allein der Leider, der nie Leiden verschuldete; o weh, wo ist aber der, der sich deß möge gerühmen, daß er zu leiden nie Ursache gegeben habe? denn war er einethalb ohne Schuld der leidenden Sache, so hatte er anderthalb, das bußwürdig war. Darum so setzen wir uns (ich meine alle die leidenden Menschen, die je litten) zu einem weiten großen Ring um und um, und setzen dich, zarten trauten unschuldigen Buhlen, inmitten unter uns in den Ring derselben leidenden

Menſchen, und zerbreiten unſre durſtigen Adern weitaufgehend von großer Begierde gen dir ausſpringenden gnadenreichen Born. Sehet Wunder! das Erdreich, das da allermeiſt von Dürre zerſchrunden iſt, das empfahet allermeiſt des naßen Regens ſtürmige Flüße: und ſo wir gepreßhaften Menſchen dir jemehr ſchuldig worden ſind, ſo wir jemehr mit ausgedehntem Herzen dich in uns ſchließen, und wollen (wie dein göttlicher Mund ſelber geſprochen), wem lieb, wem leid, durch deine hinfließenden und hintriefenden Wunden gewaſchen und allerdings unſchuldig werden aller Mißethat, deßen du ewiges Lob und Ehre von uns ſollſt haben und wir Gnade von dir empfahen, denn in deiner gewaltigen Vermögenheit wird alle Ungleichheit abgelegt.

41. „Es mögen ſich freuen alle leidende gelaßene Menſchen, denn ihre Geduldigkeit ſoll herrlich belohnt werden, und wie ſie hier vielen Menſchen zum Erbarmen worden ſind, alſo wird ſich ewiglich mancher Menſch freuen ihres würdigen Lobes und ewiger Ehren. Drei ſonderliche Gaben will ich ihnen geben, die ſind ſo würdig, daß ſie niemand ſchätzen kann. Eine iſt: Ich will ihnen geben Wunſches Gewalt im Himmel und auf Erdreich; das Alles, was ſie immer wünſchen, das ſoll geſchehen. Die andere iſt: Ich will ihnen meinen göttlichen Frieden geben, den weder Engel, noch Teufel, noch Menſchen, noch irgend eine Kre-

atur ihnen nehmen mag. Die Dritte: Ich will sie also inniglich durchküssen und also miuniglich umfahen, daß Ich sie, und sie Ich, und wir allesammt ein einiges Eins immerewiglich bleiben sollen; und wie langes Bitten unruhigem Herzen weh thut, so soll für dieses gegenwärtige Stündlein eines einigen Augenblickes lang diese Liebe nicht gespart werden, sondern soll nun anfahen und ewiglich genoßen werden, in so fern es denn die tödtliche Menschheit nach eines jeden Gelegenheit minder oder mehr mag erleiden."

42. Der gelitten hat, der geh hervor und klage! Weiß Gott! ich verspreche mich selbst wohl, daß es mich dünkt, daß ich nie Leiden gewann auf Erdreich; ich weiß nicht, was Leiden ist; ich weiß wohl, was Wonne und Freude ist. Wunsches Gewalt ist mir gegeben, deß manch verirrtes Herz ermangeln muß; was will ich mehr!

43. Nimm wahr die Menschen, die recht beschickt sind in dem Durchbruch, den ein Mensch vorhinnehmen muß mit einem Entsinken ihm selbst allen Dingen (ach, es sind ihrer nicht viele!), — deren Sinne und Gemüt sind also vergangen in Gott, daß sie gleichsam um sich selber nicht wissen, als sich und alle Dinge zu nehmen in ihrem ersten Ursprung; und darum haben sie so große Lust und Wohlgefallen in einem jeglichen Dinge, das Gott thut, als ob Gott deßen ledig und müßig stünde und es ihnen nach ihrem Sin-

ne auszuwirken gegeben hätte, und also in dieser Weise gewinnen sie Wunsches Gewalt in ihnen selbst, denn ihnen dient Himmel und Erde, und ihnen sind gehorsam alle Kreaturen in dem, daß ein jegliches thut, was es thut, oder läßt, was es läßt. Und solche Menschen empfinden nicht Leid von Herzen, in keinen Dingen; denn das heiß ich Leid und Leiden von Herzen, deßen der Wille mit wohlbedachter Bescheidenheit wollte erlaßen sein. Nach dem Aeußern zu reden aber haben sie Empfinden, Wohles und Wehes, wie andere Leute, und dringt es ihnen wohl noch näher, denn anderen, ob ihrer großen Zartheit; es hat aber in ihrem Innersten nicht Stat zu bleiben, und nach dem Aeußeren bleiben sie fest gegen Ungehabigkeit. Sie werden hier übersattet, so fern es möglich ist, wegen ihrer selbst Entgangenheit, also, daß ihre Freude ganz und stät wird in allen Dingen. Denn in dem göttlichen Wesen, darein sich ihre Herzen vergangen haben (wenn ihnen je recht beschehen ist), hat Leid keine Stat, noch Betrübniß, sondern Friede und Freude. Nur allein wieviel dich eigne Gebrechlichkeit hinzeucht, daß du Sünde thust (davon billig Leid und Betrübniß kommt jedem, der sie übet), und wieviel du die Sünde übest, so viel gebricht dir noch dieser Seligkeit. Wenn du aber Sünde meidest und dir selber darin ausgehest und in das vergehest, da du weder Leid noch Betrübniß haben magst, weil dir dort Leid nicht

Leid und Leiden nicht Leiden iſt, ſondern dir alle Dinge ein lauterer Friede ſind, — ſo iſt dir recht in der Wahrheit. Und das geſchieht Alles in der Verlorenheit des eignen Willens. Denn ſie werden von ihnen ſelbſt getrieben mit einem jämmerigen Durſt hin zu dem Willen Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, und der Wille Gottes ſchmeckt ihnen ſo wohl, und ſie haben ſo viel Wolluſt daran, und alles, was Gott über ſie verhängt, iſt ihnen ſo luſtlich, daß ſie nichts anderes wollen noch begehren. Das ſoll man aber nicht alſo verſtehen, daß damit dem Menſchen ſei abgeſprochen Bitten und Beten zu Gott; denn Gottes Wille iſt, daß er will gebeten werden. Es iſt zu verſtehen nach dem ordentlichen Ausgehen des eignen Sinnes in den Willen der hohen Gottheit, wie geſagt iſt. Nun liegt aber ein verborgener Anſtoß darin, der manchen Menſchen ſtutzig macht; der iſt alſo: Wer weiß, ſprechen ſie, ob es Gottes Wille iſt? — Lug, Gott iſt ein überweſentlich Gut, das einem jeglichen Dinge innerlicher und gegenwärtiger iſt, denn das Ding ſich ſelbſt ſein kann, und wider deß Willen kein Ding beſtehen noch geſchehen mag einen Augenblick: darum muß denen weh ſein, die allezeit wider Gottes Willen ſtreben und ihren eigenen Willen gern führten, ſo ſie möchten. Die haben Frieden wie in der Hölle, denn ſie ſind in Betrübniß und in Traurigkeit allezeit. Dagegen aber einem entblößten Gemüte antwortet Gott und

Friede allezeit gegenwärtiglich, in den widerwärtigen Dingen wie auch in den wohlgefallenden; denn, wenn der wahrlich da ist, der Alles thut, der Alles ist, wie mag ihnen dann der leidende Anblick schwer seyn; da sie darin Gott sehen, Gott finden, Gottes Willen gebrauchen und um ihren Willen nicht wißen? Ich will schweigen all des lichtreichen Trostes und himmlischer Lust, womit Gott verborgentlich seine leidenden Freunde oft aufrecht hält. Diese Menschen sind gleichsam wie in dem Himmelreich; was ihnen geschieht, oder nicht geschieht, was Gott in allen Kreaturen thut oder nicht thut, das kommt ihnen alles zum besten. Und also wird dem Menschen, der wohl leiden kann, seines Leidens ein Theil in der Zeit gelohnet, denn er gewinnt Friede und Freude in allen Dingen; und nach dem Tode folgt ihm das ewige Leben.

44. Du sollst wißen, daß man mancherlei Leiden findet, die den Menschen bereiten, und demjenigen gute Wege geben zu seiner Seligkeit, der ihnen Recht kann thun. Gott verhängt etwan über einen Menschen schwere Leiden, ohne alle seine Schuld, entweder den Menschen darin zu versuchen, wie fest er stehe, oder was er an ihm selber habe, wie man viel liest in der alten Ehe, oder aber, daß Gott darin allein meinet sein göttliches Lob oder Ehre, wie das Evangelium sagt von dem blindgebornen Menschen, den Christus,

der Herr, unschuldig sagte, und ihn sehend machte. Etliches Leiden ist auch gar wohl verschuldet, wie des Schächers Leiden, der mit Christo, dem Herrn, gekreuzigt ward, und den Christus selig machte wegen dem getreuen Kehr, den er zu ihm nahm in seinem Leiden. Etliche, die da leiden, haben nicht Schuld in der leidenden Sache, die ihnen gegenwärtig ist; sie haben aber etwas anderes Gebrechhaftes auf sich, darum Gott Leiden über sie verhängt, wie oft geschieht, daß der allmächtige Gott übermütige Hoffart drückt, und den Menschen zu sich selber weiset mit schwerem Untergange seines Uebermutes und seiner Uebertragenheit in einer solchen Sache, deren er vielleicht alsdann ganz und gar unschuldig ist. Etliche Leiden werden dem Menschen von Gott in Treue gegeben, daß der Mensch dadurch eines anderen noch größeren Leidens überhoben werde. Etliche Menschen aber leiden von inbrünstiger Minne, wie die Märtyrer, die mit ihrem mannigfaltigen Ersterben Leibes oder Gemütes dem lieben Gott gern ihre Minne erzeigten. Man findet auch in dieser Welt manch üppiges und trostloses Leiden, wie diejenigen haben müßen, die der Welt nach weltlichen Sachen genug sein wollen; sie müßen die Hölle sauer erarnen, dagegen ein gottleidender Mensch sich selber wohl helfen möchte in seinem Leiden. So sind etliche Menschen, die Gott oft innerlich ermahnet, daß sie den rechten Kehr zu Gott neh-

men, weil er ihnen gern heimlich wäre. Die da nun widerſtreben mit Hinläßigkeit, die zeucht Gott mit Leiden; wo ſie ſich hinkehren, und Gott gern entrännen, ſo verhängt der getreue Gott über ſie zeitliches Unglück und Ungemach, und hält ſie alſo bei dem Haar, daß ſie ihm nicht entrinnen mögen. Man findet auch viele Menſchen, die kein Leiden haben, denn, ſo viel ſie ſich ſelber Leidens machen, dadurch, daß ſie das groß wägen, das nicht zu wägen iſt. Aber das edelſte und beſte Leiden iſt ein chriſtförmiges Leiden: ich meine das Leiden, das der himmliſche Vater ſeinem eingebornen Sohne gab, und noch ſeinen auserwählten lieben Freunden giebt. Das iſt nicht alſo zu verſtehen, daß kein Menſch zumal ohne Schuld ſei, denn allein der liebe Jeſus Chriſtus, der nie Sünde that; ſondern es iſt alſo zu vernehmen, wie ſich Chriſtus geduldig erzeigte und ſich hielt in ſeinem Leiden als ein ſanftes Lämmlein unter den Wölfen. Alſo gibt er etlichen ſeiner auserwählten lieben Freunde auch unterweilen große Leiden, darum, daß wir unleidige Menſchen an den ſeligen Menſchen lernen geduldig ſein, und allezeit mit einem ſüßen Herzen Uebel mit Gut überwinden. Dieß alles ſollſt du anſehen und ſollſt nicht ungern leiden; denn wo das Leiden immer herkomme, ſo mag es dem Menſchen nütze werden, ſo er es alleſammt recht von Gott kann aufnehmen, und es wiederum in Gott tragen, und mit ihm überwinden.

45. „Meine Wohnung ist in der reinen Seele, als in einem Paradiese aller Wollust; darum mag ich nicht leiden, daß sie mit Minne oder Lust auf irgend ein Ding falle. Sie ist aber von Natur geneiget auf schädliche Wollust, darum verdorne ich ihr die Straße. Ich bestecke ihr alle Lücken mit Widerwärtigkeit, es sey ihr lieb oder leid, daß sie mir nicht entkomme; ich bestreue ihr alle Wege mit Leiden, daß sie den Fuß ihrer Herzenslust nirgend setzen könne, denn in der Höhheit meiner göttlichen Natur."

46. Ach gerechter Gott, daß du meine kranke Natur so überladen hast mit bitterm Leiden, und mein Herz durchwundet mit großer Unehre und Schmach, die mir geboten ist, und daß ich also mit bitterer Not beides, außen und innen, umgeben bin! Wann willst du an mir aufhören milder Vater, oder wann dünket es dich genug? „Weißt du nicht, daß ich nur dein Allerbestes will, also freundlich als du selbselber? Was klagest du denn? Sprich zu mir also: Mein allergetreuester Vater, thu mir überall, was du willst."

47. O weh, ewiger Gott, was meinest du mit mir! „Wo ist nun deine Gelaßenheit? Wo ist Gleichstehn in Lieb und Leid, das du so oft andern Menschen fröhlich gerathen, und ihnen lieblich vorgestellt hast, wie man sich Gott lediglich laßen und auf Nichts bleiben soll?" Fragest du mich, wo meine Gelaßenheit sei, eya

ſo ſage du mir: wo iſt Gottes grundloſe Barmherzigkeit über ſeine Freunde? Geh ich doch hier warten, und bin in mir ſelber verdorben, wie ein an Leib, Gut und Ehren verurtheilter Mann. Ich wähnte, Gott wäre mild; ich wähnte, er wäre ein tugendhafter gnädiger Herr allen denen, die ſich getörſten an ihn laßen. O weh mir, Gott iſt an mir verzaget! O weh, die milde Ader, die nie verſiegte an Erbärmde, die iſt an mir armen Menſchen verſieget! O weh, das milde Herz, von deß Mildigkeit alle Welt ſchreiet, hat mich armen Menſchen elendiglich gelaßen! Er hat ſeine ſchönen Augen und ſein gnädiges Angeſicht von mir gekehret. O du göttliches Angeſicht, o du mildes Herz, ich hätte dir es nie getrauet, daß du mich ſo gar verworfen hätteſt! O grundloſer Abgrund, komm mir zu Hülfe und zu Statten, denn ich bin vorhin verdorben! Du weißt, daß all mein Troſt und Zuverſicht an dir allein liegt, und an Niemand anderm auf Erdreich. Eya, höret mich heute durch Gott, alle leidenden Herzen! Sehet, es darf niemand ein Unbild nehmen ab meinem Ungehaben, denn alledieweil mir Gelaßenheit in dem Munde war, da war es mir ſüß davon zu reden; nun aber hat es mir all mein Herz durchwundet, und das innerſte Mark meiner Adern und auch meines Hirns durchdrungen, daß doch kein Glied an meinem Leibe nirgend iſt, es ſei durchmartert und durchwundet: wie kann ich denn gelaßen ſein?

48. „Thäte Leiden nicht weh, ſo hieß es nicht Leiden. Es iſt nichts Peinlicheres denn Leiden, und nichts Fröhlicheres denn Gelittenhaben. Leiden iſt ein kurzes Leid und ein langes Lieb. Es ſind eher zehen umgeſchwenkt und verdorben in großer Luſt und in fröhlicher Süßigkeit, ehe Einer umſchwenket in emſigem Leiden und Widerwärtigkeit. Hätteſt du ſo viele Kunſt als alle Sterneſeher, könnteſt du ſo wohl von Gott ſprechen, als aller Menſchen und Engel Zungen, und hätteſt aller Meiſter künſtige Reichheit, das könnte dich nicht ſo viel zu gutem Leben fördern, als ſo du dich in allem deinem Leiden Gott kannſt geben und laßen; denn jenes iſt Guten und Böſen gemein, aber dieß iſt allein meinen Auserwählten. Siehe, die edele Seele grünet von Leiden als die ſchöne Roſe von dem Maienthau. Leiden iſt eine Minneruthe, ein väterlicher Schlag meinen Auserwählten. Geduld im Leiden iſt ein lebendiges Opfer; es iſt ein ſüßer Geruch des edlen Balſams vor meinem göttlichen Antlitz; es iſt ein aufdringendes Wunder vor allem himmliſchen Heere. Es ward nie ein ſo großes Gaffen auf einen wohlturnierenden Ritter, als alles himmliſche Heer gaffet auf einen wohlleidenden Menſchen. Geduld im Leiden iſt größer denn Todtenerwecken oder andre Zeichen thun. Leiden kleidet die Seele mit roſigem Kleide, mit Purpurfarbe; ſie trägt der rothen Roſen Kranz, der grünen Palmen Scepter; es iſt ihr ein glän-

zender Rubin in einer jungfräulichen Vorspange; sie singet damit vor in Ewigkeit mit süßer Stimme mit freiem Mut einen neuen Reihen, den aller Engel Schar nie singen konnte, weil sie des Leidens nie empfunden haben."

49. „Ein inwendig verborgen Kreuz sollst du tragen bis an deinen Tod." Ach, Herzenslieb, dein Wille werde! Ich begehre, deinem Bilde nachzugehen, als fern ich Armes vermag, bis an meinen Tod.

50. In dem kräftigsten Unterwurf ist die höchste Erstandung. Alle Kräfte haben einen Sinn und ein Werk: der ewigen Wahrheit genug sein. Was ist das, das den Menschen jaget, arge Weise zu suchen? Das ist Gesuch einer Genügde. Die findet man aber allein in dem Lassen, nicht in den argen Weisen. Selig ist der Mensch, der nicht viele Weisen und Worte führt. Je mehr Weisen und Worte, desto mehr Zufälle. Habe dich inne, und erzeige dich dem nicht gleich; anders so wirst du leiden.

51. Etliche Menschen wirken aus Empfinden in Wohl und in Weh; aber man soll sich darin nicht ansehn. Daß der Mensch noch klaget und unleidig ist, das kommt alles von Gebrechen; man muß es austreiben. „Gib dich freilich in meinen Willen in allem Leiden, das ich von dir will, ohne alle Ausgenommenheit deß oder deß Leidens. Leiden ist ein verborgenes Gut, das niemand

mer so viel, man findet sich wieder neu zu laßen und zu sterben. Wie edler man wird, desto kleinlicher und schärfer hat man sich zu laßen. Gleichwie der Sohn des himmlischen Vaters, die ewige Weisheit, seinen Jüngern ein Hinderniß war, so ist auf Erden keine Kreatur, die nicht hindere, sie sei, heiße oder scheine wie du willst; sie muß zu Grunde ab und aus, sollen wir das minnigliche Gut empfangen, das Gott ist. Wenn der Mensch anhebt, so soll er tapfer durchfahren, und alle Winkel seiner Seele durchsehen, ob er irgend etwas darin finde, was er mit Lust beseßen hat, oder ob einige vergängliche Kreaturen in einem Winkel wohnen, das jage er allzumal aus. Des Morgens am ersten schlage deine Augen auf: Ach, allerliebstes, höchstes Gut, sieh, nun will ich aber anheben, mich zu laßen und alle Dinge um deinetwillen! Wenn dieses alles zuhand nicht also zugeht, deßen erschrecke nicht, laße nur nicht ab. Man liest den Kindern so oft ein Wort vor, bis sie es können; aber und aber.

54. Der nun mit Christo nicht will verwerden, wie soll er mit ihm gewerden? Was ist eines wohlgelaßenen Menschen Uebung? Das ist ein Entwerden. Ach, das Nichtsein hätte in allen Weisen, in allen Stätten, mit allen Leuten, ganzen, wahren, wesentlichen, ewigen Frieden, und wäre das seligste sicherste und edelste, das diese Welt hat.

55. Nimm des innern Menschen wahr; daran liegt äußeres und inneres Leben. — Der nächsten Gelaßenheit gehört zu, daß man allzeit die Natur an einem Zaum habe. — Lebe so, als ob keine Kreatur auf Erdreich sei, denn du. — Lug, daß die Natur ungeladen und der äußere Mensch einförmig mit dem innern sei. — Hab ein festes Bleiben in dir selbst, bis daß du aus dir selbst ohne dich selbst gewirket werdest. In dem Untergang werden alle Dinge vollbracht. Wer will, daß ihm alle Dinge seien, der soll sich selbst und allen Dingen nichts werden. — Ein gelaßener Mensch soll nicht allezeit lugend sein, weß er bedürfe; er soll lugend sein, weß er entbehren möge. — Natürliches Leben beweiset sich in Beweglichkeit und in Sinnlichkeit; der sich selbst darin läßt, und entwird in der Stillheit, der beginnt übernatürliches Leben. — Hab ein Beschließen der Sinne vor allen gegenwärtigen Formen. — Was ist eines recht gelaßenen Menschen Gegenwurf in allen Dingen? Das ist ein Entsinken sich selbst, und mit ihm entsinken ihm alle Dinge. — Ein gelaßener Mensch bildet keine Ungleichheit in sich. — Ein weites Ausschweifen der Sinne entsetzet den Menschen seiner Innerkeit. Lug, daß du keine austragenden Sachen führest; so dich die Sachen suchen, so laß dich nicht finden. Hab einen schnellen Einkehr in dich selbst. Dir ziemt ein eingethaner demütiger Wandel. Wenn eines wider

sein Wesen thut, das ziemt ihm nimmer wohl. — Hab einen eingethanen Wandel, und sei nicht ausbrüchig weder in Worten, noch im Wandel. Hab ein Inleiden in Lieb und in Leid; denn ein inleidender Mensch minnet mehr in einem Jahre, denn ein ausbrechender in dreien. — Willst du allen Kreaturen nütz sein, so kehre dich von allen Kreaturen. — Fleiße dich, daß kein Ausbruch geschehe, der dem Bilde ungleich sei. — Wem Innerkeit wird in Außerkeit, dem wird Innerkeit innerlicher, denn dem Innerkeit wird in Innerkeit.

56. Für alle Gelaßenheit, die nicht ausgeübt ist, gebe ich nicht eine Bohne, sie werde denn erfolgt mit den Werken und in der Wahrheit außer der schalkhaftigen Natur, die mehr denn tausend Winkel und Listen hat, da sie sich innen enthält; wird es nicht ausgewurzelt, so wäre es mir recht darum, als wenn mir ein Teufel erschiene in englischem Gewand. Auf der Leute Wort ist recht zu bauen, als ob ein Halm eine Brücke wäre über den großen Rhein, und einer darüber zu gehen meinte; also sicher ist man dieses Wesens und dieser Gelaßenheit! — Ich zweifle ein Haar nicht daran, es seien manch tausend, tausend Menschen, die sich viel heilig und besonders beweisen, und sind in geistlichem Leben gewesen alle ihre Tage, und hängen ihre Häupter nieder, und werden doch sterben, daß wahre Gelaßenheit nie in sie blickte einen Augenblick. So lange

du noch ein Tröpflein Blutes unverzehrt haſt in deinem Fleiſch und eine Thräne Mark in deinem Gebein, du habeſt es denn verzehrt um rechte Gelaßenheit, ſo nimm dich nimmermehr an, daß du ſeieſt ein gelaßener Menſch. Hier muß ein Sterben, ein Verwerden, ein Vernichten geſchehen. Ach, es iſt wahrlich ein erbärmliches und klägliches Ding in der Wahrheit, daß ein geiſtlicher Menſch lebt dreißig oder vierzig Jahr und geht alſo klagen, und hat ein zumal elend Leben, und weiß doch heute am Tage nicht, wie er daran iſt. Möchte er ſich nicht lieber eines Jahres getröſten, ſterben und verwerden, und ſchneiden das Garn entzwei? Ach und ach, wenn der Tod kommt, und er ſeine langen Jahre verſäumet, verloren und verzehrt hat, ach, wie ein unwiederbringlicher Schade iſt das, das Ewige hinterbleiben und ewig entbehren! Ein geiſtlicher geordneter Menſch ſollte alſo leben, mit Fleiß und ſtätem Ernſt fort zu gehen und mehr Gutes zu überkommen, daß nimmer ein Tag wäre, er fände ſich denn alſo weit fortgegangen, daß er kaum wieder in das Alte ſehen könnte. So kommen viele Leute und erdenken mancherlei Weiſe; ſo wollen ſie Waßer und Brod eßen oder eine andere Stätte ſuchen; ſo iſt es dies oder das: Gehe in deinen Grund; unterſuche, was das ſei, das dich allermeiſt hindert, was dich enthält: dem luge, und den Stein werfe in des Rheines Grund. Laufe du anders die Welt aus und durch

es hilft dir nicht viel. Dieß Scheidmeßer schneidet das Fleisch von den Beinen, das ist Sterben seines eigenen Willens und Begierden. Viele Leute tödten die Natur und laßen ihre Gebrechen leben, daraus wird nimmer etwas Gutes.

57. Leibliche Uebung hilft etwas, da ihrer nicht zu viel ist. Man findet geschrieben, daß hievor unter den Altvätern etliche ein unmenschlich und unglaublich strenges Leben führten, daß es zu diesen neuen Zeiten etlichen weichen Menschen ein Greul ist, nur davon sagen zu hören, denn sie wißen nicht, was inbrünstiger Ernst erzeugen mag, mit göttlicher Kraft zu thun und zu leiden um Gott. Es steht auch in der Altväter Buch geschrieben, daß ihrer etliche sich selber solche große Strengheit nicht anthaten, die doch beide auf ein Zielenden wollten. Sankt Peter und Sankt Johannes wurden ungleich erzogen. Aber rechte Gelaßenheit auf allen Punkten, in allen wißenden und unwißenden Sachen, in des Obersten, alle Dinge wißenden Willen, das hilft dem Menschen aus allen den Fällen und setzt ihn zufrieden in allen Dingen. In allen deinen Leiden und Begehrungen laße dich Gott. Der etwas begehrt, was außer ihm ist, oder den etwas verdrießt, was in ihm ist, der hat sich nicht gelaßen. Einem Menschen ward einst geoffenbaret, wie er sich laßen sollte; er sollte thun, als ob er in dem tiefen Meere auf seinem Mantel säße, und eine Meile im Umfange

sollte kein Land sein, weder nahe, noch ferne; was wollte er thun? er könnte weder rufen, noch schwimmen, noch waten; er müßte sich Gott gelaßen. Nichts anderes sollst du begehren, denn daß der liebe Gott dir alle Mittel abnehme und dich ohne Mittel gänzlich mit sich vereinige. Die Leute sind recht verblendet, und wollen viel thun, und fangen so manches an, als ob sie Gott erziehen wollten, alles mit sich selber, in ihrem eigenen Willen, voll Gutdünkens, in ihrer eigenen Natur. So man je minder hier thut, so man in der Wahrheit je mehr gethan hat.

58. Etliche Menschen haben gar viel sinnliches Gewerbes in guter Meinung, und gewinnen kaum immer Rast. Was sollen sie thun? Wenn sie eine Stunde müßig werden, so sollen sie sich so tief in Gott senken, und so viel, daß sie in einer Stunde vierzig Jahre Zeit, welche sie durch die Sinne verloren, gewaltig zurückdrücken, also thun sie dann desto mehr zu frommen; nicht wie etliche, die nicht zu Gott kommen können, außer in sinnlichen Bilden oder mit gelehrten geleſenen oder gedichteten Worten, sondern sie sollen aus dem Grunde, aus dem Innersten, aus dem Geiste, Gottes Geist suchen, Geist mit Geist, Herz mit Herz. Wie der liebe Herr sprach: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gott versteht die Herzenssprache und Seelenmeinung, ein

gründliches, innerliches und wesentliches Aufsprechen. Mariens Sinn und ihre Gegenwart betete heiliger und tiefer in den Ohren Christi, denn alles, was Martha sagen oder klagen konnte.

59. Man findet Leute, die von großen Dingen sagen können, und doch nichts wißen, denn von Hörensagen, oder von Lesen; was alles mit den Sinnen eingetragen wird. Du mußt sinnlos werden, willst du hinzukommen; denn mit Unerkennen wird die Wahrheit erkannt.

60. So findet man auch solche Leute, die haben viele Visionen und Offenbarungen; und wenn es auch zehn Jahre gut wäre, so kann sich der Engel des falschen Lichts ein Mal darunter mengen, und damit betrügen und verleiten. In diesen Offenbarungen soll all dein Thun darauf gehen, daß du der heiligen Schrift Zeugniß in allen Dingen findest. Laufe an das heilige Evangelium und an die Lehrer der heiligen Kirche; findest du, daß es sich damit verträgt, so laß es gut sein; thut es das nicht, so trete es darnieder, so lieb dir Gott und deine ewige Seligkeit ist; folge und achte es nicht, schlage es von dir.

61. Gib auf den verborgenen Uebermut deines leiblichen Adels und den falschen Trost deiner Freunde, der bisher betrüglich an dir war mit einem geistlichen Scheine, und neige dich heute zu dem Kindlein in die Krippe in seine Verworfenheit, daß es dich erhebe in seine ewige Würdigkeit. Der

kärglich säet, der schneidet auch ärmlich; aber der reichlich säet, der sammelt auch reichlich. Thu es recht zu Frommen, und neige dich unter die Füße aller Menschen, als ob du ihr Fußtuch seiest. Das Fußtuch zürnet mit niemand, wie man ihm thut; weil es ein Fußtuch ist. Viele Leute sind so ungelaßen, sind sie in einer Versammlung, so geberden sie sich, um eines Buches willen, oder um ein kleines Ding, wie rasende Hunde, bellen und schelten. Ein wahrhafter Untergang des Menschen ist eine Wurzel aller Tugend und Seligkeit; daraus dringet dann eine sanftmütige Stillheit in sein selbst rechter Gelaßenheit.

62. Ein anfahender Mensch, bis er in Gott bleiblich gefestnet werde, der mag wohl recht leicht verirret werden. Ich kann dazu nichts Beßeres finden, denn daß sich ein Mensch, so fern er ordentlich mag, allen austragenden Sachen entschlage, und in sich selber einen Weg mache und in ihm selber bleibe; denn der trägt Herzensfrieden feil, der sich ohne große Notdurft viel Außerkeit gibt.

63. Lege dich in den göttlichen Willen in allen Dingen, in Haben, in Darben, in Etwas, in Nichts, in Trost, in Untrost, nach dem allerminniglichsten Exempel Christi. Den laß dir in deines Herzens- und Seelengrunde allezeit offenbar sein, daß du den in dich bildest und in dir anstehest ohne Unterlaß, wie hohe Vollkommenheit sein Leben, sein Wandel, sein Gemüt war; wie

gelaßen, wie züchtig, demütig, geduldig und aller Tugenden voll er war, — dem laß dich; auch nehme ihn zu dir ein, zu einem Gesellen in allen Dingen. Ißest du einen Mund voll, so denke, dein liebster Herr sitzet dir gegenüber und ißet mit dir; sitzest du, er sitzt bei dir und siehet dich an; gehest du, gehe nimmer allein, laß ihn deinen Gesellen sein; schläfst du, lege dich in ihn; und also in allen Stätten, in allen Weisen, bei allen Leuten.

64. Der Mensch soll sein Werk nicht unvernünftig thun, wie von natürlicher Neigung und Begehrung, wie das Thier, das die Natur treibt, sondern aus Willen und aus Wißen, vernünftig Gott zu loben und zu lieben. Man ße, man schlafe, man spreche, man schweige, es sei, was es auf Erdreich sei, oder was man thue: man unterdrücke seine thierische Neigung, und wirke aus Vernunft und Minne also bittend und denkend: Lieber Herr, dir, und nicht mir, eße ich, schlafe ich, lebe ich, leide und laße ich alle Dinge. Das wonnigliche lautere Gut, das Gott heißt und ist, das ist in sich selbst, in seinem istigen Wesen innebleibend, ein wesentliches, stillstehendes Wesen, sich selbst wesend und seiend; dem sollen alle Dinge sein, und nicht sich selber, sondern ihm, durch ihn. Er weset und wirket alle Dinge, und nicht wir, denn in ihm.

65. Du mußt ein grundloses Laßen und Verzichten deiner selbst haben. Wie grundlos muß

dieß nun sein? Wenn ein Stein in ein grundloses Waßer fiele, der müßte allezeit fallen, denn er hätte keinen Grund; also soll der Mensch ein grundloses Versinken und Verfallen in Gott haben, der grundlos ist, und in Gott gegründet sein; wie schwer ein Ding auf ihn fiele, inwendig oder auswendig, Leiden oder auch seine eigenen Gebrechen: dieß sollte alles den Menschen tiefer in Gott versenken, und er sollte seines Grundes nimmer daran gewahr werden, noch rühren, noch betrüben, und sollte auch sich selbst nicht suchen, noch meinen. Er soll allein Gott suchen, in den er versunken ist. Wer irgend Etwas sucht, der sucht Gott nicht. Ein Glas, wie schön es ist: hat es ein Löchlein wie einer Nadel Spitze, so ist es nicht ganz; wie klein der Bruch sei, so ist es doch nicht ganz, noch vollkommen. Man findet große und kleine Leute im Himmelreich; wie man große Menschen und Riesen findet, und auch kranke Menschen, die man mit einem Finger möchte niederstoßen, und es sind doch alles Menschen. Etliche haben sich gelaßen, und finden sich des Jahres ein Mal in Ungelaßenheit. O weh, o weh, hab ich dich noch gefunden? Ich meinte, ich hätte dich begraben. Leider lebst du noch! Die andern finden sich im Monat ein Mal; etliche zur Woche; andere des Tages ein Mal; andere manchmal des Tages. O weh und weh immermehr, minniglicher Gott, wie bin ich armer Mensch dar-

an! Ach, wie soll es mir immer ergehen, da ich Armer mich selbst so oft finde! fürwahr, ich soll mich immer und aber laßen. Ich soll es abermals anfangen. Du sollst sterben und verwerden, so oft, aber und aber, bis es wird. Einer Schwalbe Flug verkündigt uns den Sommer nicht: dann nur, wenn ihrer viel und oft kommen, so weiß man, daß der Sommer hier ist. Nun gebricht uns nichts, denn Fleiß, und Verachten aller Dinge. So kommen etliche Leute und fragen nach der höchsten Vollkommenheit, und haben das Mindeste noch nicht angefangen. Sie können sich an einem kleinen Wörtlein nicht laßen; sie haben weder die Kreaturen, noch die Welt, noch sich selbst gelaßen. — Das Fürben und Läutern liegt an Austreiben alles deß, das Kreatur und kreatürlich ist, nach jederartlichen Hast, Begierde und Kummer, das den Menschen in einer Weise behaften mag. Und wäre es der höchste Geist von Seraphim, oder der heilige sankt Johannes, oder was es sei, das Kreatur ist, dem soll er ausgehen. Und es möchten gute treue Menschen von den Sachen wohl verirrt werden, ob sie es gleich in guter Meinung thäten, denn gute Meinung genüget nicht in allen Dingen. Weil aber die Seele dem lauteren Gute in billiger Weise nicht allzeit blößlich anhaften mag, so muß sie etwas Bildliches haben, das sie wieder einleite. Und das Beste dazu, das ich verstehe, das ist das minnigliche Bild Jesu Christi;

denn da hat man Gott und Mensch, da hat man den, der alle Heilige geheiligt hat; da findet man Leben; da ist der höchste Lohn und oberste Nutzen. Und so der Mensch in das Bild gebildet wird, so wird er dann von Gottes Geist in die göttliche Gänliche des himmlischen Herrn überbildet von Klarheit zu Klarheit: von der Klarheit seiner zarten Menschheit zu der Klarheit seiner ewigen Gottheit. Denn so wir ihn je öfter mit begierlichen Augen minniglich anblicken und all unser Leben nach ihm bilden, so wir in Ewigkeit seine wesentliche Seligkeit je adeliger genießen.

66. Man findet Leute, wenn sie von großen Dingen sagen hören, so wären sie es gerne, und heben schön an, und wollen dem Geiste und Gott leben, und wenn es ihnen nicht sogleich wohl zu Handen gehet, so laßen sie sich bald nieder in die Natur. Du sollst wißen, daß innerliche Gelaßenheit den Menschen bringt zu der nächsten Wahrheit. Allen den Menschen, die wieder eingeführt werden sollen, denen ist sonderlich zu wißen ihr und aller Dinge erster Beginn oder Anfang: denn in demselben ist auch ihr jüngstes Länd en. Und darum soll man wißen, daß alle die, die von der Wahrheit je sprachen, die kommen deß überein, das Etwas ist, das überall das Erste ist und das Einfältigste, und vor dem nichts ist. Nun ist das kundlich, daß des vorgenannten einfältigen Wesens Natur endlos und ungemeßen ist und unbegriffen

aller kreatürlichen Vernünftigkeit. Darum spricht Dionysius, in dem Buche von den göttlichen Namen, daß Gott sei Nichtwesen oder ein Nicht; und das ist zu verstehen nach allem dem Wesen und Icht, das wir ihm nach kreatürlicher Weise zulegen mögen. Denn, was man ihm deß in solcher Weise zulegt, das ist alles in etlicher Weise falsch, und seine Läugnung ist wahr. Und aus dem so möchte man ihm sprechen ein ewiges Nicht. Dieser stillen Einfältigkeit Wesen ist ihr Leben, und ihr Leben ist ihr Wesen. Es ist eine lebende wesende Vernünftigkeit, die sich selber versteht, und ist und lebet selber in ihr selber und ist dasselbe. Nun kann ich es nicht mehr fürbaß herausbringen, und dieß heiße ich die ewige ungeschaffene Wahrheit. Denn alle Dinge sind da als in ihrer Neue und in ihrer Erste, und in ihrem ewigen Anfang. Und da fahet an und endet ein gelaßener Mensch in ordentlicher Eingenommenheit.

67. Sammle deine Seele zusammen von den äußern Sinnen, darin sie sich zerstreut hat auf die Mannigfaltigkeit der äußern Dinge. Gehe wieder ein, kehre aber und aber wieder ein in die Einmut, und gebrauche Gottes. Von diesem Gott und Herrn haben wir wohl so viel Kundschaft, daß er ein substanzlich Wesen ist; daß er ewig ist ohne Vor und ohne Nach; einfältig und unwandelbar; ein unleiblicher wesentlicher Geist; deß Wesen sein Leben und Wirken ist; deß istige Ver-

künftigkeit alle Dinge erkennet in sich selbst und mit sich selbst; deß Wesen grundlose Lust und Freude in ihm selbst ist; der seiner selbst und aller derer, die dasselbe in schaulicher Weise nießen sollen, eine übernatürliche unaussprechliche wonnegebärende Seligkeit ist.

68. Lug, das göttliche Wesen, von dem gesagt ist, das ist eine solche verhünftige Substanz, die das tödtliche Auge nicht schauen mag in ihm selbst; man sieht ihn aber wohl in seiner Gethat, wie man einen guten Meister spüret an seinen Werken. Denn, wie Paulus sagt, die Kreaturen sind wie ein Spiegel, in dem Gott wiederleuchtet. Und dieß Erkennen heißen wir darum ein Spekuliren. Lug über dich und um dich in die vier Enden der Welt, wie weit, wie hoch der schöne Himmel ist in seinem schnellen Lauf, und wie adelig ihn sein Meister gezieret hat mit den sieben Planeten, deren ein jeglicher, ohne allein den Mond, viel größer ist, denn alles Erdreich; und wie er gepreiset ist mit der unzähligen Menge des lichten Gestirns. Ach, so die schöne Sonne ungewölket heiterlich aufbricht in der sommerlichen Zeit, was sie dann emsiglich Frucht und Gutes dem Erdreich gibt; wie Laub und Gras aufdringen, die schönen Blumen lachen; Wald und Haide und Auen von der Nachtigall und der kleinen Vöglein süßem Gesang wiederhallen; alle Thierlein, die von dem argen Winter verschloßen waren, sich hervor ma-

chen, und ſich freuen, und ſich zweien; wie in der Menſchheit Jung und Alt von wonnegebärender Freude ſich fröhlich geberden! Ach, zarter Gott, biſt du in deiner Kreatur alſo minniglich, wie biſt du dann in dir ſelbſt ſo gar ſchön und wonniglich! Lug fürbaß, ich bitte dich, und ſchaue die vier Elemente, Erdreich, Waßer, Luft und Feuer, und alles das Wunder, das darin iſt von mancherlei Ungleichheit, von Menſchen, von Thieren, von Vögeln und Fiſchen und Meerwundern; das rufet und ſchreiet alleſammt: Lob und Ehre der grundloſen Ungemeßenheit, die in dir iſt! Herr! wer erhält dieß Alles? Wer ſpeiſet es? Du beratest es Alles, ein jegliches in ſeiner Weiſe, groß und klein, reich und arm; du, Gott, du thuſt es! Du, Gott, wahrlich Gott biſt!

69. Nun haſt du deinen Gott gefunden, den dein Herz lange geſucht hat. Nun ſieh aufwärts, mit ſpielenden Augen, mit lichtlichem Antlitz, mit aufſpringendem Herzen, und ſieh ihn an und umfahe ihn mit den endlos ausgeſtreckten Armen deiner Seele und deines Gemütes, und ſage ihm Dank und Lob, dem edlen Fürſten aller Kreatur! Siehe, von dieſem Spekuliren dringt bald auf in einem empfänglichen Menſchen ein herzliches Jubiliren; denn Jubiliren iſt eine Freude, die die Zunge nicht geſagen kann, und die doch Herz und Seele kräftig durchgeußt. O Gott, wer gibt meinem vollen Herzen, daß es vor meinem Tode ſei-

ne Begierde erfülle in deinem Lobe! Ach zarter Herr, ginge doch so manch schönes Getön von meinem Herzen, als manch fremdes süßes Saitenspiel je ward, und als manch Laub und Gras ist, und die alle aufgerichtet wären hin vor dich in den himmlischen Hof, daß von meinem Herzen aufdränge ein so wonnigliches unerhörtes Lob, daß es den Augen meines Herrn gefällig wäre und allem himmlischen Heere freudenreich! Ach, minniglicher Herr, bin ich gleich deines Lobes nicht würdig, so begehrt doch meine Seele, daß der Himmel dich lobe, so er in seiner wonniglichsten Schönheit mit der Sonne Glast und mit der lichten Sterne unzählicher Menge in seiner hohen Klarheit niederleuchtet; und die schöne lustbarliche Haide, so sie in sommerlicher Wonne, in mannigfaltiger geblümter Zierde nach ihrem natürlichen Adel in lustlicher Schönheit niederglänzet; und alle die süßen Gedanken und inbrünstigen Begierden, die je ein reines minnendes Herz nach dir gewann, so es in heiterlicher Sommerwonne deines einleuchtenden Geistes umgeben war. Herr, so ich allein an dein hohes Lob gedenke, so möchte mein Herz in meinem Leibe zerfließen; mir vergehen die Gedanken, mir gebricht das Wort, und alle Weise entgehet mir. Es leuchtet etwas in dem Herzen, das niemand geworten kann, so ich dich, das weislose Gut, loben will; denn, gehe ich in die allerschönsten Kreaturen, in die höchsten Geister, in die

lautersten Wesen, — das übergehest du alles unsäglich: gehe ich in den tiefen Abgrund deines eigenen Gutes, Herr, da verschwindet alles Lob von Kleinheit. Herr, so ich hübsche, lebende Bilde, holde und leutselige Kreaturen anblicke, so sprechen sie zu meinem Herzen: Eya, lug, wie recht holdselig der ist, von dem wir geflossen sind, von dem alle Schönheit kommen ist! — Ich durchgehe Himmelreich und Erdreich, die Welt und den Abgrund, Wald und Haide, Berg und Thal: die schreien allesammt in meine Ohren ein reichlich Getön deines grundlosen Lobes. So ich dann sehe, wie grundlos schön und ordentlich du alle Dinge ordnest, beide, Uebel und Gut, so werde ich stumm und wortlos. „Wer mich wähnet nach Würdigkeit zu vollloben, der thut als der, so dem Winde nachjaget und den Schatten ergreifen will. Und doch, so ist dir und allen Kreaturen erlaubt, mich zu loben nach all ihrem Vermögen; denn es ward nie eine Kreatur so klein, noch so groß, so gut, noch so bös, noch wird nimmer eine, entweder sie lobet mich, oder sie zeiget mich löblich; und so sie mir je mehr vereinet ist, so ich ihr je löblicher bin; und so dein Lob je gleicher ist der ewigen Glorie, so es mir je löblicher ist; und das Lob ist so viel gleicher, so viel es mehr von allen Kreaturen, nach Einbildung, gelediget, und mit mir in rechter Andacht vereinet ist. Es tönet daß in meinen Ohren ein innigliches Betrachten,

denn ein Lob allein von Worten; und ein herzliches Seufzen erklinget baß, denn ein hohes Rufen. Eine demütige Verworfenheit sein selber, in rechter Verschmähde unter Gott und alle Menschen, in einem Nicht-sein-wollen, tönet vor mir ob allem süßen Klang." Ist das äußere Lob, das man mit Worten oder Gesang thut, icht förderlich? „Es ist wohl förderlich, und sonderlich so viel es den innern Menschen reizen mag, der gar oft davon gereizt wird, sonderlich bei anfahenden Menschen."

70. Herr, wo finde ich die meiste Ursache, dich zu loben? „In dem ersten Ursprunge alles Gutes, und darnach in den ausfließenden Runsen." Herr, der Ursprung ist mir zu hoch und zu unbekannt; da sollen dich loben die hohen Cederbäume auf dem Libanon, die himmlischen Geister und englischen Gemüter. Und doch, so will ich, als eine rauhe Distel, auch hinvordringen mit Lob, darum, daß sie von dem Anschauen meiner begierdevollen Unmögenheit ermahnet werden ihrer hohen Würdigkeit, daß sie in ihrer lauteren Klarheit gereizt werden, dich zu loben, also, daß der Gauch der Nachtigall Ursache gebe eines wonniglichen Gesanges. Aber der Auswall deiner Güte der ist mir zu Frommen zu loben. Herr, so ich mich recht hinterdenke, wer ich war hievor, und wie oft du mich behütet hast, aus welchen Uebeln, von welchen Stricken und Banden du mich gelediget hast, ach ewiges Gut, so ist Wunder, daß mein

Herz nicht alleſammt zerfleußt in deinem Lobe. Herr, Eines, das ich auch von dir zu wißen begehre von deinem Lobe, das iſt: wie all mein natürliches Gut von mir in dein ewiges Lob gezogen werde. „So niemand in der Zeit einen eigentlichen Unterſchied, nach kundlichem Wißen, haben mag zwiſchen Natur und Gnade, darum, ſo icht holdſeliges oder fröhliches oder hügliches in deinem Mute aufſteht, es ſei von Natur oder es ſei von Gnaden, ſo habe einen ſchnellen und behenden Einkehr mit einem Auftragen in Gott, daß es in meinem Lobe verzehrt werde, weil ich ein Herr der Natur und der Gnade bin, und alſo wird dir itzo Natur Uebernatur.“ Waffen! minniglicher Gott, wie haſt du meinen Mut ergrünet und ergrößet in deinem Lobe! Herr, aber dieß zeitliche Lob hat mein Herz ermahnet, es hat meine Seele verſehnet, eya! nach dem immerwährenden ewigen Lobe. O weh, meine auserwählte Weisheit, wann ſoll der lichte Tag aufgehn, wann ſoll die fröhliche Stunde kommen eines vollkommen bereiten Hinſcheidens von dieſem Elende hin zu meinem Geminnten, daß ich dich lieblich ſchaue und lobe? Herr, wahrlich, mich begimmet ſo ſehr zu elenden, ſo minniglich zu belangen nach meines Herzens einiger Wonne; o weh, wann ſoll ich immer dahin kommen? wie länget, wie ſpätet es ſich, daß ich meiner Seele Augenweide von Antlitz zu Antlitz anſehe, und mich dein nach aller Herzensluſt ge-

nietel Ach Elend, wie bist du so elend einem Menschen, der sich in der Wahrheit elend hält! Herr, lug, es ist selten jemand auf Erdreich, er habe etwen, den er suche, er habe etwas Niederlaßes, da sein Fuß eine Weile ruhe; o weh mein einiges Ein, das meine Seele da suchet und begehrt, so weißt du, daß ich der bin, der dir allein gelaßen ist. Herr, was ich sehe und höre, da ich dich nicht finde, das ist mir eine Marter; aller Menschen Beisein, denn durch dich, ist mir eine Bitterkeit. Herr, was soll mich erfreuen, oder was soll mich aufenthalten? „Da sollst du dich oft ergehen in dem wonniglichen Baumgarten meines blühenden Lobes. Es ist in der Zeit kein eigentlicheres Vorspiel der himmlischen Wohnungen, denn bei denen, die Gott in wohlgemuter Freude loben. Es ist nichts, das einem Menschen also seinen Mut erluste, und sein Leiden erleichtere, das die bösen Geister vertreibe, das Schwermütigkeit verschwende, als fröhliches Gottesloh. Gott ist denen, die ihn loben, nahe bei; die Engel sind ihnen heimlich; sie sind sich selber nütze; es beßert den Nächsten, und freuet die Seele; alles himmlische Heer wird von dem wohlgemuten Lobe geehrt.“ Minniglicher Herr, meine zarte ewige Weisheit, ich begehre, wenn meine Augen des Morgens erst aufgehen, daß auch mein Herz aufgehe, und von ihm aufbreche eine aufflammende feurige Minnefackel deines Lobes, mit der inniglichsten Minne des min-

nendsten Herzens, das in der Zeit ist, nach der hitzigsten Minne des höchsten Geistes der Seraphim in Ewigkeit, in der grundlosen Minne, als du, himmlischer Vater, deinen einigen Sohn minnest in der ausblickenden Minne euer beides Geistes; und daß das Lob also süßiglich tönete und erklänge in dem väterlichen Herzen, als in der Zeit in seiner Acht kein süßes Getön aller Saitenspiele in einem freien Gemüte je ertönte, und daß von der Minnefackel anfdringe ein so süßer Schmack des Lobes, als ob es ausgenommentlich von allen edlen Kräutern und Wurzen aller Tugenden in ihrer höchsten Lauterkeit zusammen pulverlich geränchert wäre; und daß sein Anblick so schön in Gnaden geblümet sei, daß nie kein Mai in seiner wonniglichen Blüte so schön geblümt ward, daß es deinen göttlichen Augen und allem himmlischen Heere ein lustliches Ansehn werde; und begehre ich, daß die Minnefackel zu allen Zeiten inbrünstiglich aufschlage in allem meinem Gebete, aus dem Munde, in dem Gesang; in Gedanken, Worten und Werken, und sie alle meine Feinde verjage, alle meine Gebrechen schwende, Gnade erbitte, und ein heiliges Ende erlange, daß das Ende dieses zeitlichen Lobes ein Anfang sei des immerwährenden ewigen Lobes, Amen!

71. Ach Herz meines, weß freuest du dich so inniglich? In aller dieser Welt ist nichts, deß ich mich freue, weder Gutes, noch Ehren, noch Freun-

de, noch keiner Luſt dieſer Welt: denn das iſt meine Freude, daß Gott ſo recht gut iſt, und daß das minnigliche Gut meine Freude iſt, deß ich eine gute Zuverſicht habe. Ach ewige Weisheit, minnigliches Lieb, ſähen dich alle ſchöne Herzen, als dich mein Herz ſieht, ſo zerſtöbe in ihnen alle vergängliche Minne. Herr, mich kann nimmer vollwundern, (wie fremd es mir auch hievor war,) daß ein grundlos minnendes Herz in nichts denn in dir, tiefe Woge, grundloſes Meer, Ruhe finden mag. Herr meiner, mein ſchönes Lieb, warum zeigeſt du dich ihnen nicht? Lug, ewige Weisheit, wie die falſchen Minner thun: was Unleutſeliges, Ungeſtaltes und Gebrechhaftiges an ihnen iſt, das bergen ſie zuhand; Herr, haben ſie aber icht dieblicher, geſtifteter Schöne oder Leutſeligkeit, das bieten ſie hervor, und wäre ihnen leid, daß icht ſolches an ihrem Leibe wäre, das Liebes Augen entginge; und wie ſie es auch hin und her treiben, o weh, ſo ſind ſie doch nichts anderes, denn ein Sack voll Miſtes. O weh, aber du geminntes Lieb, ewige Weisheit, du verbirgſt dein Minnigliches, und zeigeſt dein Leides; du zeigeſt das Saure, und behältſt das Süße. O weh, zartes Lieb, warum thuſt du das?

72. Gott iſt ein alſo unerſchöpflicher Brunnen grundloſer Barmherzigkeit und natürlicher Gutheit, daß nie eine getreue Mutter ihrem eigenen Kinde (das ſie an ihrem Herzen trug) ihre Hand

so gerne reicht, wenn sie es im Feuer sähe, als Gott thut einem reuigen Menschen, und wäre es auch möglich, daß er aller Menschen Sünde alle Tage tausendmal gethan hätte. Ach, minniglicher Herr; warum bist du manchem Herzen also recht minniglich? Warum erfreuet sich manche Seele von dir? Warum erfreuet sich deiner manch Gemüt? Ist das von ihrem unschuldigen Leben? Nein, wahrlich nicht. Es ist darum so sie gedenken, wie gebrechlich, wie recht unwürdig sie deiner sind, und daß du, o milder freier Herr, dich ihnen so frei erbietest. Ach schöner, gewaltiger Herr, wie recht schön und minniglich du seiest in allen deinen Thaten, so bist du aber doch noch tausendfältig minniglicher und löblicher in uns armen sündigen Menschen, die du so gar unverdient zu begnäden und zu dir zu ziehen geruhest! Herr, dieß ziemt dir ob allen deinen Werken so recht wohl, dieß steht deiner Güte so recht ziemlich! O weh du minniglicheß Gut, da in dem Werke zerspaltet er sich, der stählerne Berg deiner strengen Gerechtigkeit. Nun tretet heute zu mir, alle Menschen, die Gott also minniglich begnadet hat, und laßet uns schauen, minnen und loben das Gut, o weh das grundlose Gut unsers lieben Herrn und milden Vaters.

73. Mein hoher Mut entbot ein freies Loben in das himmlische Land, und bat die hohen Calander und die süßen Lerchen der himmlischen Haide, daß sie mir hülfen rühmen, loben und preisen

den Herrn. Wäffen Gott! gewann ich je Leid, das verſchwand da; die güldenen Tage hatten mich umgeben, ich wähnte, daß ich ſchwebte in dem Maienthale der himmliſchen Freude. Ich ſprach: Freuet euch, ihr werthen Scharen der himmliſchen Aue; jubiliret, ſpringet und ſinget um die liebe Botſchaft. Luget alle mit Wunder: der jüngere Sohn iſt wiederkommen, das verlorne todte Kind iſt funden worden, ach, das todte Lieb iſt wieder lebend worden! Der natürliche geblümte Anger, da das Vieh auf getrieben und der verwüſtet war, beginnt in ſeiner übernatürlichen Schöne wieder zu ſcheinen; das Vieh iſt ausgetrieben; die ſchönen Blumen beginnen ſchon aufzudringen; das Thor iſt beſchloßen; das Eigene iſt uns wieder worden. Darum, ihr himmliſchen Saitenſpiele, laichet euch, machet auf einen neuen Reihen, daß man es inne werde in dem himmliſchen Hof, daß da keine Gaße ſei, ſie werde ſein voll! Freuet euch ſo viel mehr, denn der Minnegöttin, Frau Venus, iſt ihr Herz geraubt, ihr vornehm ſommerliches Kränzlein iſt ihr abgeſprochen, ein freudenbärendes Spiel iſt ihr erſtummet. Eya, geminnter Herr, lug ein Wunder: Die Herzen, die vor umfingen den Miſt, die minnen und umfahen dich heute mit grundloſer Begierde; die geſtern waren Verkehrerinnen, die ſind heute deiner ſüßen Minne Predigerinnen. Herr, es iſt ein Wunder und ein luſtlich Ding zu hören: die vor von Zartheit ſich

selbst kaum trugen, die brechen nun ihnen selbst ab; denen ihr eigener Leib zu lieb war, denen ist er worden ein fremder Gast; die sich vor feinlich aufmachten, wie sie der Minne gelangeten, die begehren nun, daß sie Gott wohlgefallen; die vor in Zorn waren als die grimmen Wölfe, die sind nun an Uebersehen als die schweigenden Lämmlein; o weh, die vor schwerlich gelästet und gebunden waren mit stählernen Reifen in Traurigkeit und Schwermütigkeit ihres strafenden Gewißens: o weh, milder Herr, sieh! die schwingen sich nun fröhlich auf über Alles, das das Erdreich geleisten mag, in wohlgemuter entladener Freiheit; sie floriren gefreiet in dem himmlischen Vaterland; sie wundert, daß sie hier so blind und sinnlos gen der finstern Nacht der falschen Minne werden mochten.

74. Wir sollen recht die lauteren unschuldigen Menschen überbieten, daß wir sie überschallen: thun sie ihm eins, so sollen wir ihm zwei thun; minnen sie einfältiglich, so sollen wir tausendfältiglich minnen. Nimm recht wahr alle die Weise, als wir hievor in unseren dummen Tagen uns fließen und sonderbar in aller Klugheit stunden, daß wir alle Herzen in wohlgefallender Weise zu uns zögen, also sollen wir uns jetzt fleißen, alle Herzen zu beßern und Gott ausgenommentlich wohl zu gefallen. Gedenke, wie es uns so recht wohl that in den tauben Tagen, so man uns son-

derlich rähmte und minnete, als wir wähnten. O weh, wie recht wohl wird uns nun, so uns das geminnete Gut sonderlich minnet und meinet. Ach Herr, hast du mich lieb? Waffen, wär ich dein Lieb! O weh, saget mir, wähnet Jemand auf Erdenreich, ob mich der geminnte Herr lieb habe? Meine Seele ringet darnach. Mein Herz rührt sich in meinem Leibe, so ich Gedingen habe, daß du mich lieb habest. So es mir in meinen Mut kommt, ach so werd ich so recht fröhlich gestaltet, daß man es an mir prüfen möchte, der sein wahrnähme. Alles, das in mir ist, das zerfleußt von rechten Freuden. Herr, deine Augen sind ob der lichten Sonne Glanz; o weh, dein süßer göttlicher Mund, dem der kund wird! So man aller Leutseligkeit, Zierde, Schönheit je grundloser nachdenken mag, so man es je überschwenklicher in dir, zartes Lieb, findet. Lug, ist icht Minnereiches, Wohlgefallendes in einem minniglichen Menschen, das nicht in lauterer Weise tausendmal wonniglicher in dir, geminntes Lieb, sei? Nun schauet, alle Herzen! sehet ihn eben an, luget! Also minniglich gestaltet ist mein süßes Lieb! Und er ist mein Herzenstraut! Das sei euch kund gethan, ihr Töchter von Jerusalem! Waffen, zarter Gott! wie selig ist der, deß Lieb du bist, und der darin ewiglich bestättet ist. Nun dar, mein liebliches Lieb, so entblöße ich mein Herz, und in der einfaltigen Bloßheit aller Geschaffenheit umfahe ich

Herz nicht allesammt zerfleußt in deinem Lobe. Herr, Eines, das ich auch von dir zu wißen begehre von deinem Lobe, das ist: wie all mein natürliches Gut von mir in dein ewiges Lob gezogen werde. „So niemand in der Zeit einen eigentlichen Unterschied, nach kundlichem Wißen, haben mag zwischen Natur und Gnade, darum, so icht holdseliges oder fröhliches oder häglichs in deinem Mute aufsteht, es sei von Natur oder es sei von Gnaden, so habe einen schuellen und behenden Einkehr mit einem Auftragen in Gott, daß es in meinem Lobe verzehrt werde, weil ich ein Herr der Natur und der Gnade bin, und also wird dir itzo Natur Uebernatur.“ Waffen! minniglicher Gott, wie hast du meinen Mut ergrünet und ergrößet in deinem Lobe! Herr, aber dieß zeitliche Lob hat mein Herz ermahnet, es hat meine Seele versehnet, eya! nach dem immerwährenden ewigen Lobe. O weh, meine auserwählte Weisheit, wann soll der lichte Tag aufgehn, wann soll die fröhliche Stunde kommen eines vollkommen bereiten Hinscheidens von diesem Elende hin zu meinem Geminnten, daß ich dich lieblich schaue und lobe? Herr, wahrlich, mich begimmet so sehr zu elenden, so minniglich zu belangen nach meines Herzens einiger Wonne; o weh, wann soll ich immer dahin kommen? wie länget, wie spätet es sich, daß ich meiner Seele Augenweide von Antlitz zu Antlitz ansehe, und mich dein nach aller Herzenslust ge-

pfunden geben, aber keine Zunge mag mich eigentlich geworten; und doch, wenn ich, das übernatürliche unwandelbare Gut, mich einer jeglichen Kreatur gebe, nach ihrer Vermögenheit, als sie mein empfänglich ist, so binde ich der Sonne Glast in ein Tuch, und gebe dir geistliche Sinne in lieblichen Worten von mir und von meiner süßen Minne, also: Ich stelle mich zärtlich vor deines Herzens Augen; nun ziere und kleide du mich in geistlichen Sinnen, und mache mich feinlich und hübsch auf, nach Wunsches Gewalt, und gib mir alles das, das zu sonderlicher Minne und ganzer Herzenslust dein Herz bewegen kann. Siehe, da ist Alles und Alles, das du und alle Menschen erdenken können von Gestalt, von Gezierde oder von Gnaden, in mir noch unendlich wonniglicher, denn es jemand gesprechen möge, und dieserlei sind die Worte, in denen ich mich mag zu erkennen geben. Nun höre mehr: Ich bin von hoher Geburt, von edlem Geschlecht; ich bin das ewige Wort des väterlichen Herzens, in dem ich, nach dem minniglichen Abgrund meiner natürlichen Sohnlichkeit, in seiner bloßen Väterlichkeit ein Wohlgefallen habe seiner lieblichen Augen, in der süßen ausflammenden Minne des heiligen Geistes. Ich bin der Wonnethron, ich bin die Seldenkrone; meine Augen sind so klar, mein Mund so zart, meine Wangen so lichtfarb und so rosenroth, und alle meine Gestalt so schön und wonniglich, und so gar wohlge-

nendsten Herzens, das in der Zeit ist, nach der hitzigsten Minne des höchsten Geistes der Seraphim in Ewigkeit, in der grundlosen Minne, als du, himmlischer Vater, deinen einigen Sohn minnest in der ausblickenden Minne euer beides Geistes; und daß das Lob also süßiglich tönete und erklänge in dem väterlichen Herzen, als in der Zeit in seiner Acht kein süßes Getön aller Saitenspiele in einem freien Gemüte je ertönte, und daß von der Minnefackel anfdringe ein so süßer Schmack des Lobes, als ob es ausgenommentlich von allen edlen Kräutern und Wurzen aller Tugenden in ihrer höchsten Lauterkeit zusammen pulverlich geräuchert wäre; und daß sein Anblick so schön in Gnaden geblümet sei, daß nie kein Mai in seiner wonniglichen Blüte so schön geblümt ward, daß es deinen göttlichen Augen und allem himmlischen Heere ein lustliches Ansehn werde; und begehre ich, daß die Minnefackel zu allen Zeiten inbrünstiglich aufschlage in allem meinem Gebete, aus dem Munde, in dem Gesang; in Gedanken, Worten und Werken, und sie alle meine Feinde verjage, alle meine Gebrechen schwende, Gnade erbitte, und ein heiliges Ende erlange, daß das Ende dieses zeitlichen Lobes ein Anfang sei des immerwährenden ewigen Lobes, Amen!

71. Ach Herz meines, weß freuest du dich so innigtich? In aller dieser Welt ist nichts, deß ich mich freue, weder Gutes, noch Ehren, noch Freun-

sollten brechen. Ich bin kleinfüg und zuthätig, und der lauteren Seele zu allen Zeiten gegenwärtig; ich wohne ihr eigentlich bei, zu Tisch, zu Bett, zu Weg, zu Steg. Ich kehre mich hin, ich kehre mich her: in mir ist nichts, das mißfalle; in mir ist Alles, das wohlgefällt nach Herzenswunsch, nach Seelenbegierde. Sieh, ich bin ein so lauteres Gut, dem meiner dennoch in der Zeit ein einiges Tröpflein wird, dem wird alle Freude und Wollust dieser Welt eine Bitterkeit, alles Gut und Ehre ein Hinwerfen und ein Unwerth; sie werden, die Lieben, von meiner süßen Minne umgeben, und verschwimmen in das einige Ein, ohne gebilderte Minne und gesprochene Worte, und werden geführet und geflößet in das Gut, dannen sie geflossen sind."

76. „Merke, daß alle Kreaturen ewiglich in Gott Gott sind, und haben da keinen gründlichen Unterschied gehabt. Sie sind dasselbe Leben, Wesen und Vermögen, als fern sie in Gott sind, und sind dasselbe Ein, und nicht minder. Aber nach dem Ausschlag, da sie ihr eigen Wesen nehmen, da hat ein jegliches sein besonder Wesen ausgeschiedentlich mit seiner eigenen Form, die ihm natürlich Wesen gibt. Denn Form gibt gesondert Wesen und geschieden, beide: von dem göttlichen Wesen und von allen andern; denn der Stein ist nicht Gott, noch ist Gott der Stein; wiewohl das ist, daß er und alle Kreatur von Gott sind, was sie sind. Und in diesem Ausfluße da haben alle

ſelbſt kaum trugen, die brechen nun ihnen ſelbſt ab; denen ihr eigener Leib zu lieb war, denen iſt er worden ein fremder Gaſt; die ſich vor feinlich aufmachten, wie ſie der Minne gelangeten, die begehren nun, daß ſie Gott wohlgefallen; die vor in Zorn waren als die grimmen Wölfe, die ſind nun an Ueberſehen als die ſchweigenden Lämmlein; o weh, die vor ſchwerlich geläſtet und gebunden waren mit ſtählernen Reifen in Traurigkeit und Schwermütigkeit ihres ſtrafenden Gewißens: o weh, milder Herr, ſieh! die ſchwingen ſich nun fröhlich auf über Alles, das das Erdreich geleiſten mag, in wohlgemuter entladener Freiheit; ſie floriren gefreiet in dem himmliſchen Vaterland; ſie wundert, daß ſie hier ſo blind und ſinnlos gen der finſtern Nacht der falſchen Minne werden mochten.

74. Wir ſollen recht die lauteren unſchuldigen Menſchen überbieten, daß wir ſie überſchallen: thun ſie ihm eins, ſo ſollen wir ihm zwei thun; minnen ſie einfältiglich, ſo ſollen wir tauſendfältiglich minnen. Nimm recht wahr alle die Weiſe, als wir hievor in unſeren dummen Tagen uns fliſſen und ſonderbar in aller Klugheit ſtunden, daß wir alle Herzen in wohlgefallender Weiſe zu uns zögen, alſo ſollen wir uns jetzt fleißen, alle Herzen zu beßern und Gott ausgenommentlich wohl zu gefallen. Gedenke, wie es uns ſo recht wohl that in den tauben Tagen, ſo man uns ſon-

ist Empfinden; das vierte mit allen Menschen, das ist, daß er eine gemeine menschliche Natur an sich hat, in der die anderen alle eins sind; das fünfte, das ihm eigentlich zugehört, das ist sein persönlicher Mensch, nach dem Adel und nach dem Zufalle. Was ist nun das, das den Menschen irret und ihn der Seligkeit beraubet? Das ist allein das letzte Sich, da der Mensch den Auskehr nimmt von Gott auf sich selbst, da er wiedereinkehren sollte, und sich selbst nach dem Ausfall ein eigen Sich stiftet, das ist, daß er von Blindheit sich selber zueignet, was Gottes ist, und laufet da und verfleußet da in der Zeit mit Gebrechen. Der aber dieses Sich ordentlich wollte laßen, der sollte drei Einblicke thun: Den ersten also, daß er mit einem entsinkenden Einblicke sich kehrte auf die Nichtigkeit seines eigenen Sichs, schauend, daß dieß Sich und aller Dinge Sich ein Nicht ist, ausgelaßen und ausgeschloßen von dem Icht, das die einig wirkende Kraft ist. Der andere Einblick ist, daß da nicht übersehen werde, daß in demselben nächsten Gelaß jedoch sein selbst Sich allweg bleibet auf seiner eignen Essenz oder Istigkeit nach dem Ausschlag, und daß es da zumal vernichtet werde. Der dritte Einblick geschieht mit einem Entwerden und freien Aufgeben seiner selbst in allem dem, darin er sich je geführt in eigener angesehner Kreatürlichkeit, in unlediger Mannigfaltigkeit, wider die göttliche Wahrheit, in Lieb oder

Kreaturen ihren allmächtigen und ewigen Gott gewonnen: denn da Kreatur sich Kreatur findet, da ist sie vergichtig ihres Schöpfers und ihres Gottes." Lieber Herr, weder ist das Wesen der Kreatur edler nach dem, als es in Gott ist, oder nach dem, als es in sich selber ist? „Das Wesen der Natur in Gott ist nicht Kreatur. Aber die Kreatürlichkeit einer jeglichen Kreatur ist ihr edler und gebräuchlicher oder nützlicher, denn das Wesen, das sie in Gott hat. Denn was hat der Stein desto mehr, oder der Mensch oder irgend eine Kreatur in ihrem kreatürlichen Wesen, darum daß sie ewiglich in Gott Gott sind gewesen? Gott hat die Dinge wohl und recht geordnet; denn ein jegliches hat ein Wiederschauen zu seinem ersten Ursprung in widerwürflicher Weise."

77. „Da die vernünftige Kreatur sollte ein entsinkendes Wiedereinjähen oder Einkehren haben in das Ein, und sie da blieb ausgekehrt mit unrechter angesehner Eigenschaft auf die Seinheit, dannen kommt Teufel und alle Bosheit. Wer einst rechten Wiedereingang haben und Sohn werden will in Christo, der kehre sich mit rechter Gelaßenheit zu ihm von sich selbst, so kommt er da er soll."

78. „Ein jeglicher Mensch hat fünferlei Sich. Das eine ist ihm gemein mit dem Stein, und das ist Wesen; das andere mit dem Kraut, und das ist Wachsen; das dritte mit den Thieren, und das

ist Empfinden; das vierte mit allen Menschen, das ist, daß er eine gemeine menschliche Natur an sich hat, in der die anderen alle eins sind; das fünfte, das ihm eigentlich zugehört, das ist sein persönlicher Mensch, nach dem Adel und nach dem Zufalle. Was ist nun das, das den Menschen irret und ihn der Seligkeit beraubet? Das ist allein das letzte Sich, da der Mensch den Auskehr nimmt von Gott auf sich selbst, da er wiedereinkehren sollte, und sich selbst nach dem Ausfall ein eigen Sich stiftet, das ist, daß er von Blindheit sich selber zueignet, was Gottes ist, und laufet da und verfleußet da in der Zeit mit Gebrechen. Der aber dieses Sich ordentlich wollte laßen, der sollte drei Einblicke thun: Den ersten also, daß er mit einem entsinkenden Einblicke sich kehrte auf die Nichtigkeit seines eigenen Sichs, schauend, daß dieß Sich und aller Dinge Sich ein Nicht ist, ausgelaßen und ausgeschloßen von dem Icht, das die einig wirkende Kraft ist. Der andere Einblick ist, daß da nicht übersehen werde, daß in demselben nächsten Gelaß jedoch sein selbst Sich allweg bleibet auf seiner eignen Essenz oder Istigkeit nach dem Ausschlag, und daß es da zumal vernichtet werde. Der dritte Einblick geschieht mit einem Entwerden und freien Aufgeben seiner selbst in allem dem, darin er sich je geführt in eigener angesehner Kreatürlichkeit, in unlediger Mannigfaltigkeit, wider die göttliche Wahrheit, in Lieb oder

in Leid, in Thun oder in Laßen, also, daß er mit reichem Vermögen sich weislosiglich vergehe und sich selbst unwiedernehmlich entwerde und mit Christo in Einigkeit eins werde, daß er aus diesem nach einem Einjähen allezeit wirke, alle Dinge empfahe, und in dieser Einfältigkeit alle Dinge ansehe. Und dieß gelaßene Sich wird ein christförmig Ich, von dem die Schrift sagt von Paulo, der da spricht: „Ich lebe: nicht mehr ich, Christus lebt in mir."

79. „Nun thu deine inneren Augen auf, und sieh an, so du magst, das Wesen, in seiner bloßen einfältigen Lauterkeit genommen, so siehest du zuhand, daß es von niemand ist, und nicht hat Vor noch Nach, und daß es keine Wandelbarkeit hat, weder von innen noch von außen, weil es ein einfältig Wesen ist; so merkest du, daß es das allerwirklichste ist, das allergegenwärtigste, das allervollkommenste, in dem nicht Gebrechen noch Anderheit ist, weil es ein einiges Ein ist in einfältiger Bloßheit. Und diese Wahrheit ist also kundlich in erleuchteten Vernunften, daß sie kein anderes mögen gedenken; denn eines beweiset und bringet das andere; darum, daß es ein einfältig Wesen ist, muß es von Not das erste sein und von niemand sein, und ewig sein; und so es das erste ist und ewig ist und einfältig, davon muß es das gegenwärtigste sein. Dieß lautere einfältige Wesen ist die erste oberste Sache aller sächlichen We-

sen, und von seiner besonderen Gegenwärtigkeit so umschleußet es alle zeitliche Gewordenheit, als ein Anfang und ein Ende aller Dinge. Es ist allzumal in allen Dingen, und ist allzumal außer allen Dingen. Darum spricht ein Meister: Gott ist als ein zirkelicher Ring, deß Ringes mitler Punkt allenthalben ist, und sein Umschwank nirgend."

80. Nun wüßte ich gern, so er also gar einfältig ist, wie er damit möge dreifaltig sein. „Ein jeglich Wesen, so es je einfältiger ist an sich selbst, so es je mannigfaltiger ist an seiner kräftigen Vermögenheit. Das nichts hat, das gibt nichts; das viel hat, das mag viel geben. Nun ist davor gesagt von dem einfließenden und überfließenden Gut, das Gott ist in sich selbst; deßen grundlose übernatürliche Gutheit zwinget sich selbst, daß er das nicht allein will haben, er will es auch fröhlich in sich und aus sich theilen. Nun muß das sein von Not, daß das oberste Gut die höchste und nächste Entgießung habe seiner selbst; und das mag nicht sein, sie sei denn in einer Gegenwärtigkeit, und sei innerlich, substanzlich, persönlich, natürlich, und in unbezwungener Weise notdürftiglich, und sei endlos und vollkommen. Alle andere Entgießungen, die in der Zeit oder in der Kreatur sind, die kommen von dem Wiederblick der ewigen Entgießung der grundlosen göttlichen Gutheit. Und es sprechen die Meister, daß in dem

Ausfluß der Kreatur aus dem ersten Ursprung ein zirkeliches Wiederbiegen sei des Endes auf den Beginn; denn, wie das Ausfließen der Person aus Gott ein förmliches Bild ist des Ursprunges der Kreatur, also ist es auch ein Vorspiel des Wiedereinfließens der Kreatur in Gott. Nun merke den Unterschied der Entgießung der Kreatur von der Entgießung Gottes. Denn, wie die Kreatur ein zertheiltes Wesen ist, so ist auch ihr Geben und ihre Entgießung theilhaftig und gemeßen. Der menschliche Vater gibt seinem Sohne in der Geburt einen Theil seines Wesens, aber nicht zumal und ganz das, das er ist; denn er selbst ist ein getheiltes Gut. So nun das kundlich ist, daß die göttliche Entgießung so viel inniger ist und edler, nach der Weise der Größe des Gutes, das er selbst ist, und er grundloslich übertrifft alles andere Gut, so muß von Not sein, daß auch die Entgießung dem Wesen gleich sei; und das mag nicht sein, ohne Entgießung seines Wesens nach persönlicher Eigenschaft. Kannst du nun mit einem geläuterten Auge hineinblicken und schauen des obersten Gutes lauterste Gütigkeit, die da ist in ihrem Wesen ein gegenwärtiglich wirkender Anfang, sich selbst natürlich und williglich zu minnen, so siehst du die überschwenkende übernatürliche Entgießung des Wortes aus dem Vater, von deßen Gebären und Sprechen alle Dinge hervorgesprochen und gegeben werden; und siehst auch in dem obersten

Gut und in der höchsten Entgoßenheit von Not entspringen die göttliche Dreifaltigkeit: Vater, Sohn, heiliger Geist. Und so es also ist, daß die höchste Entgoßenheit dringet von der obersten wesentlichen Gutheit, so muß in der berührten Dreifaltigkeit sein die alleroberste und allernächste Mitwesenheit, die höchste Gleichheit und Selbstheit des Wesens, das die Personen haben, in jubilirender Ausgegoßenheit, nach ungetheilter Substanz, ungetheilter Allmächtigkeit der drei Personen in der Gottheit."

81. „Wie der göttlichen Personen Dreifaltigkeit möge stehen in eines Wesens Einigkeit, das kann niemand mit Worten vorbringen. Doch, soviel man davon sprechen mag, so spricht sankt Augustinus, daß der Vater sei ein Ursprung aller Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes, persönlich und wesentlich. Dionysius sagt, daß in dem Vater sei ein Ausfluß der Gottheit, und der Ausfluß oder Runs entgeußet sich natürlich in dem ausrinnenden Worte, das der natürliche Sohn ist. Er entgeußet sich auch nach minnereicher Mildigkeit des Willens in den Sohn, und wiederum der Sohn entgeußet sich nach Lieblichkeit des Willens in den Vater, und das heißet eine wiederbiegige Liebe, das da ist der heilige Geist."

82. Ach wie ist das so eine überschwenkende christliche Lehre! Aber man findet etliche vernünftige Menschen, die sprechen das Alles ab, das hier

Ausfluß der Kreatur aus dem ersten Ursprung ein zirkeliches Wiederbiegen sei des Endes auf den Beginn; denn, wie das Ausfließen der Person aus Gott ein förmliches Bild ist des Ursprunges der Kreatur, also ist es auch ein Vorspiel des Wiedereinfließens der Kreatur in Gott. Nun merke den Unterschied der Entgießung der Kreatur von der Entgießung Gottes. Denn, wie die Kreatur ein zertheiltes Wesen ist, so ist auch ihr Geben und ihre Entgießung theilhaftig und gemeßen. Der menschliche Vater gibt seinem Sohne in der Geburt einen Theil seines Wesens, aber nicht zumal und ganz das, das er ist; denn er selbst ist ein getheiltes Gut. So nun das kundlich ist, daß die göttliche Entgießung so viel inniger ist und edler, nach der Weise der Größe des Gutes, das er selbst ist, und er grundloslich übertrifft alles andere Gut, so muß von Not sein, daß auch die Entgießung dem Wesen gleich sei; und das mag nicht sein, ohne Entgießung seines Wesens nach persönlicher Eigenschaft. Kannst du nun mit einem geläuterten Auge hineinblicken und schauen des obersten Gutes lauterste Gütigkeit, die da ist in ihrem Wesen ein gegenwärtiglich wirkender Anfang, sich selbst natürlich und williglich zu minnen, so siehst du die überschwenkende übernatürliche Entgießung des Wortes aus dem Vater, von deßen Gebären und Sprechen alle Dinge hervorgesprochen und gegeben werden; und siehst auch in dem obersten

den Unterschied. So der Mensch bei seinem Anfang beginnet zu merken, daß er eine Kreatur von Leib und Seele ist, und daß der Leib tödtlich, die Seele aber ein ewiger Geist ist, so gibt er dem Leibe und aller seiner Viehlichkeit Urlaub, und hält sich zu dem Geiste, und macht den Leib dem Geiste unterthänig, und ist alles sein Wirken inwendig mit Betrachtung gerichtet gen dem überwesentlichen Geist, wie er den finde, wie er den begreife, und seinen Geist mit dem Geiste vereine. Und diese Menschen heißen geistliche, heilige Menschen. Dem nun da recht beschieht, so er sich lange darin geübet, und ihm der überwesentliche Geist allezeit vorspielet, und ihm doch des Begreifens vergeht, so beginnt der kreatürliche Geist seiner selbst Unvermögenheit anzusehn, und mit einer Entsunkenheit seiner Selbstheit sich der ewigen göttlichen Kraft zu Grunde zu laßen, und sich von sich selbst zu kehren, mit einer Verachtung der Sinnesheit, in des obersten Wesens Ungemeßenheit; und in dieser Eingenommenheit kommt der Geist etwa in seiner selbst Vergeßenheit und Verlorenheit, wie Paulus sprach: Ich lebe nicht mehr; und Christus sprach: Selig sind die Armen des Geistes. Also bleibt der Geist wohl in seiner Wesenheit, wird aber entgeistet nach besitzlicher Eigenschaft der Sinnesheit."

83. „Ein jeglicher edler Mensch der nimmt wahr mit einfältiger Müßigkeit des sinnreichen

Wortes, das der ewige Sohn sprach in dem Evangelio: Wo ich bin, soll auch mein Diener sein. Wer nun das Wo, das der Sohn nach seiner Menschheit in sterbender Weise am Kreuze nahm, wer das strenge Wo in Nachfolgung nicht gescheuet hat, dem ist wohl möglich und billig, nach seinem Geheiße, daß der das lustliche Wo seiner sohnlichen bloßen Gottheit in vernünftiger freudenreicher Weise nießen werde in Zeit und in Ewigkeit, als fern es denn möglich ist, minder oder mehr. Eya, wo ist nun das Wo der bloßen göttlichen Sohnheit? Das ist in dem bildreichen Lichte der göttlichen Einigkeit; und das ist, nach seinem namenlosen Namen, eine Nichtigkeit; nach dem Einschlag, eine wesentliche Stillheit; nach dem innebleibenden Ausschlag, Eine Natur der Dreiheit; nach seiner Eigenschaft, ein Licht seiner Selbstheit; nach ungeschaffener Sachlichkeit, eine alle Dinge gebende Istigkeit; und in deßen finsterer Weisloſigkeit vergehet alle Mannigfaltigkeit, und der Geist verlieret seine Selbstheit; er vergehet nach seiner selbst Wirklichkeit. Und das ist das höchste Ziel und das endlose Wo, in dem da endet aller Geister Geistheit. Darin allezeit sich verloren haben, ist ewige Seligkeit. Und daß du dieß desto baß merkest, so ist zu wißen, daß in dem bildreichen Lichte der göttlichen Einigkeit ist eine einschwebende Entspringlichkeit der persönlichen Entgoßenheit aus der allmögenden ewigen Gottheit. Denn die Dreiheit der Personen ist in der Einig-

keit der Natur, und die Einigkeit der Natur in der Dreiheit der Personen. Die Einigkeit hat ihre Wirklichkeit an der Dreiheit, und die Dreiheit hat ihre Vermögenheit an der Einigkeit. Nun leuchtet die Einigkeit in der Dreiheit nach unterschiedlicher Weise; aber die Dreiheit nach dem einschwebenden Wiederschlag leuchtet in der Einigkeit einfältiglich, wie sie es in sich beschloßen hat einfältiglich. Der Vater ist ein Ursprung des Sohnes: deß ist der Sohn ein Auswall, von dem Vater ewiglich gestoßen nach der Person, und innebleibend nach dem Wesen. Der Vater und der Sohn entgießen ihren Geist; und die Einigkeit, die das Wesen des ersten Ursprungs ist, die ist dasselbe Wesen ihrer aller dreier Personen. Wie aber die Dreiheit Eins sei, und die Dreiheit in der Einigkeit der Natur Eins sei, und doch die Dreiheit aus der Einigkeit sei, das mag man nicht geworten, wegen des tiefen Grundes Einfältigkeit. Allhieher in das vernünftige Wo erschwinget sich der Geist geistend, und von endloser Höhe wird er fliegend; dann von grundloser Tiefe wird er schwimmend von den hohen Wundern der Gottheit. Und dennoch so bleibt der Geist da in Geistes Art in der Gebräuchlichkeit der gleich ewigen, gleich gewaltigen, innebleibenden und doch ausfließenden Personen, abgeschieden von allem Gewölk und Gewerbe der niedern Dinge, anstarrend die göttlichen Wunder. Denn was mag größeres Wunders sein, denn die bloße

Einigkeit, in die sich der Personen Dreiheit einsenket nach Einfältigkeit, und da alle Mannigfaltigkeit entsetzt wird der Sinnesheit? Und das ist also zu verstehen, daß der entgoßenen Personen Ausgeschloßenheit allezeit sich wiedereinbietend ist in desselbigen Wesens Einigkeit; und alle Kreaturen, nach ihrer innebleibenden Ausgeflossenheit, sind ewiglich in dem Einen, nach gottlebender, gottwissender, gottwesender Istigkeit. Diese bloße Einigkeit ist eine finstere Stillheit und eine müßige Müssigkeit, die niemand verstehen mag, denn der, in dem da leuchtet die Einigkeit mit ihrer Selbstheit. Aus der stillen Müßigkeit leuchtet rechte Freiheit ohne alle Bosheit; denn die gebieret sich in entwordener Wiedergeborenheit; da leuchtet aus verborgene Wahrheit ohne alle Falschheit, und die gebiert sich in der Entdeckung der bedeckten Bloßheit. Und da wird der bleibende Unterschied der Personen, nach Sonderheit genommen, verachtet in einfältiger weisloser Weise. Denn, wie die Lehre sagt, die Person des Vaters, allein genommen, gibt nicht Seligkeit, noch die Person des Sohnes allein, noch des heiligen Geistes allein; sondern die drei Personen inhangend in Einigkeit des Wesens, das ist Seligkeit. Und dieß ist der Personen Wesen natürlich, und wesengebend allen Kreaturen gnädiglich; und das hat aller Dinge Bild in sich beschloßen einfältiglich und wesentlich. Wie sich nun dieß bildreiche Licht hält Wesen, so

die Dinge in ihm, nach ihrer selbst Wesenheit, und nicht nach einbildender Zufälligkeit; und weil es sich in alle Dinge leuchtet, darum hält es Lichtes Eigenschaft; und also so leuchten alle Dinge in dem Wesen in einschwebender Stillheit, nach des Wesens Einfältigkeit."

84. „Dasselbe vernünftige Wo, davon gesagt ist, darin ein bewährter Diener dem ewigen Sohne soll mitwohnend sein, mag man nehmen oder verstehen als die ästige namenlose Nichtigkeit. Und da kommt der Geist auf das Nicht der Einigkeit; und diese Einigkeit heißet darum Nicht, weil der Geist keine Weise finden kann, was es sei; aber der Geist empfindet wohl, daß er enthalten wird von einem andern, denn das er selbst ist; darum ist das, das ihn da enthält, eigentlicher Icht denn Nicht; dem Geiste aber ist es wohl Nicht, weil er keine Weise findet, was es sei. Wenn nun der Geist in dieser verklärten glanzreichen Düsterheit nach seiner selbst Unwißenheit eigentlich wohnhaft wird, so verlieret er alle seine Mittel und alle seine Eigenschaft, wie sankt Bernhard spricht. In dieser Entfunkenheit vergehet der Geist, und doch nicht gänzlich. Er gewinnt wohl etliche Eigenschaft der Gottheit, aber er wird doch nicht natürlich Gott; was ihm geschieht, das geschieht ihm von Gnaden, denn er ist ein Icht, geschaffen aus Nicht, das ewiglich bleibet. In diesem wilden Gebirge des übergöttlichen Wo ist eine em-

Einigkeit, in die sich der Personen Dreiheit einsenket nach Einfältigkeit, und da alle Mannigfaltigkeit entsetzt wird der Sinnesheit? Und das ist also zu verstehen, daß der entgoßenen Personen Ausgeschloßenheit allezeit sich wiedereinbietend ist in desselbigen Wesens Einigkeit; und alle Kreaturen, nach ihrer innebleibenden Ausgeflossenheit, sind ewiglich in dem Einen, nach gottlebender, gottwissender, gottwesender Istigkeit. Diese bloße Einigkeit ist eine finstere Stillheit und eine müßige Müssigkeit, die niemand verstehen mag, denn der, in dem da leuchtet die Einigkeit mit ihrer Selbstheit. Aus der stillen Müßigkeit leuchtet rechte Freiheit ohne alle Bosheit; denn die gebieret sich in entwordener Wiedergeborenheit; da leuchtet aus verborgene Wahrheit ohne alle Falschheit, und die gebiert sich in der Entdeckung der bedeckten Bloßheit. Und da wird der bleibende Unterschied der Personen, nach Sonderheit genommen, verachtet in einfältiger weisloser Weise. Denn, wie die Lehre sagt, die Person des Vaters, allein genommen, gibt nicht Seligkeit, noch die Person des Sohnes allein, noch des heiligen Geistes allein; sondern die drei Personen inhangend in Einigkeit des Wesens, das ist Seligkeit. Und dieß ist der Personen Wesen natürlich, und wesengebend allen Kreaturen gnädiglich; und das hat aller Dinge Bild in sich beschloßen einfältiglich und wesentlich. Wie sich nun dieß bildreiche Licht hält Wesen, so

und wird entwirket und entgeistet. Und das liegt an dem Einschlag, da er aus seiner Selbstheit in der Sinnesheit vergangen und verloren ist in die Stillheit der verklärten glanzreichen Düsterheit und der bloßen einfältigen Einigkeit. Und in diesem entwickelten Wo liegt die höchste Seligkeit."

85. Eya, Wunder! wie soll man darein kommen? „Darauf laße ich antworten den lichten Dionysium; der spricht also zu seinem Jünger: Begehrest du in die verborgene Togenheit zu kommen so tritt keklich aufwärts (und laß fallen deine äußeren und deine inneren Sinne, und das eigene Werk deiner Vernunft, und alles das, das gesichtig und ungesichtig ist, und alles, das Wesen und nicht Wesen ist) zu der einfältigen Einigkeit. In die sollst du dringen ohne Wißen, in das Schweigen, das da ob allen Wesen ist, und ob aller Meister Kunst, mit einem bloßen Abzug des grundlosen einfältigen reinen Gemütes, hinein in den Widerglast der göttlichen Finstere. Hier muß alle Haft entheftet, alle Dinge müßen gelaßen sein; denn in der überwesentlichen Dreifaltigkeit der übergotteten Gottheit, in dem togentlichen überunbekannten überglästenden allerhöchsten Gipfel, da hört man mit stillsprechendem Schweigen Wunder, man empfindet da neue abgeschiedene unwandelbare Wunder, in der überlichten finstern Dunkelheit, die da ein überoffenbarer lichtreicher Schein ist, in dem da wiederleuchtet das All, und der die ungesichtige

pfindliche, vorspielende allen reinen Geistern, Abgründigkeit, und da kommen sie in die eigentliche verborgene Ungenanntheit und in die wilde Entfremdetheit; und das ist der grundlose tiefe Abgrund aller Kreaturen, der nur sich selber ergründlich ist, und auch verborgen allem dem, das Er nicht selber ist, denn allein denjenigen, denen er sich gemeinden will; und dieselben müßen ihn gelaßentlich suchen, und in etlicher Weise mit ihm selber erkennen, wie die Schrift sagt: Wir sollen da erkennen, wie wir erkannt sind. — Diese Erkenntniß hat der Geist nicht von seiner Selbstheit, denn die Einigkeit ziehet ihn in der Dreiheit an sich, das ist, in seine rechte übernatürliche Wohnstäte, da er wohnet über sich selbst in dem, das ihn gezogen hat. Da stirbt der Geist allebend in den Wundern der Gottheit. Das Sterben des Geistes liegt darin, daß er in seiner Vergangenheit nicht Unterschiedes wahrnimmt an der eigentlichen Wesenheit; aber nach dem Ausschlag hält er Unterschied nach der Personen Dreiheit, und läßt ein jeglich Ding unterschiedlich sein, was es ist. Und merke noch einen Punkt, daß in der vorderen Entgangenheit aus der Einigkeit scheinet ein einfältiges Licht; und dieß weisloſe Licht wird geleuchtet von den dreien Personen in die Lauterkeit des Geistes. Von dem Einblick entsinket der Geist sich selber und aller seiner Selbstheit; er entsinket auch der Wirklichkeit aller seiner Kräfte,

wieder in den Urſprung. Dieſe geiſtliche überweſentliche Geburt iſt eine vollkommene Sache, alle Dinge und Geiſter hervorzubringen in ihr natürliches Weſen. Der oberſte überweſentliche Geiſt, der hat den Menſchen geadelt, daß er ihm von ſeiner ewigen Gottheit leuchtet; und das iſt das Bild Gottes in dem vernünftigen Gemüte, das auch ewig iſt. Darum, aus dem großen Ringe, der da bedeutet die ewige Gottheit, fließen aus, nach bildreicher Gleichniß, kleine Ringlein, die auch bezeichnen mögen den hohen Adel ihrer Vernünftigkeit. Nun ſind etliche Menſchen, die nehmen den ſchädlichen Vonkehr von dieſem vernünftigen Adel; ſie verkleben das leuchtende Bild, und kehren ſich auf leibliche Luſt dieſer Welt; und ſo ſie wähnen die Freude zu beſitzen, ſo kommt der grimme Tod und macht ihr ein Ende. Aber ein vernünftiger Menſch kehret ſich von dem lichten Fünklein der Seele wieder auf in das, das ewig iſt, aus dem es gefloßen iſt. Er gibt allen Kreaturen Urlaub, und hält ſich allein zu der ewigen Wahrheit."

87. „Nimm auch nun eben wahr, wie der Wiederfluß des Geiſtes nach bildreicher Weiſe in rechter Ordenhafte beſchaffen iſt. Das erſte Bild iſt ein lediger Vonkehr von der Welt Lüſten und von ſündlichen Gebrechen, ſich vermögentlich auf zu Gott zu kehren mit emſigen Gebet, mit Abgeſchiedenheit, und mit tugendlichen beſcheidenen Uebungen, auf ein Unterthänigmachen den Leib dem

Geiste. Das andre Bild ist, sich williglich und geduldiglich darbieten, zu leiden die unzählige Menge aller Widerwärtigkeit, die ihm von Gott oder Kreatur zufallen mag. Das dritte Bild ist, daß er die Leiden des gekreuzigten Christi in sich bilden soll und seine süße Lehre und sanften Wandel und lautres Leben, das er uns vortrug, ihm nachzufolgen; und also durch ihn fürbaß hineindringen. Darnach mit einem Entfallen des äußeren Gewerbes sich setzen in eine Stillheit seines Gemütes mit einer kräftigen Gelaßenheit, als ob der Mensch sich selber todt sei, sich selber nirgend zu führen noch zu meinen, denn allein Christi und seines himmlischen Vaters Lob und Ehre meinen; gen allen Menschen, beide, Freund und Feinden, sich demütiglich halten. Darnach kommt ein übiger Mensch in ein Entwirken der äußeren Sinne, die vor in dem Ausbruch gar zu wirklich waren, und der Geist kommt in ein Entsinken seiner obersten Kräfte, nach ihrer florirenden Natürlichkeit, in eine übernatürliche Empfindlichkeit. Hier dringet der Geist fürbaß ein, mit einer Verlorenheit anhaftender Natürlichkeit, durch den Ring, der da bedeutet die ewige Gottheit, und kommt da in geistreiche Vollkommenheit. Die oberste Reichheit des Geistes in seiner eignen Form liegt daran, daß er sonder gebrechliche Schwerheit sich aufschwinget mit göttlicher Kraft in seine lichtreiche Vernünftigkeit, da er empfindet himmlisches Trostes emsige Eingeflossen-

heit. Er kann die Dinge wesentlich ansehen und vernünftiglich ausrichten nach ihrem guten Unterschied, und stehet ordentlich gefreiet durch den Sohn in dem Sohne; er stehet aber noch wie in dem Ausschlag, nach der wahrnehmenden Anschauung der Dinge in ihrer eignen Natur. Dieß mag heißen des Geistes Ueberfahrt; denn er ist da über Zeit und über Statt, und ist mit minnereicher inniger Schauung in Gott vergangen. Wer nun sich selbst da noch fürbaß ausräumen kann, und wem Gott größlich mit Sonderheit helfen will mit einem kräftigen Abzuge (als er sankt Paulo that, und noch möglich ist zu geschehen, wie sankt Bernhard spricht), so wird der kreatürliche Geist von dem überwesentlichen Geiste begriffen und gezogen in das, dahin er von eigner Kraft nicht kommen möchte. Der Einschlag entschlägt ihm Bilde und Formen und alle Mannigfaltigkeit, und er kommt in seiner selbst und aller Dinge wahrnehmende Unwißenheit, und wird da mit den dreien Personen wieder in den Abgrund nach einschwebender Einfältigkeit eingeschwungen, da er seiner Seligkeit gebrauchet nach der höchsten Wahrheit. Hier fürbaß ist kein Ringen noch Werben, denn der Anfang und das Ende sind Eins worden, und der Geist in entgeisteter Weise ist Eins mit ihnen worden. Nun merke eben, daß alle diese entworfenen Bilde und ausgelegten verbildeten Worte der bildlosen Wahrheit also fern und ungleich sind, als ein schwarzer Mohr der

Geiste. Das andre Bild ist, sich williglich und geduldiglich darbieten, zu leiden die unzählige Menge aller Widerwärtigkeit, die ihm von Gott oder Kreatur zufallen mag. Das dritte Bild ist, daß er die Leiden des gekreuzigten Christi in sich bilden soll und seine süße Lehre und sanften Wandel und lautres Leben, das er uns vortrug, ihm nachzufolgen; und also durch ihn fürbaß hineindringen. Darnach mit einem Entfallen des äußeren Gewerbes sich setzen in eine Stillheit seines Gemütes mit einer kräftigen Gelaßenheit, als ob der Mensch sich selber todt sei, sich selber nirgend zu führen noch zu meinen, denn allein Christi und seines himmlischen Vaters Lob und Ehre meinen; gen allen Menschen, beide, Freund und Feinden, sich demütiglich halten. Darnach kommt ein übiger Mensch in ein Entwirken der äußeren Sinne, die vor in dem Ausbruch gar zu wirklich waren, und der Geist kommt in ein Entsinken seiner obersten Kräfte, nach ihrer florirenden Natürlichkeit, in eine übernatürliche Empfindlichkeit. Hier dringet der Geist fürbaß ein, mit einer Verlorenheit anhaftender Natürlichkeit, durch den Ring, der da bedeutet die ewige Gottheit, und kommt da in geistreiche Vollkommenheit. Die oberste Reichheit des Geistes in seiner eignen Form liegt daran, daß er sonder gebrechliche Schwerheit sich aufschwinget mit göttlicher Kraft in seine lichtreiche Vernünftigkeit, da er empfindet himmlisches Trostes emsige Eingeflößen-

die Sache zu geschwindiglich an in einer unzeitigen Weise; er wird in seinem Gemüte florirend, wie ein aufgährender Most, der noch nicht zu sich selber kommen ist; und will dann nach seinen wohlgefallenden Sinnen alle Dinge gewerden laßen; und es entfallen ihm die Dinge, es sei Hölle oder Himmelreich, Teufel oder Engel, in ihrer eignen Natur genommen; auch Christi gelittene Menschheit verachtet er, wenn er nun Gott darin begriffen hat; und die Sachen sind ihm noch nicht zu Grund zu erkennen worden, nach ihrem Unterschied, nach ihrer Bleibniß, und nach ihrer Vergänglichkeit. Solchen Menschen geschieht wie den Bienlein, die den Honig machen; so sie zeitig werden, und des ersten ausstürmen aus den Körben, so fliegen sie in verirrter Weise hin und her, und wißen nicht, wohin; etliche mißfliegen und werden verloren; aber etliche werden ordentlich wieder eingesetzt. Also geschieht diesen Menschen, wenn sie mit ungesetzter Vernunft Gott Alles in Allem schauen."

89. „Die Seele bleibt immer Kreatur; aber in dem Nicht; so sie da verloren ist, wie sie dann Kreatur sei oder das Nicht sei, oder ob sie Kreatur sei oder nicht: das wird da nicht gedacht. Sie gestillet ganz und allein in dem Nicht, und weiß nichts denn Wesen, das Gott oder das Nicht ist." Ob der Wille zergeht in dem Nicht? „Ja, nach seinem Wollen; denn, wie frei der Wille ist, so ist er da allererst frei worden, wenn er nicht mehr bedarf Wollen."

90. „Was der Mensch hier nur versucht, das ist dort alles vollkommentlicher, wiewohl es dasselbe ist; und vorverstanden mag es sein auf Erden. Der Mensch, der noch nicht so viel versteht, daß er übernatürlich weiß, was das vorgesprochene Nicht ist, darin alle Dinge vernichtet werden nach ihrer selbst Eigenschaft, der laße alle Dinge sein als sie sind, was ihm vorkommt, und halte sich an die gemeinen Lehren der heiligen Christenheit, als man viele einfältige gute Menschen sieht, denen doch darzu nicht gerufen ist. Aber je näher, je beßer."

91. „Da der Mensch ihm selber bleibt, da bleibt ihm auch das Dünken und Wähnen. Aber da er ihm selber entgangen ist in das, was da ist ein Wißen aller Wahrheit, da bleibt ihm nicht Dünken oder Wähnen; denn er ist es selbst; und er steht sein unangenommen."

92. „Die wahrste, die nützeste, die behendeste Lehre ist diese Lehre: Halte dich abgeschiedentlich von allen Menschen; halte dich lauterlich vor allen eingezogenen Bilden; freie dich von allem dem, das an Zufall haftet, und richte dein Gemüt zu allen Zeiten auf in ein togentliches göttliches Schauen, in dem du mich zu allen Zeiten vor deinen Augen trägst, mit einem stäten Gegenwurf, ab dem dein Auge nimmer wanke. Und was anderer Uebung ist, es sei Armut, Fasten, Wachen und alle andere Kästigung, die richte alle zu diesem, als

auf Ihr Ende, und hab ihrer so viel, als viel sie dich dazu förderen möge."

93. Herr, wer mag in dem unverwankten Anblicke deines göttlichen Gegenwurfs zu allen Zeiten bestehn? „Niemand, der hier lebt in der Zeit. Und wenn dir der Anblick unterzogen wird, so soll es dir sein, als ob dir die ewige Seligkeit benommen sei, und sollst geschwind wiederkehren in dasselbe, daß es dir wieder werde, und sollst dein selbst Acht haben; denn wenn es dir entgeht, so ist dir als einem Schiffmann, dem im starken Gewelle die Ruder entgangen sind, und der nicht weiß, wo er hin soll. Wo du sitzest, stehest oder gehest, so sei dir, als ob ich dich gegenwärtiglich mahne oder spreche: Mein Kind, halte dich innerlich, lauterlich, lediglich und aufgezogentlich. Siehe, so wirst du schier inne meiner Worte; dir wird auch das Gut bekannt, das dir noch gar verborgen ist."

94. „Was ist, das unter allen minniglichen Dingen einem minnenden Herzen das allerangenehmste ist?" Herr, nach meinem Verstehen, so ist nichts Behüglicheres einem minnenden Herzen, denn sein Geminnter selbselber, und seine freundliche Gegenwärtigkeit. „Das ist also. Siehe, und darum, daß meinen Geminnten nichts abginge, das zu rechter Minne gehört, so zwang mich meine grundlose Minne dazu, da ich von dieser Welt scheiden wollte durch den bittern Tod zu meinem Vater, daß ich da mich selbselber und meine minnigliche

90. „Was der Mensch hier nur versucht, das ist dort alles vollkommentlicher, wiewohl es dasselbe ist; und vorverstanden mag es sein auf Erden. Der Mensch, der noch nicht so viel versteht, daß er übernatürlich weiß, was das vorgesprochene Nicht ist, darin alle Dinge vernichtet werden nach ihrer selbst Eigenschaft, der laße alle Dinge sein als sie sind, was ihm vorkommt, und halte sich an die gemeinen Lehren der heiligen Christenheit, als man viele einfältige gute Menschen sieht, denen doch darzu nicht gerufen ist. Aber je näher, je beßer."

91. „Da der Mensch ihm selber bleibt, da bleibt ihm auch das Dünken und Wähnen. Aber da er ihm selber entgangen ist in das, was da ist ein Wißen aller Wahrheit, da bleibt ihm nicht Dünken oder Wähnen; denn er ist es selbst; und er steht sein unangenommen."

92. „Die wahrste, die nützeste, die behendeste Lehre ist diese Lehre: Halte dich abgeschiedentlich von allen Menschen; halte dich lauterlich vor allen eingezogenen Bilden; freie dich von allem dem, das an Zufall haftet, und richte dein Gemüt zu allen Zeiten auf in ein togentliches göttliches Schauen, in dem du mich zu allen Zeiten vor deinen Augen trägst, mit einem stäten Gegenwurf, ab dem dein Auge nimmer wanke. Und was anderer Uebung ist, es sei Armut, Fasten, Wachen und alle andere Kästigung, die richte alle zu diesem, als

nimmer scheiden möchte. Ach süßer Herr, hättest du, mein auserwähltes Lieb, mir nur deinen Boten gesandt, ich wüßte in aller dieser Welt nicht, wie ich es ihm freundlich genug sollte erboten haben. Wie soll ich mich denn geberden gegen dem, den meine Seele da minnet! Du bist doch das einige Ein, in dem beschloßen ist alles, das mein Herz in Zeit und Ewigkeit begehren mag. Oder ist noch ichts, das meine Seele mit dir begehre, das du nicht bist? ich will geschweigen deß, das wider dich oder ohne dich ist, denn das wäre mir eine Unlust. Du bist doch den Augen der Allerschönste, dem Munde der Allersüßeste, der Berührde der Allerzarteste, dem Herzen der Allerminniglichste. Herr, es sieht, noch höret, noch empfindet meine Seele nichts in Allem dem, das da ist, sie findet ein jegliches tausend Mal minniglicher in dir, meinem auserwählten Lieb. Ach, ewiger Herr, wie soll ich mich gegen dich halten von Wunder und von Freuden? Deine Gegenwärtigkeit entzündet mich; aber deine Großheit erschreckt mich. Meine Bescheidenheit will ihren Herrn ehren, aber mein Herz will sein einiges Lieb minnen und minniglich umfahen. Du bist mein Herr und mein Gott: so bist du auch mein Bruder, und, ob ich es getar sprechen, mein geminnter Gemahl. O was Liebes, was Wonne, und was großer Freuden, was Würdigkeit hab ich an dir allein! Ach großer Herr, mich däucht, wäre mir nur die Gnade widerfah-

ren, daß ich aus deinen offnen Wunden von deinem Herzen ein einiges Blutströpflein sollte empfangen haben in meinen Mund, wenn ich Wünschesgewalt hätte gehabt, so wäre ich deß ganz erfreut worden. Ach herzliches unbegreifliches Wunder, nun hab' ich nicht allein von deinem Herzen, noch von Händen, Füßen oder von allen deinen zarten Wunden empfangen, ich habe nicht allein eines oder zwei Tröpflein, ich habe all dein rosenfarbes hitziges Blut durch meinen Mund zu meinem Herzen und zu meiner Seele empfangen. Ist das nicht ein groß Ding! Soll ich das nicht wägen, das allen hohen Engeln theuer ist! Herr, ich wollte, daß alle meine Glieder und alles, das ich bin, verkehret würde in eine grundlose Minne um dieses Minnezeichen. Herr, was ist noch in aller dieser Welt, das mein Herz erfreuen und begehren möge, so du dich mir also inniglich zu nießen und zu minnen gibst! Es heißt wohl recht ein Sakrament der Minne. Wo ward je Minniglicheres gehört oder gesehen, denn, die Minne selbselber empfahen, die Minne selbselber in Gnaden werden? Herr, ich sehe keinen Unterschied, denn, daß dich Herr Simeon sichtiglich empfing, und ich unsichtiglich. Aber so wenig nun mein leibliches Auge deine wahre Menschheit da mag sehen, so wenig mochte sein leibliches Auge da deine Gottheit schauen, denn nur in dem Glauben, als auch ich nun. Herr, was liegt neuer Kraft an diesem

leiblichen Gesicht? Wem des Geistes Augen aufgethan sind, der hat nicht viel Sehens auf leibliches Gesicht, denn die Augen des Geistes sehen gar eigentlicher und wahrlicher. Herr, ich weiß in dem Glauben, sofern man es wissen mag, daß ich dich da habe; was will ich mehr? — Herr, mir ist tausend Mal nützer, daß ich dich nicht sehen mag; wie möchte ich immer das Herz haben, dich also sichtlich zu nießen? Aber so bleibet das, das da minniglich und wonniglich ist, und fällt ab, das da unmenschlich ist. Herr, so ich recht bedenke, wie grundlos wohl, wie minniglich und wie ordentlich du alle Dinge geordnet hast, so ruft mein Herz mit lauter Stimme: O hohe Reichheit des Abgrundes der göttlichen Weisheit! was bist du in dir selber, so du so recht viel bist in deinen schönen Ausflüßen! Nun mein edler Herr, sieh an die große innigliche Begierde meines Herzens. Herr, es ward nie kein König, noch kein Kaiser so würdiglich empfangen, nie kein fremder lieber Gast so freundlich umfangen, nie kein Gemahl so schön noch so zärtlich zu Haus geführt, noch so ehrlich gehalten, als meine Seele begehret, dich, meinen allerwürdigsten Kaiser, meines Herzens allersüßesten Gast, meiner Seele allerminniglichsten Gemahl, heute zu empfahen und einzuführen in das Inwendigste und in das Beste, das meine Seele und mein Herz geleisten mag; und dir es zu entbieten, also würdiglich, als es dir je von keiner Kreatur entboten ward.

Herr, darum so lehre mich, wie ich mich gegen dich halten, wie ich dich schön und minniglich genug empfahen solle. „Du sollst mich empfahen würdiglich, und sollst mich nießen demütiglich, und sollst mich behalten ernstlich, sollst mich in gemahlischer Minne umschließen, in göttlicher Würdigkeit vor Augen haben; geistlicher Hunger und gegenwärtige Andacht soll dich zu mir treiben, mehr denn Gewohnheit. Die Seele, die mich in der heimlichen Klause eines abgeschiedenen Lebens inniglich empfinden und süßiglich nießen will, die muß vorhin von Untugenden gereinigt, mit Tugenden gezieret, mit Ledigkeit umfangen, mit rothen Rosen inbrünstiger Minne besteckt, mit schönen Violen demütiger Verworfenheit und weißen Lilien rechter Reinigkeit bezettet sein; sie soll mir betten mit Herzensfrieden, denn im Frieden ist meine Stätte; sie soll mich mit ihren Armen umschließen, mit Ausgeschloßenheit aller fremden Minne, denn die scheue und fliehe ich, wie der wilde Vogel den Käfig; sie soll mir singen des Gesanges von Sion, das ist ein inbrünstiges Minnen mit einem grundlosen Loben, so will ich sie umfahen, und sie soll sich auf mein Herz neigen. Wird ihr da ein stilles Ruhen, ein bloßes Schauen, ein ungewöhnliches Nießen, ein Vorgeschmack ewiger Seligkeit und ein Empfinden himmlischer Süßigkeit, das behabe sie, behab es ihr selber, und spreche also mit einem herzlichen Seufzen: Wahrlich, du bist der verborgene Gott,

du bist das heimliche Gut, das niemand wißen kann, der sein nicht empfunden hat.“ O weh meiner großen Blindheit, in der ich bisher gestanden bin! Ich brach die rothen Rosen und schmeckte sie nicht; ich ging unter den schönen Blumen, und sah sie nicht; ich war als ein dürrer Zweig in dem süßen Maienthau. O weh, mich kann nimmer vollreden, daß du mir so manchen Tag so nahe gewesen, und ich dir so fern war. O du süßer Gast der reinen Seele, wie hab ich es dir bisher entboten; wie hab' ich es dir so oft mißboten! wie unbegierlich hab ich mich ab der süßen Engelspeise geberdet! Ich hatte den edlen Balsam in dem Munde, und empfand sein nicht. Ach, du freudenreiche Augenweide aller Engel, ich freute mich dein noch nie recht; und sollte mir ein leiblicher Freund des Morgens kommen sein, ich hätte mich alle die Nacht darauf gefreut. Ich bereitete mich doch nie, als ich billig sollte, gegen dich werthen Gast, den Himmelreich und Erdreich nährt. Ach, wie kehrte ich mich so bald von dir, wie vertrieb ich dich aus deinem Eignen! O ewiger Gott, bist du selbselber hier so gegenwärtig, und ist der Engel Schaar hier, und ich habe so scheulich und träglich dazu gethan! Ich will dein geschweigen; aber wahrlich, Herr, ich weiß keine Statt über viele Meilen, da ich fürwahr gewußt hätte der heiligen Engel Gegenwärtigkeit, der edlen hohen Gäste, die dich schauen zu allen Zeiten, ich wäre mit Willen dar gegangen,

und möchte ich ſie auch nicht geſehen haben, ſo hätte ſich doch mein Herz in meinem Leibe ob ihnen gefreuet. O ſüßer Herr Gott! daß du ſelber, aller Engel Herr, hier gegenwärtig wareſt und ſo viel der engliſchen Scharen bei dir hatteſt, daß ich der Statt nicht mehr wahrnahm, das muß mir immer leid ſein. Ich ſollte mich doch der Statt genahet haben, da ich dich alſo gegenwärtig wußte, möchte mir auch anders nichts geworden ſein. O Gott, wie bin ich ſo oft an der Statt, da du vor mir und bei mir wareſt in dem Sakrament, ſo recht unbeſonnen und unandächtiglich geſtanden: der Leib ſtand da, aber das Herz war anderswo. Wie hab ich oft ſo manchen Kehr vor dich, werthen Herrn, ſo unbedächtiglich gethan, daß dir mein Herz nicht einen minniglichen Gruß bot mit einem andächtigen Neigen. Zarter Herr, meine Augen ſollten dich angeſehen haben mit ſpielender Freude; mein Her ſollte dich geminnet haben mit ganzer Begierde; mein Mund ſollte dich gelobt haben mit inbrünſtigem herzlichem Jubiliren; alle meine Kräfte ſollten zerfloßen ſein in deinem fröhlichen Dienſt. ' Was that dein Knecht David, der vor der Arche, da allein leibliches Himmelbrod und leibliche Dinge inne waren, ſo fröhlich aus allen ſeinen Kräften ſprang! Herr, nun ſteh ich hier vor dir und vor allen deinen Engeln, und falle dir zu Füßen mit bitterlichen Zähren; gedenke, gedenke, zarter Herr, daß du hier vor mir biſt mein Fleiſch und mein Bruder, und

laß fahren und vergib mir alle Unehre, die ich dir je erbot; denn es ist mir leid und muß mir immer leid sein; denn das Licht der Weisheit beginnt mir erst zu leuchten; und die Statt, da du bist, nicht allein nach der Gottheit, auch nach der schönen Menschheit, soll immermehr von mir geehret werden. Ach minnigliches Gut, würdiger Herr und süßer Gast meiner Seele, ich fragte gar gern noch eine Frage. Zarter Herr, sage mir: was bringest du deiner Geminnten mit deiner Gegenwärtigkeit in dem Sakrament, so sie dich minniglich und begierlich empfahet? „Ist das einem Minner eine ziemliche Frage? Was hab ich Beßeres, denn mich selbselber? Der sein Lieb selbselber hat, wenn hat der nachzufragen? Der sich selber gibt, was hat der versagt? Ich gebe mich dir, und nehme dich dir, und vereine dich mit mir; du verliereſt dich, und wirst verwandelt in mich. Was bringet die Sonne in ihrem allerschönsten glänzenden Wiederglast der ungewölkten Luft? Eya, was bringet der aufbrechende lichte Morgenstern der finstern Nacht? Oder, was bringet die schöne Sommerwonne wonniglicher Zierde nach der kalten winterlichen traurigen Zeit?" O Herr, sie bringen reichliche Gabe. „Sie dünken dich reichlich, weil sie dir sichtlich sind. Siehe, die mindeste Gabe, die von mir fließend ist in dem Sakrament, die ist in Ewigkeit wiederglänzender, denn kein leiblicher Sonnenglast; sie ist leuchtender; denn kein Mor-

genstern; sie ist in ewiger Schönheit dich wonniglicher zierend, denn keine sommerliche Zierde das Erdreich je zierte. Oder ist meine lichte Gottheit nicht glänzender, denn keine Sonne? meine edle Seele leuchtender, denn kein Stern? mein verklärter Leib wonniglicher, denn keine Sommerwonne? die du doch wahrlich hier empfangen hast.“ O Herr, warum sind sie denn nicht empfindlicher? Ich gehe oft hinzu in sogethaner Härtigkeit, daß mir also theuer ist alles Licht, Gnade und Süßigkeit, nach meinem Verstehen, als einem Menschen, der blind geboren ist und das Licht nie sah. Herr, getörst ich es sprechen, so gönnte ich deiner wahren Gegenwärtigkeit wohl, daß du dein selbst mehr Urkund gegeben hättest. „So der Urkund je minder ist, so dein Glaube je lauterer, und dein Lohn je größer ist. Es wirket der Herr der Natur so togentlich in manchem schönen Baum ein wonnigliches Zunehmen, das doch kein Auge noch kein Sinn dieweil empfinden mag, eh daß es vollbracht ist. Ich bin da nicht ein auswirkendes Gut, ich bin ein einleuchtendes Licht, ein einwirkendes Gut, und das ist so viel edler, als viel es geistlicher ist.“ Ach, wie sind so wenig Menschen, die das wahrnehmen, die das wägen von Grund, was sie da empfahen; sie gehen hinzu als die anderen gemeinlich, in einer schlechten unbedachten Weise, und darum, als sie leer dar gehen, so gehen sie gnadlos dannen. Sie zertreiben die Speise nicht, daß

ſie wägen, was ſie da empfahen. „Ich bin den Wohlbereiten das lebendige Brod, den Kleinbereiten das trockne Brod, aber den Unbereiten ein zeitlicher Schlag, ein tödtlicher Fall und ein ewiger Fluch.“ O Herr, wie iſt das ſo ein erſchrecklich Ding! Herr, welche heißeſt du die Wohlbereiten, die Kleinbereiten und die Unbereiten? Die Wohlbereiten ſind die Geläuterten, die Kleinbereiten die Vermittelten, aber die Unbereiten ſind die Sündigen, die mit Willen oder Werk in Todſünden ſtehen.“ Zarter Herr, ob dann zur Stunde dem Menſchen ſeine Sünden von Herzen leid ſind, und er ſein Vermögen darzu thut, daß er ihrer nach der Chriſtenheit recht ledig werde, wie iſt ihm dann? „So iſt der Menſch itzund nicht mehr in Sünden.“ Herr, nach meinem Bedünken, ſo iſt es der größten Dinge eins, das alle Welt geleiſten mag, daß, wer in der Zeit lebet, ſich würdiglich genug zu dir bereiten möge. „Der Menſch ward nie geboren, und hätte ein Menſch aller Engel natürliche Lauterkeit, aller Heiligen Heiligkeit und aller Menſchen gute Werke, er wäre dennoch unwürdig.“ Ach minniglicher Herr, mit was zitterndem Herzen ſollen dann wir unverfängliche gnadloſe Menſchen zu dir gehen! „Wenn der Menſch ſein Vermögen thut, ſo wird nicht mehr von ihm gefordert; denn Gott vollbringt das Unvollbrachte. Ein Siecher ſoll alle Blödigkeit hinwerfen, und ſoll dem Arzte nahen, deß Beiſein ſein Geneſen iſt.“

Manniglicher Herr, weder iſt aber beßer: oft oder ſelten dich in dem würdigen Sakrament empfahen? „Welchem Menſchen Gnade und Andacht empfindlich davon wachſen, dem iſt die Emſigkeit nütze.“ Herr, ſo aber ein Menſch, nach ſeinem Verſtehen, gleich ſteht und nicht prüfen mag, daß er davon merklich zu- oder abnehme, oder oft in großer Härtigkeit iſt, wie ſoll er ſich dann halten? „Der Menſch ſoll ſich von Härtigkeit, ſo er nur das Seine thut, nicht merklich entziehen; denn das Heil der Seele, die von Gottes Gelaß in Härtigkeit ſteht, wird oft allein in dem Lichte des lauteren Glaubens ſo adelig vollbracht, als in großer Süßigkeit. Ich bin ein Gut, das da gebrauchet wächſt, und geſparet ſchwindet. Es iſt beßer von Minne zu gehn, denn von Furcht vonſtehn. Es iſt beßer alle Wochen einest zugehn mit einem tiefen Grunde rechter Demütigkeit, denn einest im Jahre mit einem Ueberheben in ſeiner ſelbſt Billigung.“ Herr, zu welcher Zeit geſchieht der Einfluß der Gnaden von dem Sakrament? „In dem Nun des gegenwärtigen Nießens.“ Herr, ſo ein Menſch nun in grundloſem Jammer nach deiner leiblichen Gegenwart des Sakraments ſteht, und er doch dein entbehren muß? „Mancher Menſch wird mein nüchtern voll, und mancher Menſch gewinnt mein ob dem Tiſche Mangel; jene kauen mich allein leiblich, aber dieſe nießen mich geiſtlich.“ Herr, hat aber der Menſch nicht vor-

aus, der dich leiblich und geistlich empfahet, denn der dich allein geistlich neußet? „Sage mir, weder hat der Mensch mehr, der mich und meine Gnade hat, oder meine Gnade allein hat?“ Herr, wie lange bleibest du in deiner leiblichen Gegenwart bei dem Menschen, so er dich empfahet? „Alldieweil das Bild und Gleichniß des Sacraments bleibet.“

96. „Eya, meine Auserwählte, nun luge von allem Grund deines Herzens den kläglichen Jammer: Wo sind nun alle die, die sich bisher mit Ruhe und Lust niederließen in diese Zeit, mit Zartheit und Leibesgemach? Eya, was hilft ihnen alle die Freude in der Zeit, die so bald mit der kurzen Zeit verfahren ist, als ob sie nie worden wäre? Wie ist das Lieb so bald hin, für welches das Leid immer und immer währen muß! O ihr dummen Thoren, wo ist nun, das ihr so fröhlich sprechet: „„Wohlher ihr wohlgemuten Kinder! wir sollen Traurigkeit Urlaub geben, und sollen hoher Freude pflegen!““ Was hilft nun alle Freude, die ihr je gewannet? Ihr möget wohl mit jämmerlicher Stimme rufen: Weh, weh, immer weh, daß wir an diese Welt je geboren wurden! wie hat uns die kurze Zeit betrogen! wie hat uns der Tod hinterschlichen! O, ist jemand auf Erdreich mehr, der noch betrogen werden möchte, als wir armen Elenden betrogen sind? oder ist jemand, der an fremdem Schaden Witz wolle nehmen? Hätte doch ein Mensch aller Menschen Leiden tausend Jahre,

scheide dich nicht also von mir! „Erschrick nicht: es bleibet in Ewigkeit ungeschieden, das in der Zeit vereint ist.“

97. „Nun heb auf deine Augen, und lüge, wo du hin gehörest. Du gehörest in das Vaterland des himmlischen Paradieses. Du bist hier ein fremder Gast, ein elender Pilgrim; darum, als ein Pilgrim wieder hineilet in seine Heimat, da sein die lieben Freunde warten und mit großem Verlangen baiten, also soll dir ein Eilen sein hin in das Vaterland, da man dich so gern sähe, da sie so inniglich nach deiner fröhlichen Gegenwärtigkeit verlangen, wie sie dich minniglich grüßen, zärtlich empfahen, und zu ihrer fröhlichen Gesellschaft ewiglich vereinen.“

98. Die Einung der Einfließung Christi, seit sie in einem persönlichen Wesen ist, so übergeht sie und ist höher denn die Einigung des Gemütes der Seligen zu Gott. Denn von dem ersten Anfange, da er empfangen ward Mensch, da war er natürlich Gottes Sohn, also daß er keine andre Selbstständung hatte, denn des allmächtigen ewigen Gottes Sohn. Aber alle andere Menschen haben ihre natürliche Unterstandung in ihrem natürlichen Wesen; und wie gänzlich sie sich immer entgehen, oder wie lauterlich sie sich immer laßen in der Wahrheit, so geschieht das nicht, daß sie in der göttlichen Person Unterstandung je übersetzt werden und die ihre verlieren. Er ist gen

Himmel gefahren, in das väterliche Herz, da er iſt, in des Vaters Schooß; wir wollen mitfahren mit allen unſern Sinnen, Minne und Meinung, zumal in das väterliche Herz. Er iſt da ein Leben, ein Weſen, ein leuchtender Spiegel ſeiner Klarheit und ein Bild ſeines väterlichen Angeſichts, nicht allein in Bildes Weiſe, ſondern in weſentlicher Weiſe, in vollkommener Gleichheit der väterlichen Perſon, in dem göttlichen Ausbruch der ewigen Geburt, Eins mit dem Vater. Dahin ſollen wir mit allem unſerm Gemüt und Minne, und damit ihm vereinigt und ein leuchtender Spiegel werden. Da ſollen wir in den drei Perſonen wohnen und wandeln, und können dann allezeit mit ſankt Paulus ſprechen: Unſer Wandel iſt in dem Himmel, das iſt, in den drei Perſonen in der Gottheit. Hiernach ſoll der Menſch mit allen ſeinen Begehrungen, Sinnen und Kräften ſtreben, daß ihm dieſes werde. Wird es ihm dann nicht in ſeinem Leben, ſo gibt es ihm Gott in ſeinem Ende. Ach Gott, wie ſelig der Menſch iſt, der nach dir allein werbend iſt!

99. Ich will alle Tage auf die Luge des Todes gehn, und will mich umſehen, daß er mich nicht hinterſchleiche; ich will lernen ſterben; ich will mich auf jene Welt richten; Herr, ich ſehe, daß hier nicht Bleibens iſt; Herr, wahrlich, ich will meine Reue und Buße nicht bis an den Tod ſparen. „Setz dich recht auf eine Hinfahrt, denn

wahrlich! du ſitzeſt als ein Vöglein auf dem Zweige, und als ein Menſch, der an dem Geſtade des Waßers ſteht und luget des ſchnell abfließenden Schiffes, da er innen ſitzt, und hinfährt in das fremde Land, von da er nimmer wiederkommt. Darum, ſo richte recht all dein Leben darnach, wenn er komme, daß du bereit ſeieſt und fröhlich von hinnen fahreſt."

Schlußwort.

1. Heinrich Seuß (oder Suso), etwa ums Jahr 1300 geboren, in Konstanz erzogen, lebte später und starb zu Ulm. Er wurde Amandus, d. h. ein Liebwerther, geheißen („aus der Eigenschaft, so er Gott so inniglich lieb hatte").

2. Sein Leben und seine Schriften, von M. Diepenbrock 1829 zu Regensburg neu herausgegeben, sind ein köstlich Zeugniß für die Zartheit und Lieblichkeit, die unsrer deutschen Sprache eingehaucht ist. Aus unsern Blüten lernen wir manche uns fremd gewordene Ausdrücke wieder lieb gewinnen. Einiges, das wir mißverstehen könnten, sei hier in Kürze erklärt.

ab: von.
Acht: Art.
antworten: entsprechen.
baiten: warten.
baß: beßer.
behüglich: freudig.
Beßerung: Genugthuung.
biß: sei!
durchächten: verfolgen.

Ehe: Bund.
Eigenſchaft: Eigenheit.
einjähen: einſagen.
enthalten: abhalten, ferne halten.
erarnen: erwerben.
erfolgen: erreichen.
ergetzen: entſchädigen.
freilich: mit Freiheit.
Fürben: Reinigen.
Galandar: Haidlerche.
Gedingen: Hoffnung.
gelaugen: glühen.
gelitten: leidend geweſen.
geloſen: aufhorchen.
getarn, getörſten: dürfen.
geſchwunden: ohnmächtig geworden.
Glaſt: Schein.
Günliche: Herrlichkeit.
hüglich: fröhlich.
Icht: Etwas.
iſtig: Sein habend, weſenhaft.
laichen: rühren.
läſterlich: ſchimpflich.
loſen: horchen.
lugen: ſchauen.
Maſen: Flecken.
Maienthau: Maienreis.
Meiſterſchaft: Oberkeit.
Oſtertag: Freudentag.
Runſen: Ausfluß.
Seld: Heil.
ſpekuliren: erſpiegeln.
taub: eitel, thöricht.
togentlich: verborgentlich.
unleidig: ohne Leiden.
unterſtehn: aufhalten.
unverfänglich: unwürdig.
vergichtig: eingeſtändig.
vermittelt: am Ungöttlichen hangend.
verreiſen: verſtreuen.
verreren: vergießen.
verruchen: nicht achten.
verzeihen: verleugnen.
vor: ehmals.
Wag: Meer.
Waffen!: (ein Ausruf.)
Wurzgarten: Krautgarten.

zertreiben: wieder kauen.

zucken: rauben.

jüngst: zuletzt.

In diesen Blüten ist eine von der anderen leicht zu unterscheiden. Die 12te bezieht sich auf den Anfang des Maien, die 20ste auf das eingehende Jahr, die 21ste auf das Speisen.

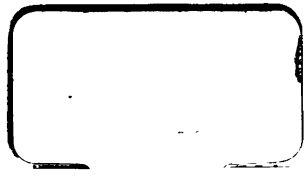
3. Heinrich Suso hatte eine geistliche Tochter, Elsbet Staglin, „deren Fleiß gestellet war nach geistlicher Lehre". „Der edle Kehr, den sie zu Gott nahm mit Herz und Seele, war so kräftig, daß ihr alle üppige Sachen entfielen, damit sich mancher Mensch säumet seiner ewigen Seligkeit". Sie wurde zu Heinrich Suso's „Leben und Lehre von Gott mit großer Andacht getrieben", wurde „sein junges Schülerlein" und faßte mit Ohr, Herz und Feder auf, was er mit dem dürftigen Kinde (so nannte sie sich gegen ihm) theilte. Unsere Blüten sind Boten des inniglichen Lebens, das in beiden Seelen, unter Leid und Freude, lauterlich quoll. Die gebende Seele wies hin zu Jesus, dem Geminnten, von dem die heilige Schrift so minniglich zeuget, hin zur heiligen Schrift, aus deren Mund die ewige Weisheit geredet hat, und zeigte die Anfänge des christlichen Lebens. Die empfangende Seele sprach, andächtiglich dankend ob der Gabe: „Darum sei Gott ewiglich gelobet!". Und als sie selig hinübergegan-

gen war, erſeufzte ihr Vater in Chriſto inniglich und gedachte: „Ach Gott, wie ſelig der Menſch iſt, der nach dir allein werbend iſt! Er mag wohl gern leiden, den du ſeines Leidens alſo willſt ergetzen! Gott helfe uns, daß wir dieſer Tochter und aller ſeiner lieben Freunde genießen, und daß wir ewiglich ſein göttliches Antlitz nießend werden. Amen!“

Haben wir aus dieſen Liebesblâten das freundliche Herz erkannt, in das ſo reichlich die Liebe Gottes ausgegoßen war, ſo wollen auch wir Gótte danken und von Neuem an die heilige Schrift gehen, in der noch unendlich Schöneres geſchrieben ſteht. Denn ſie fährt, durch die Gnade des Geiſtes, das Wort Chriſti, das wir nach ſeiner Schönheit und Güte nimmer genugſam ſchâtzen, wenn wir es nicht reichlich unter uns wohnen laßen. Dieſes Wort gibt uns volle Macht, alle menſchlichen Geiſter ſammt Weißagung und Wißenſchaft zu prüfen, und gläubigen Mut, das Gute zu behalten. Auf daß wir den Weg des Herrn immer fleißiger unterwieſen werden, und, auf ihm begriffen, trotz Irr- und Trübſalen den Herrn näher und näher herankommen ſehen und ſein Zeugniß hören: Ich komme bald! und mit dem Geiſte und der Braut ſprechen: Amen! ja komm, Herr Jeſu!

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

SUSO, Heinrich

Geistliche Blueten aus Heinrich Suso

624.7
S96.2
1834